

Zu Fragen der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung von Mädchen und jungen Frauen in der DDR: Frauenstudie

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1975). *Zu Fragen der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung von Mädchen und jungen Frauen in der DDR: Frauenstudie*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-372710>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZENTRALINSTITUT FÜR JUGENDFORSCHUNG

Direktor: Prof. Dr. habil. Walter Friedrich



F o r s c h u n g s b e r i c h t

Zu Fragen der sozialistischen Persönlichkeits-
entwicklung von Mädchen und jungen Frauen in der DDR

(Frauenstudie)

Leipzig, Juli 1975

O. Vorbemerkungen

Die vorliegende Studie wurde anlässlich des "Internationalen Jahres der Frau" angefertigt. Sie hat das Ziel, die Einstellungen von Mädchen und jungen Frauen - in wichtigen Bereichen - und deren Entwicklungsbedingungen in der DDR zu analysieren. Damit werden wesentliche Merkmale der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung weiblicher Jugendlicher erfaßt.

Die Ergebnisse dieser Studie wurden aus empirischen Untersuchungen, die am Zentralinstitut für Jugendforschung, vorrangig im Zeitraum von 1970 bis 1974, durchgeführt worden sind, gewonnen. Die umfangreiche Zahl der damit erfaßten Jugendlichen aus allen Bereichen unserer Gesellschaft gestattet eine weitgehende Verallgemeinerung vieler dargestellter Ergebnisse. Die Studie wurde von einem Kollektiv des Zentralinstituts für Jugendforschung erarbeitet, das vorrangig aus Frauen - sowohl wissenschaftlichen wie technischen Mitarbeitern - bestand.

An der Sammlung des empirischen Materials waren beteiligt:

Dr. Bertram, Barbara	Kaftan, Burkhard
Bruhm-Schlegel, Uta	Köhler, Hardy
Dr. Gehrish, Harald	Dr. Reißig, Monika
Gantz, Helga	Rentzsch, Siglinde
Gießner, Utta	Rosemann, Gisela
Hellmuth, Hannelore	Schneider, Betty
Herrmann, Angelika Adela	Siegel, Ulrike
Kabat vel Job, Otmar	Ulrich, Gisela

Gesamtleitung der Studie: U. Bruhm-Schlegel und Dr. B. Bertram

^e
Bearbeitung des Forschungsberichts: Dr. B. Bertram und
U. Bruhm-Schlegel

Das vorliegende Material umfaßt 106 Seiten (einschließlich Titelblatt).

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
0. Vorbemerkungen	2
1. Allgemeine Aussagen (Dr. B. Bertram)	4
2. Politisch-ideologische Einstellungen (G. Ulrich)	16
3. Einstellungen zu Arbeit und Beruf (Dr. B. Bertram, B. Kaftan)	24
4. Einstellungen zum Studium (H. Gantz)	43
5. Einstellungen zu Partner, Ehe und Familie (Dr. M. Reißig, S. Rentzsch)	49
6. Spezielle Probleme	59
6.1. Einstellungen zur Gesundheit (Dr. M. Reißig)	59
6.2. Einstellungen zu Freizeit, Kunst und Massen- kommunikation (A. Wolff)	62
6.3. Zur geschlechtsspezifischen Erziehung der Jugendlichen in der Familie (O. Kabat vel Job)	67
7. Sozialpolitische Lage der weiblichen Jugendlichen in der DDR (U. Bruhm-Schlegel)	74
8. Anhang (Fußnoten- und Literaturverzeichnis)	95

1. Allgemeine Aussagen

Das Anliegen des von der UNO proklamierten "Internationalen Jahres der Frau"¹⁾ besteht darin,

- die Gleichberechtigung von Mann und Frau zu fördern;
- die vollständige Einbeziehung der Frauen in das allgemeine Bemühen um die Entwicklung zu gewährleisten, insbesondere durch Betonung der Verantwortung der Frauen und ihrer bedeutenden Rolle bei der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene;
- die Bedeutung des wachsenden Beitrags der Frauen zur Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen und der Zusammenarbeit unter den Staaten sowie zur Festigung des Weltfriedens anzuerkennen.

Diese Zielstellungen sind seit der Gründung der DDR Bestandteil der Politik von Partei- und Staatsführung.

Die vorliegende Studie verdeutlicht, daß in unserer Republik wesentliche objektive Voraussetzungen zur Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau geschaffen worden sind. Zugleich wird sichtbar, daß sich im Verlaufe der vergangenen 30 Jahre auch die Einstellungen der Mädchen und Frauen zu ihrer neuen Position in der Gesellschaft bedeutend gewandelt haben. Wenn es heute noch offene Probleme und Schwierigkeiten bei der vollen Realisierung der Gleichberechtigung gibt, so ist das zu einem beträchtlichen Teil darauf zurückzuführen, daß bei vielen Frauen das Bewußtsein ihrer Rechte und Fähigkeiten, das Streben nach Befreiung von der doppelten Belastung durch Beruf und Haushalt schon fortgeschritten ist.

Der heutige Stand der Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten des Lebens, einschließlich der Familienbeziehungen, muß in Relation zu den immensen Veränderungen, die wir seit Bestehen der sozialistischen Gesellschaft bereits erreichten, sowie zu den Möglichkeiten, die der Sozialismus überhaupt da-

für bieten kann, betrachtet werden. Nur so sind sachliche, reale Bewertungen möglich. Es muß davon ausgegangen werden, daß im Sozialismus nur eine weitgehende Annäherung an die völlige Gleichberechtigung möglich ist; letztere wird erst in der klassenlosen Gesellschaft erreichbar sein. "Worauf es ankommt, ist die schrittweise Lösung jener Probleme, von denen es abhängt, ob eine Frau von ihren gleichen Rechten auch in vollem Umfange Gebrauch machen kann."²⁾

Bei der Betrachtung des gegenwärtigen Standes und seiner Entwicklungsbedingungen werden zahlreiche neue Fragen sichtbar; mit denen sich unsere Gesellschaft auseinandersetzen hat und die zusätzlich zur Lösung traditionell übernommener Aufgaben stehen. Es genügt heute nicht mehr zu fragen: Worin gleichen die Einstellungen, Lebensbedingungen und Verhaltensweisen der Frauen denen der Männer bereits? Untersucht werden müssen neue Aspekte der Weiterentwicklung beider Geschlechter infolge der Emanzipation. Ziel der Gleichberechtigung ist nicht einfach nur eine Annäherung und soziale Gleichstellung der Frau mit dem Mann, sondern eine völlig neue Qualität in der Persönlichkeitsentwicklung der Frau sowie auch des Mannes. Hierfür sind u. a. den Gesellschaftswissenschaften Aufgaben gestellt, unter diesem Gesichtswinkel müssen soziologische Forschungen - wie die hier vorliegenden - angelegt werden.

"Frauenprobleme" sind nicht allein geschlechtsspezifische Probleme. Denken und Verhalten der Frauen sind eingebettet in die jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen und werden von diesen geprägt - das betrifft sowohl allgemeine politische, ökonomische, materiell-technische, soziale und kulturell-geistige als auch konkrete Lebensbedingungen. Wesentliche Einflüsse auf Einstellungen und Verhalten gehen von der Klassenstruktur und vielen damit zusammenhängenden Faktoren aus (z. B. die derzeitigen Klassenbeziehungen in der Gesellschaft, die individuelle Klassenzugehörigkeit, die Berufszugehörigkeit, aus dem sozialen Status resultierende - heute noch unterschiedliche - Lebensumstände u. a. m.). Die Entwicklung der Frau ist in erster Linie ein Resultat der klassenmäßigen Beziehungen, insbesondere auch der aktiven praktischen Verwirklichung der

führenden Rolle der Arbeiterklasse - bis in jeden Betrieb hinein und zu jedem Arbeitsplatz. Das wird auch an der vorliegenden Studie deutlich:

Probleme der Frauen äußern sich häufig klassen- oder schichtspezifisch.

Nachstehend werden die gewonnenen Ergebnisse unserer Untersuchungen in einem zusammenfassenden Überblick dargestellt.

- Unter den Frauen und Mädchen der DDR haben sich bereits hervorragende politisch-ideologische Einstellungen entwickelt. Das wird auf allen Gebieten unseres gesellschaftlichen Lebens sichtbar: bei der Teilnahme der Frauen am politischen Leben, ihrer Einbeziehung in die sozialistische Demokratie unseres Staates, ihren Leistungen im sozialistischen Arbeits- und Ausbildungsprozeß, der Teilnahme an der Leitung und Planung der Produktion, den Einstellungen zu Arbeit, Studium, Lehre und Weiterbildung, der Erziehung ihrer Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten, dem Verhältnis zum sozialistischen Staat, der Einstellung zu Kunst, Kultur und Massenmedien sowie in vielen anderen Bereichen. Sozialistische politisch-ideologische Einstellungen besitzen eine zentrale Wirkung - sie beeinflussen nachweislich die meisten anderen Einstellungen positiv und stimulieren auch ein entsprechendes Verhalten.

Es wurden beispielsweise folgende sehr hoch entwickelte sozialistische politisch-ideologische Einstellungen unter jungen Frauen und Mädchen ermittelt: zur DDR, zur führenden Kraft der SED, zur SU und der sozialistischen Staatengemeinschaft, zum Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab, zum gegenwärtigen internationalen Kräfteverhältnis, zur Solidarität mit unterdrückten Völkern und ganz besonders stark zur Erhaltung des Friedens.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigten sich dabei in folgender Hinsicht:

- Ausgeprägter bei Frauen bzw. Mädchen gegenüber Männern bzw. Jungen sind: der Stolz auf die DDR und die Motivierung dafür, die Anerkennung der führenden Rolle der SED,

das Verhältnis zur Sowjetunion und zur sozialistischen Staatengemeinschaft, die Einschätzung des gegenwärtigen internationalen Kräfteverhältnisses, die Einstellung zur FDJ und Verbandsarbeit aber auch der Glaube an "Schicksal" oder "Talismänner".

- Etwas weniger ausgeprägt als beim männlichen Geschlecht sind beim weiblichen die Überzeugung vom Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab, die Bereitschaft, selbst einmal Kandidat der SED zu werden, politische Interessen und Kenntnisse sowie Diskussionsfreudigkeit bei politischen Fragen.

Die genannten Unterscheidungen machen deutlich, daß die politisch-ideologischen Überzeugungen vieler männlicher Jugendlicher im Vergleich zu weiblichen stärker von Kenntnissen getragen sind. Dagegen tendieren weibliche Jugendliche zur höheren Ausprägung solcher politisch-ideologischen Einstellungen, die stark emotional geladen sind. Diese unterschiedlichen Tendenzen werden auch in einigen anderen Einstellungsbereichen deutlich.

- Sozialistische Einstellungen zu Arbeit und Beruf sind bei Mädchen und Frauen in der DDR schon in einem sehr hohen Grade entwickelt. Das zeigt sich beispielsweise an den hervorragenden Leistungen innerhalb des Arbeitsprozesses an ausgeprägter Leistungsbereitschaft, hohem Verantwortungs- und Pflichtbewußtsein bei der Arbeit, gesellschaftsorientierten Motivationen, Wünschen nach sozialistischer Gemeinschaftsarbeit, in Berufsverbundenheit, Zufriedenheit mit der Arbeit u. a.

Einstellungs- und Verhaltensunterschiede zwischen Kolleginnen und Kollegen wurden bei den Untersuchungen in folgenden Bereichen deutlich:

- Viele junge Frauen und Mädchen haben eine bessere Einstellung zum Lernen, sind anstrengungsbereiter, ausdauernder bei der Arbeit, weisen bei Aus- und Weiterbildung daher auch häufig bessere Noten vor, sind eher bereit zur Weiterarbeit, wenn Kinder vorhanden sind, werden bei ihrer

Tätigkeit weniger einseitig vom Verdienst stimuliert und sind mit dem Lohn zufriedener als junge Männer.

Nicht übersehen werden darf aber auch, daß ihre Vorbereitung auf den Beruf vielfach völlig ungenügend ist - vor allem bei Industriebberufen (hieran trägt besonders eine einseitige Orientierung durch das Elternhaus Schuld), daß sie im Arbeitsprozeß ein weitaus geringeres Selbstvertrauen als die Männer besitzen und vielfach wenig Neigung zu schöpferischen, verantwortungsvollen oder Leitungsarbeiten verspüren (letzteres ist auch durch die Doppelbelastung bedingt).

- Junge Männer bzw. Jungen sind bezüglich Einstellungsbildung und Fähigkeitsentwicklung weitaus besser auf Industriebberufe vorbereitet als das andere Geschlecht. Trotz vielfach niedrigerer Noten in POS und Berufsausbildung ist ihr Selbstvertrauen allgemein sehr hoch - wesentlich höher als bei Mädchen oder Frauen. Sie bevorzugen aus den vorgenannten Gründen und infolge geringerer familiärer Belastung stärker technikorientierte, anspruchsvolle, verantwortliche und Leitungsaufgaben, sind dabei mehr sach- als gefühlsmotiviert.

In den tatsächlichen Arbeitsleistungen stehen die Frauen ihren männlichen Kollegen nicht nach. Ihre Arbeitszufriedenheit und ihr Wohlfühlen im Beruf sind allgemein hoch.

- In bezug auf Leistung und Arbeitstätigkeit zeigen sich bei jungen Arbeiterinnen und Studenten teilweise ähnliche Grundhaltungen. Die Einstellung zum Studium kann unter den Studentinnen durchweg als positiv bzw. sehr positiv bezeichnet werden. Weibliche Studenten lernen allgemein sehr intensiv (zum Teil intensiver als männliche), erreichen gleich gute bis bessere Studienergebnisse und einen etwa gleichen Anteil an Leistungsstipendien. Dennoch tritt ein geringeres Selbstvertrauen zutage - ähnlich wie bei der jungen Arbeiterin. Trotzdem die Studienpraxis das Gegenteil beweist, erhalten sich bis in die letzten Studienjahre hinein Auffassungen unter den Studentinnen von einer geringeren Leistungspotenz, Belastbarkeit, Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit gegenüber

den Studenten sowie Furcht, die Anforderungen nicht zu bewältigen.

Obwohl gegenwärtig über die Hälfte der Studierenden weiblichen Geschlechts sind, technische Fachrichtungen einen erheblichen Anteil unter den Hoch- und Fachschulen einnehmen und seit vielen Jahren für die Aufnahme eines solchen Studiums geworben wird, sind die meisten EOS-Schülerinnen nach wie vor auf traditionelle "Frauen"-Studienberufe orientiert. (Dieselbe Tendenz zeigt sich bei POS-Schülerinnen bezüglich der Facharbeiterberufe).

Studentinnen haben ähnliche Zukunftspläne bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie wie andere Jugendliche. Ihre noch höhere berufliche Belastung wünschen sie durch eine verstärkte Mithilfe des Ehepartners im Haushalt auszugleichen. Leitungsfunktionen werden von Studentinnen in geringerem Maße als von Studenten angestrebt.

- Partnerbeziehungen zum anderen Geschlecht spielen im Leben eines jeden Menschen eine entscheidende Rolle, so auch bei den jungen Mädchen und Frauen. Weibliche und männliche Jugendliche machen sich etwa in gleichem Maße schon vor der Ehe Gedanken über wesentliche Merkmale und Eigenschaften eines (Ehe-)Partners. Insgesamt haben sich die Vorstellungen gegenüber bürgerlichen Leitbildern schon stark gewandelt, im einzelnen werden aber auch noch Einstellungsrückstände oder Widersprüche deutlich. Viele Frauen bekennen sich zu ihrer gleichberechtigten Rolle schon mehr, als traditionell verhaftete Ehepartner es wünschen. Unter den jüngeren Jugendlichen zeigen sich jedoch zunehmend stärker ähnliche Einstellungen der Geschlechter auf diesem Gebiet.

Unterschiedliche Vorstellungen und Wünsche in bezug auf den Partner zeigten sich zwischen den Geschlechtern im folgenden:

- Frauen bzw. Mädchen streben mehr zur Gleichverteilung der Hausarbeit an beide Partner, möchten mit ihrem Partner häufiger ihre beruflichen und sonstigen Probleme diskutieren, wünschen einen geistig ebenbürtigen oder sogar überlegenen

Mann, legen mehr Wert auf solche Partnereigenschaften wie sozialistischer Klassenstandpunkt und guter Verdienst.

- Männer bzw. Jungen neigen nach wie vor mehr zur einseitigen Verteilung der Hausarbeit (auf die Seite der Frau), erstreben kaum eine geistig überlegene Partnerin, legen Wert auf angenehmes Äußere, Häuslichkeit und Wirtschaftlichkeit - allerdings daneben auch auf Tüchtigkeit im Beruf.

In sonstigen Partnerwünschen und -leitbildern besteht weitgehende Übereinstimmung (z. B. in der Höherbewertung von beruflicher Tüchtigkeit und Klugheit beider Partner gegenüber Häuslichkeit, Verdienst, Aussehen oder Sexualverhalten, in hohen Ansprüchen an eheliche Treue, in der Anerkennung der Berufstätigkeit der Ehefrau und Mutter, im Kinderwunsch u.a.).

Beim Kinderwunsch dominiert die 2-Kind-Familie vor der 1-Kind-Familie. Mehr Kinder werden kaum angestrebt. Die Ursachen für reduzierte Kinderwünsche sind nicht immer gesellschaftlich gerechtfertigt, vielfach werden materielle Gründe und Bequemlichkeit zu einseitig in den Vordergrund gestellt. Diese Einstellungen finden ihren Ausdruck in starken Geburtenrückgängen seit der gesetzlichen Ermöglichung von Antikonzeptionsmitteln und Schwangerschaftsunterbrechung in der DDR.

- Die Einstellung zur Gesundheit ist bei vielen Frauen und Mädchen besser als bei jungen Männern, ähnlich das entsprechende Verhalten bezüglich Alkohol, Rauchen und kalorienge- steuertem Essen. Nicht immer liegen dem aber schon wissen- schaftlich begründete Motive zugrunde, häufiger wirkt hier die Tradition ein. Das zeigt sich auch daran, daß nicht we- nige Mädchen und Frauen das Rauchen als Zeichen ihrer Eman- zipation betrachten, und daß das Rauchen unter weiblichen Jugendlichen - trotz Gegenpropaganda - heute stärker ver- breitet ist als in früheren Jahren.

Jungen treiben mehr organisierten und nichtorganisierten Freizeitsport als Mädchen, letztere bevorzugen dagegen stär- ker Schlafen und Ruhen in der Freizeit. Diesem Verhalten lie-

gen in erster Linie unterschiedliche Einstellungen und Gewohnheiten zugrunde, nicht etwa Differenzen im Freizeitbudget (solche treten erst nach Familiengründung hinzu).

Obwohl die Erhaltung der Gesundheit bei allen Jugendlichen den höchsten Lebenswert unter einer Reihe anderer (wie z. B. hohe Berufsleistungen, glückliches Eheleben u. a.) einnimmt, wird hierfür von beiden Geschlechtern häufig noch nicht das Nötige getan.

- Die Einstellungen der Mädchen und jungen Frauen zu Freizeitgestaltung und Massenmedien sowie das entsprechende Verhalten sind in starkem Maße abhängig von Ideologie, Bildung und Lebensbedingungen (wie familiäre Arbeitsbelastung, Einkommen, Arbeitszeit usw.). Bevorzugt werden Kinobesuch (vor allem von Unverheirateten), Fernsehen, Musikhören, Besuch von Tanzveranstaltungen und Lesen. Weniger werden Theater und Konzerte besucht oder künstlerische Selbstbetätigungen betrieben.

In den Inhalten der rezipierten Medien unterscheiden meist die Geschlechter voneinander:

- Frauen und Mädchen orientieren sich mehr als Männer und Jungen auf die Probleme: Partner/Liebe/Ehe, Unterhaltung, auf musikalischem Gebiet neben Schlager und Beat auch Operetten und Musical. Sie lesen weniger Tageszeitungen, dafür mehr Bücher, Magazine und Illustrierte Zeitschriften, betreiben mehr künstlerisch-kulturelle Selbstbetätigung als die Männer.
- Männer und Jungen sind dagegen stärker auf Abenteuer, Utopie, Geschichte, Politik, Sport ausgerichtet. Sie besuchen häufiger Kinos.

Die Kriminalistik wird als Film und Lektüre von beiden Geschlechtern gern rezipiert.

Unterschiede treten auch in der Motivation für das Beschäftigen mit Gegenwartsliteratur bzw. -filmen auf. Mädchen (v. a. jüngere) erwarten dadurch mehr Hilfe für persönliche Probleme als Jungen. Anregungen für die eigene Lebensgestaltung wünschen sich beide Geschlechter davon.

- Die Erziehung im Elternhaus erfolgt bei Mädchen und Jungen in wesentlichen einstellungsbildenden Bereichen unterschiedlich.

Im allgemeinen neigen Eltern dazu, den Mädchen später als den Jungen eine selbständige Rolle zuzubilligen. (Nur zum Teil ist dieses Verhalten durch gebotenes erhöhtes Verantwortungsbewußtsein gegenüber einer heranwachsenden Tochter begründet). Schon vom frühen Kindesalter an erhalten die Geschlechter verschiedene Spielzeuge, werden sie unterschiedlich zur Hilfe im Haushalt, handwerklichen Befähigung und Freizeitgestaltung herangezogen. Genauso differenziert und ebenso wenig den heutigen gesellschaftlichen Gegebenheiten entsprechend erfolgt die Berufsorientierung. Die Vorbilder von Mutter und Vater entsprechen häufig diesem einseitigen Erziehungsbild. Auf diese Weise wird bereits von früher Kindheit an ein geschlechtsspezifisches, überholten bürgerlichen Traditionen verhaftetes Rollenverhalten und -denken geprägt, gegen welches die gesellschaftlichen Einflüsse (Schule, Massenmedien usw.) nur schwer ankämpfen können.

Viele Probleme, mit denen die jungen Mädchen und Frauen heute zu kämpfen haben (z. B. einseitige Aufgabenverteilung im Haushalt) würden bei einer zeitgemäß orientierten Familien-erziehung nicht auftreten. Erstaunlicherweise werden aber - entgegen den Erfahrungen - diese Erziehungstraditionen häufig bei den eigenen Kindern fortgesetzt. Hierauf haben Gewohnheiten und westliche Massenmedien einen erheblichen Einfluß.

- Die erwähnten Einstellungen der Frauen und Mädchen - vor allem jene, die nicht allgemein unter der Jugend verbreitet sind - tragen zum Teil einen äußerst differenzierten Charakter entsprechend Bildungsvoraussetzungen, Tätigkeits- und allgemeinen Lebensbedingungen. Wie bereits weiter vorn erwähnt, beeinflussen - neben der Klassen- bzw. Schichtzugehörigkeit - Bildung und Berufstätigkeit die Einstellungs-entwicklung erheblich.

Weibliche Lehrlinge, Schüler, Studenten und junge Arbeiter unterscheiden sich nach unseren Untersuchungsergebnissen z. B.

hinsichtlich verschiedener Einstellungen zu folgenden Bereichen:

- Junge Facharbeiterinnen wollen in stärkerem Maße einmal Kandidat der SED werden als Frauen in anderen Bereichen. Studentinnen haben eine solche Absicht am wenigsten. Klassenbeziehungen und -einflüsse zeigen sich hieran deutlich.

Die Einstellungen zu Arbeit und Beruf sind stärker als bei Studenten, Schülern und Lehrlingen mit Einstellungen zur Familie (Ehe, Kinder, Haushaltsgründung, Wohnung etc.) verflochten. Dies ist objektiv

a) durch die familiären Bindungen und

b) durch die Tatsache bedingt, daß die berufliche Entwicklung einen fixierten Abschluß erhalten hat. Hierdurch entstehen neben der Berufstätigkeit neue Verpflichtungen, aber auch neue Möglichkeiten, sich ähnlich stark oder sogar stärker auf andere Bereiche zu orientieren.

Das äußert sich in verschiedener Form - z. B. in einer teilweisen Bevorzugung solcher Arbeitstätigkeiten, die Gelegenheit zum Nachdenken bzw. Austausch über häusliche Fragen geben oder in einer längeren Unterbrechung der Berufsarbeit, sobald Kinder geboren werden. (Obwohl eine Fortführung der Berufstätigkeit bei Eheschließung von fast allen Frauen angestrebt wird, neigen junge Arbeiterinnen bei Geburten eher zu längeren Arbeitsunterbrechungen als beispielsweise Studentinnen oder Hochschulabsolventinnen).

- Lehrlinge äußern häufig eine positivere Haltung zu Politik, Arbeit, Beruf und Betrieb als Facharbeiterinnen. Hierauf wirken unterschiedliche Bedingungen ein: der kontinuierliche Bildungs- und Erziehungseinfluß der Gesellschaft - der zur Facharbeiterzeit nachläßt, noch ungefestigte Einstellungen, bestimmte Neigungen zur Idealbildung oder auch zu normgerechten Äußerungen (wegen Zensuren u. dgl.). Gewonnene Einstellungen sind zum Teil nur angelernt, werden erst später überprüft; sie relativieren sich zum Teil anhand der neuen Lebenserfahrungen.

- Studentinnen haben infolge ihrer umfassenderen Bildung Ein-

stellungen, die stärker durch Kenntnisse fundiert sind als bei den anderen genannten Gruppen. Sie unterscheiden sich dadurch in ihren Haltungen nicht immer so stark vom gleichaltrigen männlichen Geschlecht wie ihre Geschlechtsgenossinnen. In Freizeitgestaltung, Kultur- und Kunstrezeption sind Studentinnen meist anspruchsvoller als junge Arbeiterinnen, Lehrlinge und Schüler. Bildungsmäßig bedingt, entwickeln sich auch ihre Interessen vielseitiger. In bezug auf Partnerwunschkriterien sind dagegen starke Ähnlichkeiten vorhanden - von geistigen und beruflichen Ansprüchen an den Partner abgesehen.

- Neben den hier angeführten Differenzierungen im Einstellungsbild der Frauen kristallisieren sich einige ganz allgemeine Merkmale heraus, die - entsprechend unseren Untersuchungsergebnissen - für viele Frauen mehr oder weniger typisch sind. In diesen allgemeinen Charakteristika von Einstellungen bzw. Eigenschaften unterscheiden sich viele Frauen tendenziell vom männlichen Geschlecht:

- Es bestehen nach wie vor sehr unterschiedliche Lebensbedingungen zwischen den Geschlechtern, welche die Durchsetzung der Gleichberechtigung hemmen (Doppelbelastung durch Haushalt usw.).
- Erziehungsunterschiede durch das Elternhaus erschweren vielen Frauen die Meisterung aller an sie gestellten Aufgaben.
- In den Leistungen im Arbeitsprozeß stehen Frauen den Männern nicht nach. Verbreitet sind aber noch Niveauunterschiede in den Aufgabenstellungen und Arbeitsinhalten (die Frau ist gleich qualifiziert und befähigt, wird aber geistig weniger gefordert).
- Diese Bedingungen äußern sich in andersgearteten Einstellungen im Vergleich zum männlichen Geschlecht. Tendenziell sind bei Frauen vorhanden:
 - weniger Bestreben nach verantwortungsvoller, schöpferischer und Leitungstätigkeit

- weniger politisches Engagement (aber kein Desinteresse)
- weniger Selbstvertrauen bezüglich hoher Leistungen in Beruf und Arbeit
- ein geringeres Niveau an Freizeit-, Kunst- und Kulturinteressen (häufig hervorgerufen durch "Abschalten-Müssen" und "Ruhehaben-Wollen" infolge der Doppelbelastung)
- stärkeres Durchdringungsein der Einstellungen von Emotionen
- aber auch eine deutlich höhere Anstrengungsbereitschaft, Energie und Einsatzwilligkeit, um alle geforderten Aufgaben in Einklang zu bringen und möglichst gut zu bewältigen.

Die vorliegende Studie verdeutlicht Positives und Negatives bei der Realisierung der Gleichberechtigung der Frau in unserem Staat. Viele der genannten Mängel werden wir in den nächsten Jahren abbauen können. Erforderlich sind dafür nicht nur bessere materielle Bedingungen (Dienstleistungen, Krippenplätze usw.), sondern ganz besonders auch eine wirksame politisch-ideologische Erziehung unserer Jugend. Noch mehr als die Mädchen und Frauen selbst geht das die Jungen und jungen Männer an. Für ihren Beitrag zur Gleichberechtigung als Kollegen und Ehepartner bestehen noch erhebliche Reserven.

Einstellungen und Verhalten der Frauen in der DDR - wie sie u. a. in der vorliegenden Studie zum Ausdruck kommen - zeugen in einer hervorragenden Weise von den Fortschritten, die unsere Gesellschaft bezüglich der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten bereits erreichte. Viele neue Denk- und Verhaltensweisen haben sich entwickelt, sie sind in einem anderen Gesellschaftssystem undenkbar. Unsere 30jährige sozialistische Entwicklung hat auch auf diesem Gebiet mit jahrhundertalten Traditionen bürgerlichen Denkens gebrochen. In den Bedingungen und Zielen unserer Gesellschaft liegen die Voraussetzungen dafür, daß heute noch bestehende Probleme Schritt für Schritt beseitigt und sich die Frauen immer spürbarer, sozial gleichgestellt zu freien sozialistischen Persönlichkeiten entfalten werden.

2. Politisch-ideologische Einstellungen junger Frauen und Mädchen in der DDR

Sozialistische Einstellungen der Mädchen und jungen Frauen sind eine wichtige Bedingung für ihre aktive Teilnahme an der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung. Der Frau ist in der DDR das Recht garantiert, gleichberechtigt neben dem Mann an allen Positionen des gesellschaftlichen Lebens zu stehen. Wesentliche objektive, äußere Voraussetzungen wurden dafür geschaffen. Die gesellschaftliche Aktivität der Mädchen und Frauen in Ausbildung, Beruf, politischem und kulturell-geistigem Leben, bei der Erziehung der Kinder und bei der bewußten Entfaltung ihrer eigenen Persönlichkeit wird aber auch in starkem Maße von subjektiven, inneren Bedingungen - den sozialistischen Einstellungen - bestimmt. Darunter nehmen vor allem die politisch-ideologischen Einstellungen einen zentralen Platz ein.

Aus umfangreichen empirischen Untersuchungen in wesentlichen Bereichen unserer Volkswirtschaft und im Bildungswesen, die von 1970 bis 1974 durchgeführt worden sind, wurden nachstehend einige Ergebnisse zusammengestellt. Sie sollen Aufschluß über den Entwicklungsstand sozialistischer Einstellungen bei Frauen und Mädchen der DDR sowie einige wichtige Ursachen dafür geben.

In den vergangenen Jahren, insbesondere seit dem VIII. Parteitag der SED ist, bei der Herausbildung und weiteren Festigung der sozialistischen Grundpositionen ein bedeutender Fortschritt erzielt worden. Dies trifft auf die Gesamtgruppe unserer Jugendlichen, auch auf die Geschlechtergruppen zu und findet seinen Niederschlag in allen wesentlichen politisch-ideologischen Einstellungsbereichen.

So weisen die Ergebnisse wesentlicher Untersuchungen aus dem Zeitraum 1970 - 1974 aus, daß die Mehrheit unserer Jugendlichen eine positive Einstellung zu unserem Staat besitzt, stolz darauf ist, Bürger der DDR zu sein. Dies trifft auf die jungen Frauen und Mädchen sogar noch in stärkerem Maße zu als auf ihre männlichen Kollegen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, welche Motive die Jugendlichen für ihre positive Einstellung zum sozialistischen Vaterland haben. Am bedeutsamsten sind für Jungen und Mädchen gleichermaßen folgende Gründe:

1. weil ich hier eine gesicherte Zukunft habe (m 73 %, w 76 %
uneingeschränkte Zustimmung)
2. weil ich hier alle beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten habe (m 72 %, w 74 %)
3. weil ich mir hier eine hohe wissenschaftliche Bildung aneignen kann (m 66 %, w 68 %)

Unsere Untersuchungsergebnisse gestatten keine eindeutige Erklärung dieses Widerspruches. Anzunehmen ist jedoch, daß in dieser Frage noch bestimmte traditionelle Auffassungen zum Tragen kommen, die mit traditionellen "Rollenverteilungen" zwischen Mann und Frau zusammenhängen (Politik ist Männersache, Frauen kümmern sich um Haushalt und Kinder).

Ebenso wie die männlichen Jugendlichen besitzen auch die weiblichen eine positive Einstellung zur FDJ. Zum Teil ist diese bei den Mädchen noch etwas stärker ausgeprägt als bei den Jungen.

Diese Einstellung äußert sich u. a. im Stolz auf die Mitgliedschaft in der FDJ, im Verantwortungsgefühl gegenüber den Jugendlichen, die noch nicht dem Jugendverband angehören sowie in den Auffassungen zu der Tatsache, daß der einheitliche sozialistische Jugendverband in der DDR eine große Errungenschaft der jungen Generation ist.

Die Einstellung zur FDJ kommt in starkem Maße auch in bestimmten Aktivitäten zum Ausdruck, wie z. B. Teilnahme am Zirkel Junger Sozialisten, an der Vorbereitung von Höhepunkten im Verbandsleben usw. Die Mädchen stehen auch hier keineswegs hinter den Jungen zurück. Zum Teil zeigen sie sogar größere Aktivität als die männlichen Jugendlichen.

Ein wesentliches Moment, das bei der Einschätzung des Entwicklungsstandes des sozialistischen Bewußtseins unserer Jugendlichen unbedingt zu berücksichtigen ist, ist die Einstellung zur SED als der führenden Kraft in unserem Lande.

Allgemein kann festgestellt werden, daß die Mehrheit unserer Jugendlichen eine positive Einstellung zur Partei der Arbeiterklasse besitzt. Für den in dieser Darstellung berücksichtigten Zeitraum von 1970 - 1974 ist hierbei eine positive Entwicklungstendenz zu verzeichnen. Diese Feststellung trifft für die Gesamtheit unserer Jugendlichen zu und ist also in gleichem Maße zutreffend für Mädchen bzw. junge Frauen wie für Jungen bzw. junge Männer.

Die Tatsache, daß der Aufbau des Sozialismus in der DDR nur unter der Führung der SED zu verwirklichen ist, wird von mehr weiblichen als männlichen Jugendlichen anerkannt. Die Unterschiede betragen z.T. mehr als 10 % zugunsten der Mädchen. Das trifft insbesondere für Lehrlinge und Studenten zu.

Als bedeutsame Motive für das Vertrauen zur SED werden sowohl von Mädchen als auch von Jungen u.a. genannt:

- die konsequente Friedenspolitik der SED
- die allseitige Förderung der Jugend durch die SED
- die Wahrung der Grundinteressen der Arbeiterklasse und aller Bürger durch die SED
- die Tatsache, daß die SED die stärkste und erfolgreichste Partei in der deutschen Geschichte ist.

Angesichts der positiven Einstellung der Mädchen zur SED muß es verwundern, daß insbesondere die jungen Arbeiterinnen weniger häufig Mitglied oder Kandidat der SED sind als ihre männlichen Kollegen (bei Studenten gibt es diesbezüglich keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschiede).

Die Einstellung unserer Mädchen und jungen Frauen zur SU hat sich in den letzten Jahren weiter positiv entwickelt. Das trifft auch für die männlichen Jugendlichen zu, wobei jedoch hervorzuheben ist, daß sich Jungen und Mädchen in ihren Einstellungen bezüglich dieser Problematik recht deutlich voneinander unterscheiden.

Die Mädchen lassen eine positivere Einstellung zur Sowjetunion erkennen als die Jungen und betrachten häufiger als diese das Verhältnis zur Sowjetunion als wichtigsten Prüfstein für das Denken und Handeln eines jungen Sozialisten.

Nicht zu trennen von der Einstellung zur Sowjetunion ist die Einstellung zur sozialistischen Staatengemeinschaft. Die überwiegende Mehrheit der befragten Mädchen und jungen Frauen vertritt die Ansicht, daß die sozialistische Staatengemeinschaft des Warschauer Vertrages unerschütterlich ist. Darüber hinaus wird der enge Zusammenhang zwischen der Stärkung der militärischen Macht der sozialistischen Staatengemeinschaft und der Sicherung des Friedens von den meisten richtig erkannt. Wiederum treten jedoch auch hier geschlechtsspezifische Unterschiede in Erscheinung. Bei Lehrlingen und insbesondere bei Studenten gibt es z. T. deutliche Unterschiede in den Einstellungen zugunsten der Mädchen. Bei den Facharbeitern sind Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen nur in der Tendenz vorhanden.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen erkennt richtig, daß die Verwirklichung der sozialistischen ökonomischen Integration zum höchsten Nutzeffekt aller beteiligten Staaten führt. Auch in diesem Bereich ist für die letzten Jahre eine positive Entwicklungstendenz zu verzeichnen.

Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen zeigen sich in dieser Frage nur bei den Studenten. Hier treten sie jedoch deutlich zugunsten der Mädchen in Erscheinung.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des internationalistischen Bewußtseins ist die Einstellung zur antiimperialistischen Solidarität. Ausdruck dieser Einstellung ist u. a. die Beteiligung an Solidaritätsaktionen. Die Mehrzahl unserer jungen Frauen und Mädchen beteiligt sich sehr aktiv an den einzelnen Formen der Solidarität. An erster Stelle sind hier Geldspenden für das vietnamesische Volk und für andere um ihre Freiheit kämpfende Völker zu nennen. Zirka 80 - 90 % aller Befragten gaben an, sich an dieser Form der Solidarität zu beteiligen. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind nach unseren Untersuchungsergebnissen auch bezüglich anderer Formen der Solidarität kaum zu verzeichnen.

In mehreren Studien wurde weiterhin untersucht, wie von den Jugendlichen die Entwicklung des internationalen Kräftever-

hältnisses zwischen Sozialismus und Kapitalismus eingeschätzt wird. Die jungen Menschen zu befähigen, das Kräfteverhältnis richtig einzuschätzen, ist bekanntlich eine der wichtigsten Aufgaben der ideologischen Arbeit, sie betrifft Mädchen bzw. Frauen und Jungen bzw. Männer gleichermaßen. Mädchen schätzen das gegenwärtige Kräfteverhältnis in der Welt deutlich stärker zugunsten des Sozialismus ein als Jungen.

Neben diesen positiven politischen Einstellungen vieler Mädchen und Frauen wurden in unseren Untersuchungen aber auch einige Probleme deutlich. Sie betreffen beispielsweise weltanschauliche Positionen. Aufmerksamkeit verdient u. E. die Tatsache, daß sich Mädchen und junge Frauen deutlich weniger häufig als Atheisten bezeichnen als Jungen und junge Männer. Die weiblichen Jugendlichen sind auch unsicherer in der Bestimmung und Begründung ihrer weltanschaulichen Position als die männlichen.

In der Ablehnung des Aberglaubens (Talisman, Sternenglauben) sind Mädchen weniger konsequent als Jungen. Unsere Untersuchungsergebnisse lassen erkennen, daß es den Mädchen allgemein schwerer zu fallen scheint als den Jungen, sich von traditionellem Gedankengut freizumachen, sich zu einem eindeutigen Standpunkt durchzuringen, sich an ihrem Wissen zu orientieren, sowie an der praktischen Lebenserfahrung.

Viele Mädchen zweifeln an der Richtigkeit des christlichen Glaubens, wenden sich aber nicht klar und eindeutig davon ab, obwohl sie sich in ihrem Handeln der christlichen Moral durchaus nicht mehr verpflichtet fühlen (z. B. im Bereich der Partnerwahl).

Bekanntlich werden Einstellungen in grundlegendem Maße durch entsprechende Kenntnisse fundiert. Das Vorhandensein von Kenntnissen, von Wissen ist meist in starkem Maße vom Bildungsstand abhängig. Das zeigt sich insbesondere im Vergleich der Studentenpopulation mit den anderen Tätigkeitsgruppen. Es treten aber in dieser Frage oft recht markante geschlechtsspezifische Unterschiede auf (besonders bei Facharbeitern und Lehrlingen).

Diese Feststellung wird eindrucksvoll durch den Grad der Be-

herrschaft wesentlicher Grundbegriffe der sozialistischen internationalistischen Politik illustriert. Beispielsweise konnten weibliche Lehrlinge und Facharbeiter die Begriffe Solidarität, friedliche Koexistenz, sozialistisches Welt-system, nationale Befreiungsbewegung, proletarischer Internationalismus und nichtkapitalistischer Entwicklungsweg nicht so genau erklären wie ihre männlichen Kollegen. (Die Differenz beträgt durchschnittlich 15 - 20 % zugunsten der Jungen.) Bei den Studenten sind diese Unterschiede zugunsten der männlichen Jugendlichen meist nur tendenziell nachweisbar.

Zwischen dem politischen Interesse der Jugendlichen und ihren Kenntnissen besteht ein enger Zusammenhang. Das Interesse der Jugendlichen der DDR am politischen Geschehen ist im Verlaufe der letzten Jahre angestiegen, doch fällt bei differenzierter Betrachtung auf, daß - trotz guten Gesamtergebnisses - in den einzelnen Untergruppen zum Teil deutliche Differenzen auftreten. So ist insbesondere der Anteil der weiblichen Jugendlichen in der Position derer, die sich häufig über das internationale politische Geschehen informieren, zu gering. (Weibliche Lehrlinge z. B. informieren sich nur zu 22 % sehr häufig über diese Problematik; auch von den Studentinnen - nur 56 % informierten sich sehr häufig - müßte ein höheres politisches Interesse erwartet werden.) Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich auch darin, daß Jungen und junge Männer beispielsweise den politischen Teil von Tageszeitungen häufiger lesen als Mädchen und junge Frauen. Da diese Unterschiede schon im Kindes- und Jugendalter auftreten, müssen sie einer einseitigen Erziehung im Elternhaus angelastet werden. Später tritt als erschwerender Faktor bei vielen Frauen noch die Zeitbegrenzung durch höhere familiäre Belastung hinzu.

Einen engen Zusammenhang gibt es vermutlich auch zwischen politischer Interessiertheit, entsprechenden Kenntnissen und Diskussionsfreudigkeit.

Aus Untersuchungsergebnissen geht z. B. hervor, daß sich während der X. Weltfestspiele in allen Tätigkeitsgruppen männliche Jugendliche reger und aktiver an Diskussionen be-

teiligt haben als weibliche Jugendliche. Dies wurde am deutlichsten bei den jungen Facharbeitern (m 60 %, w 29 % Diskussionsbeteiligung). Bei dem Wunsch, sich auch künftig an Diskussionen zu beteiligen, traten ähnliche geschlechtsspezifische Differenzen auf.

Zusammenfassung

Weibliche Jugendliche lassen im allgemeinen positivere patriotische und internationalistische Einstellungen erkennen als männliche Jugendliche, während letztere über bessere politisch-ideologische und weltanschauliche Kenntnisse als die Mädchen verfügen. Es gilt, unter den Mädchen und jungen Frauen atheistische Positionen und Motivationen stärker als bisher zu festigen sowie ihre politischen und weltanschaulichen Kenntnisse zu erhöhen. Darüber hinaus scheinen weibliche Jugendliche weniger politisch interessiert und diskussionsfreudig als Jungen zu sein. Hier sind offenbar vor allem größere erzieherische Aktivitäten in den Elternhäusern nötig.

Grundsätzlich nehmen Jungen und Mädchen gleiche politische Standpunkte ein, es gibt keine diametral entgegengesetzten Auffassungen. Die zwischen den Geschlechtern zu verzeichnenden Unterschiede sind wahrscheinlich in hohem Maße darauf zurückzuführen, daß Jungen und Mädchen möglicherweise gewissen unterschiedlichen Einflüssen (z. B. in Familie, öffentlicher Meinung) unterliegen bzw. bestimmte Einflußfaktoren bei männlichen und weiblichen Jugendlichen in unterschiedlicher Weise zum Tragen kommen.

Allem Anschein nach kommt bei Mädchen und jungen Frauen der emotionale Aspekt der Einstellung stärker zur Geltung als bei Jungen bzw. bei jungen Männern. Das politische Wissen scheint im allgemeinen bei den Mädchen weniger umfangreich und ungenügend verarbeitet worden zu sein, häufig nicht bis zur letzten Konsequenz durchdacht. Dies wird insbesondere dann deutlich, wenn Selbständigkeit im Denken und in der Anwendung von politischem Wissen verlangt werden. Das zeigt sich besonders bei der Beurteilung konvergenztheoretischer Thesen, die von Mädchen in unseren Untersuchungen deutlich weniger abgelehnt werden als von Jungen. Offenbar begründen Mädchen

ihre Entscheidungen mehr emotional als sachlich. Die schei-
nen stärker im Sinne einer stark emotional geprägten glo-
balen, rational weniger differenzierten Grundhaltung zu ur-
teilen.

U. E. sind die dargestellten geschlechtsspezifischen Unter-
schiede z. T. sicher auch abhängig vom Bildungsstand. So un-
terscheiden sich die Geschlechtergruppen der Jugendlichen mit
höherem Bildungsgrad (siehe Studenten) im allgemeinen weni-
ger voneinander. Wahrscheinlich kommen bei diesen Jugendli-
chen auch traditionelle Faktoren weniger zum Tragen.

3. Einstellungen zu Arbeit und Beruf

Die gleichberechtigte Stellung der Frau im beruflichen Arbeits- und Bildungsprozeß ist eines der wesentlichsten Merkmale ihrer Emanzipation.

"Zur vollständigen Befreiung der Frau und zu ihrer wirklichen Gleichstellung mit dem Mann bedarf es gesellschaftlicher Einrichtungen, bedarf es der Teilnahme der Frau an der allgemeinen produktiven Arbeit." (Lenin)³⁾ Die immer bessere Realisierung dieses Prozesses ist notwendig für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft zum Kommunismus, gleichzeitig ist sie eine wichtige Voraussetzung für die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung der Frau.

3.1. Die Vorbereitung auf die Berufsentscheidung

Die Wahl eines geeigneten Berufes ist eine der wichtigsten Entscheidungen, die der Mensch im Leben zu treffen hat. Das gilt infolge der Emanzipation in unserem sozialistischen Staat für Männer und Frauen bzw. Jungen und Mädchen gleichermaßen. Genauso wie für Jungen ist es für Mädchen eine Selbstverständlichkeit, nach dem Abschluß der 10-klassigen POS eine Berufsausbildung aufzunehmen. In den meisten Fällen wird der Beruf nicht nur als eine Übergangslösung bis zur Ehe betrachtet. Unterschiede bestehen aber noch in der Vorbereitung auf die Berufswahl, die vorrangig durch das Elternhaus beeinflusst wird und zu unterschiedlichen Berufsinteressen, -wünschen, Informationen und Vorstellungen führt.

Mädchen sind seit Jahren zu einseitig auf althergebrachte "Frauenberufe" gerichtet, die unseren heutigen volkswirtschaftlichen Bedingungen zum Teil widersprechen. Zwischen den Alters- bzw. Klassenstufen bestehen dabei keine Unterschiede. Das bedeutet, viele Mädchen sind bis unmittelbar vor Abschluß der Lehrverträge auf "falsche" Berufe orientiert.

Es besteht eine einseitige Bevorzugung ausgewählter Berufe aus den Bereichen Verwaltung, Handel und Versorgung, Textilverar-

beitung/Bekleidung und Lehre und Erziehung, die den Bedarf übersteigt. Dagegen werden technische Berufe aus Industrie und Landwirtschaft stark abgelehnt. Auf Grund dessen lassen sich auch weitaus weniger Berufswünsche von Mädchen realisieren als von Jungen. Eine unvertretbar hohe Zahl von Lehrabschlüssen durch Mädchen in Industriebberufen entsteht ohne vorhandenes Berufsinteresse und führt nachweislich in vielen Fällen zur späteren Fluktuation.

Die vor der Berufsentscheidung vorhandenen Kenntnisse der Mädchen über die Berufswelt können im allgemeinen nicht befriedigen. Über viele Berufe, besonders solcher aus der Industrie, besteht überhaupt keine Kenntnis. Da sich enge Zusammenhänge zwischen dem Kenntnisstand und der Interessenentwicklung nachweisen lassen, ist hier eine Ursache für unbefriedigende Berufsinteressen zu suchen. Unterstützung und Hilfe bei der Berufswahl besteht vor allem durch die Eltern. Sie läßt aber entscheidende qualitative Mängel erkennen, indem die Jugendlichen insgesamt zu wenig auf den gesellschaftlichen Bedarf gelenkt werden, die Mädchen vor allem nicht genügend auf technische Berufe. Durch stärkere Einbeziehung der Eltern in den Berufsorientierungsprozeß sowie Erhöhung des Einflusses gesellschaftlicher Institutionen (Schulen, Massenmedien, Betriebe, Berufsberatungszentren u.a.) lassen sich hierbei Veränderungen erzielen. Das gilt ganz besonders für die Wirksamkeit der Betriebe und des polytechnischen Unterrichts. Deren Einflüsse werden von Mädchen weitaus weniger als Unterstützung bei der Berufswahl empfunden als von Jungen. Zwar spielt dabei die bereits vorhandene Interesseneinseitigkeit eine Rolle, aber es gelingt durch diesen Unterricht auch nur in sehr ungenügendem Maße, gesellschaftlich wertvolle Berufsinteressen zu entwickeln.

Auch bei der Berufswahl-Motivierung sind geschlechtstypische Unterschiede verbreitet, die z. T. eine Folge veralteter Erziehungstraditionen sind und im Zusammenhang zu den übrigen Einstellungsunterschieden gesehen werden müssen. In verschiedenen Untersuchungen wurden gegenüber den Jungen eine geringere Berufs- und Arbeits-Motivierung der Mädchen durch moderne

Technik, Verdienst, ständigem Wechsel und Neuheiten in der Arbeit, Tätigkeit an frischer Luft und verkehrsgünstige Lage des Arbeitsplatzes festgestellt. Eine größere Wirkung haben dagegen soziale Kontakte zu Leiter und Kollektiv, allgemeine Eignungsvoraussetzungen und Anforderungsbewältigung, Interesse an der Tätigkeit, Sauberkeit und Kultur am Arbeitsplatz. (Diese unterschiedlichen Tendenzen zeigen sich nicht nur bei der Berufswahlmotivation, sondern im Arbeitsprozeß überhaupt).

Die Eignungsvoraussetzungen für den späteren Beruf widerspiegeln nur in einem gewissen Umfang die Einstellungen zu diesem. Im allgemeinen ist die Lerneinstellung der weiblichen Schüler und Lehrlinge höher zu bewerten als die der männlichen, was sich beispielsweise in vielfach besseren Zensurendurchschnitten beim Abschluß der 10. Kl., 12. Kl., der praktischen und der theoretischen Berufsausbildung zeigt (letzteres ist allerdings sehr unterschiedlich bezüglich einzelner Berufe und speziell auch des Interesses am Beruf).

Die bessere Lernhaltung der Mädchen, v. a. an den POS und EOS, ist vermutlich ebenfalls zurückführbar auf vorrangig familiäre Einflüsse: Untersuchungen weisen nach, daß bei Mädchen im Elternhaus eine tendenziell stärkere Erziehung zur genauen Aufgaben- und Pflichtenerfüllung sowie zum intensiven Lernen als bei Jungen vorhanden ist.

Sowohl vom Gesichtspunkt der Lernergebnisse aus, als auch unter dem Aspekt der Facharbeiter-Leistungen im Industriebetrieb allgemein können unterschiedliche Eignungsvoraussetzungen der Geschlechter für technische Berufe (von ausgewählten, die Frauen nicht ausüben, abgesehen) nicht festgestellt werden.

Die vorhandene einseitige Interessenausbildung zeigt allerdings im Jugendalter eine recht hohe Stabilität und Breite. So werden beispielsweise von den Geschlechtern auch unterschiedliche Schul-Fächer als bedeutsam für Beruf und späteres Leben angesehen: von Mädchen (Schüler, Lehrlinge, Facharbeiter, Fachschüler) vorrangig Gesellschaftswissenschaft, fremdsprachliche und musische Fächer, von Jungen mathematisch-naturwissenschaftlich-technische Fächer.

3.2. Arbeitszufriedenheit und Berufsverbundenheit

Die Zufriedenheit mit Arbeit und Beruf hängt von vorhandenen oder während der Ausbildung und Tätigkeit geweckten Berufsinteressen, von speziellen Berufs- bzw. Arbeitsbedingungen sowie dem individuellen Anspruchsniveau ab. Sie beeinflusst nicht nur das Leistungsverhalten oder die Verbundenheit mit Beruf und Betrieb sondern auch - über längere Dauer - die Persönlichkeitsentwicklung.

Die Zufriedenheit mit dem Beruf und die mit der Arbeit beeinflussen sich wechselseitig, d.h. sowohl berufstypische als auch betriebs- und arbeitsspezielle Faktoren wirken auf beide ein. Dementsprechend hat auch die Zufriedenheit der Mädchen und Frauen ein unterschiedliches Niveau. Es spielen dabei weniger die Geschlechtsspezifika eine Rolle als die hier erwähnten Voraussetzungen. In einigen Industriebereichen, für welche vor der Lehre kein Interesse bestand und auch später kaum solches geweckt wurde, ist eine geringere Zufriedenheit der Mädchen und Frauen gegenüber den Jungen/Männern festzustellen. Dagegen ist dort, wo die Frauen ihrem Beruf ein bestimmtes Interesse entgegenbringen (das z.T. auch erst während der Arbeitstätigkeit entstand) dieselbe Zufriedenheit vorhanden. Der Anteil der Zufriedenen beträgt durchschnittlich etwa 70 - 85% der Facharbeiterinnen, er liegt vielfach im Jugendalter niedriger und ab etwa 30 Jahren höher. Mit zunehmendem Alter ist eine Tendenz zu höherer Arbeits- und Berufszufriedenheit sowie Betriebsverbundenheit zu verzeichnen.

Gewachsene Kenntnisse, Fertigkeiten, Erfahrungen, eine gestiegene Verantwortung gegenüber der Arbeit und Gesellschaft sind hierfür wesentliche Ursachen, aber auch familiär bedingte Bindungen an den Arbeitsort und Stabilisierungen in der Familie (feste Partnerbeziehungen, meist auch schon etwas größere Kinder etc.).

Ein hoher Anteil gesellschaftlichen Bewußtseins unter den Mädchen und Frauen unserer Republik zeigt sich daran, daß fast alle Schülerinnen und weiblichen Lehrlinge die Absicht haben, auch nach einer Verheiratung im Beruf weiterhin tätig zu sein (nur 3% - 11% äußerten in verschiedenen Untersuchungen die

gegenteilige Auffassung). Diese positive Einstellung zur Arbeit resultiert durchaus nicht nur aus materiellen Gründen, sondern auch aus Motiven der gewünschten sozialen Integration - als "vollwertiges" Mitglied unserer Gesellschaft, als Mensch, der Nützliches schaffen und Kontaktbedürfnisse sinnvoll realisieren will. Dem Ehepartner durch die Berufstätigkeit gleichgestellt zu sein, ist allerdings bei den Facharbeiterinnen nur ein gering wirkendes Arbeitsmotiv. Durch die politisch-ideologische Arbeit im Betrieb muß darauf eingewirkt werden, daß sich diese Frauen noch stärker als aktive, bewußte Mitgestalterinnen der gesellschaftlichen Entwicklung fühlen.

Viele junge Frauen möchten ihre Berufstätigkeit vorübergehend unterbrechen (etwa 1-3 Jahre), solange kleine Kinder zu versorgen sind. Das ist eine Einstellung, die von dem Wunsch getragen ist, die natürlichen Mutterfunktionen voll auszuüben und dem Kleinkind eine gute Entwicklung zu sichern. Teilweise liegen einer Unterbrechung aber auch bestimmte äußere Zwänge zugrunde, z.B. das Fehlen von Unterbringungsmöglichkeiten für Kleinkinder, Kinderkrankheiten u. a. Zeugnis für den Einstellungswandel in unserer sozialistischen Gesellschaft ist dabei die Tatsache, daß viele Frauen in dieser Zeit Mangelerscheinungen bezüglich Arbeit und Betrieb verspüren (Verantwortung und kollegialer Kontakt werden vermißt). Studentinnen sowie Hoch- und Fachschulabsolventinnen wollen in weitaus geringerem Maße als andere Frauen ihr Studium bzw. ihre Arbeitstätigkeit unterbrechen, da keine Bildungs- oder Entwicklungsrückstände eintreten sollen. Solchen Haltungen liegt meistens hochentwickeltes gesellschaftliches Verantwortungsbewußtsein - teilweise auch gegenüber den gestellten Aufgaben im Betrieb - zugrunde. Nicht ganz so befriedigend ist die Tatsache, daß noch ein relativ hoher Prozentsatz von Mädchen/Frauen (vorwiegend Facharbeiterinnen) die Absicht hat, die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozeß mit einem Arbeitsplatz- oder sogar Berufswechsel zu verbinden. (31% von befragten Beschäftigten im Konsumgüterbinnenhandel würden nach einer Arbeitsunterbrechung den Betrieb wechseln, da sie wenig Gefallen an ihrer Tätigkeit finden). Lücken in der Betriebsverbundenheit treten allerdings

in nicht geringerem Umfang auch bei Jungen bzw. Männern auf, sie sind bei Lehrlingen beider Geschlechter besonders erheblich.

In vielen Betrieben möchten nur etwa 25 % - 30 % der Jugendlichen nach dem Facharbeiterabschluß am Arbeitsplatz bleiben. Die tatsächliche Fluktuation ist zwar niedriger, beträgt aber vielfach bis zu 50 % der ausgebildeten jungen Facharbeiter - in einigen Schwerpunktbereichen (z. B. Bau) ist sie z. T. noch höher.

Dem liegen sowohl subjektive Ursachen - wie falsche Versprechungen bei der Berufswahl, leitungsmäßige und technisch-organisatorische Mängel, in manchem Betrieb gering entwickelte Berufsverbundenheit und Berufsehre - zugrunde, als auch objektive - wie Unterschiede in den Tarifsystemen und Sozialleistungen. Nicht selten stehen hinter einem Wunsch nach Veränderung aber auch Belastungen außerhalb der Berufsarbeit, welche von den Frauen zusätzlich zu bewältigen sind. Für etwa die Hälfte der Frauen ist es schwer, den Anforderungen in Beruf und Familie gleichermaßen gut nachzukommen, nur einem geringen Prozentsatz bereitet das keine Mühe. Um so beachtlicher sind die hohen Leistungen einzuschätzen, die von den Frauen innerhalb unseres sozialistischen Produktionsprozesses vollbracht werden.

Wie bei den Motivationen - die dem Verhalten in verschiedenen Bereichen des Arbeitsprozesses zugrundeliegen - so unterscheiden sich die Geschlechter z. T. auch bezüglich der Faktoren, die wichtig für Zufriedenheit und Wohlfühlen erscheinen. Mädchen und Frauen bewerten dabei die Bedeutung sozialer Beziehungen durchgängig höher, finanzielle dagegen niedriger, ebenso auch die individuelle Entwicklungsperspektive im Beruf. Letzteres wird vor allem durch die Doppelbelastung der Frau verursacht, die ihr weniger Spielraum als dem Mann für Weiterbildung, Qualifizierung und Übernahme von Funktionen läßt. Der gleiche Grund bewirkt auch, daß viele Frauen nicht in gleichem Maße wie Männer an geistig anspruchsvoller Arbeit, selbständigem Aufgabenlösen und verantwortlicher Tätigkeit Interesse haben, dagegen schneller Zweifel an der Bewältigung ihnen gestellter

schöpferischer Aufgaben hegen. Vorurteile männlicher Kollegen - auch Leiter - und bestimmte Mängel in der Leitungstätigkeit verstärken solche Tendenzen. Viele Produktionsarbeiterinnen lassen sich gern an bestimmten Fließbandarbeiten einsetzen, weil sie dort die Möglichkeit haben, über Probleme der Haushaltsführung, Kindererziehung oder Partnerbeziehungen nachzudenken bzw. sich gegenseitig darüber auszutauschen. Gleichzeitig darf aber auch nicht verkannt werden, daß nicht nur die älteren Frauen infolge fehlender Ausbildungsmöglichkeiten gewisse fachliche Bildungsrückstände gegenüber Männern besitzen, sondern auch die jungen Frauen nicht alle Weiterbildungsmöglichkeiten nutzen können, so daß mitunter bereits hierdurch bestimmte Unterschiede in der Art der Arbeitstätigkeit und Interessenentwicklung eintreten. In dem Maße wie der Komplex von Dienstleistungen und sonstigen Erleichterungen der Arbeits- und Lebensbedingungen in den kommenden Jahren weiter ausgebaut werden kann, wird ein allmählicher (wenn auch noch nicht völliger) Abbau solcher Unterschiede - die noch auf den Nachwirkungen der kapitalistischen Gesellschaft beruhen - zu erwarten sein.

3.3. Die Einstellung zur Arbeitsleistung und das Leistungsverhalten

Die positive Entwicklung, die unsere Volkswirtschaft in den vergangenen 30 Jahren genommen hat, wäre nicht denkbar, ohne die hohen Leistungen der Frauen, welche nicht nur als gleichberechtigte Partner im Arbeitsprozeß eingereicht sind, sondern dort auch die gleichen Leistungen wie ihre männlichen Kollegen vollbringen.

Die Einstellungen der Mädchen und Frauen zu hohen Leistungen sind nicht schlechter als die der Männer, im Gegenteil: Differenzierte Analysen zeigen z.B., daß vielfach von den Frauen das Erfüllen der Arbeitsnorm in stärkerem Maße als Ehrensache betrachtet wird. Häufig läßt sich ein stärkeres Streben nach Erfüllung der gestellten Anforderungen beobachten.

Diese Leistungsbereitschaft kann z.T. als Fortsetzung der etwas höheren Lernbereitschaft der Mädchen in der POS angesehen werden. Sie ist stark durch Sozialnormen orientiertes Denken motiviert. Aber auch Motive wie: "hohe Leistungen für die Volkswirtschaft vollbringen" sind bei den Mädchen und Frauen gut entwickelt, zugleich ist unter jungen Facharbeiterinnen eine einseitig finanziell bezogene Leistungsorientierung weniger stark ausgeprägt als bei den Männern. Allgemein werden von den Frauen hohe und sehr hohe Leistungen im Beruf vollbracht. Das bedarf einer besonderen Würdigung, denn einmal kostet sie das höhere Anstrengungen als die Männer (Doppelbelastung) zum anderen bringen sie von vornherein eine größere Anstrengungsbereitschaft mit in den Arbeitsprozeß.

3.4. Die Beteiligung an den verschiedenen Formen sozialistischer Gemeinschaftsarbeit

Im Mittelpunkt der vielfältigen Bemühungen staatlicher und gesellschaftlicher Leitungen in den Betrieben und Kombinat der Volkswirtschaft steht eine umfassende Einbeziehung der Frauen in die verschiedenen Formen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit und der sozialistischen Demokratie. Dies ist eine Aufgabe von sowohl gesellschaftlich-ökonomischer als auch erzieherisch-persönlichkeitsbildender Bedeutung.

Die Einbeziehung der werktätigen Frauen in die verschiedenen Formen sozialistischer Gemeinschaftsarbeit ist zugleich Erfordernis und Gradmesser des Entwicklungsstandes der sozialistischen Leitungstätigkeit. Verschiedene Untersuchungen lassen gerade auf diesem Gebiet noch deutliche Reserven erkennen. Die jungen Frauen sind seltener in Jugendbrigaden tätig und an Jugendobjekten beteiligt, obwohl ihr Wunsch danach nicht geringer als der der männlichen Berufskollegen ist. Noch größer ist die Differenz zwischen Interesse an der Mitarbeit in der Neuerer-/MMM-Bewegung vieler Kolleginnen und dem Grad ihrer tatsächlichen Einbeziehung. Gleichzeitig ist hier aber auch eine verstärkte Erziehungsarbeit unter Frauen zu leisten: Nicht wenige Frauen fühlen sich für eine technisch-orientierte,

schöpferische Mitarbeit in der Neuerer-/MMM-Bewegung subjektiv nicht geeignet, glauben, sie seien den Aufgaben nicht gewachsen und reagieren daher oftmals unsicher.

Obwohl die Mehrheit der jungen werktätigen Frauen für eine aktive und effektive Mitarbeit in der Neuerer-/MMM-Bewegung erforderliche theoretische Kenntnisse besitzt, fühlt sie sich dazu geringer befähigt. Trotz im Durchschnitt schlechterer Leistungen in der POS/EOS und der berufstheoretischen Ausbildung halten sich die jungen Männer für naturwissenschaftlich befähigter als die jungen Frauen (m = 47%, w = 17%).

Nicht zuletzt gilt der weiteren umfassenden Einbeziehung der berufs- und werktätigen Frauen in die verschiedensten Formen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil in und mit der Arbeit in Jugendbrigaden, Jugendobjekten, in der Neuerer-/MMM-Bewegung usw. die Frauen in wirksamer Form an die verschiedensten Aufgaben zur Meisterung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts herangeführt, zu Initiative und Schöpfertum befähigt werden und damit zugleich aktiver und qualifizierter an den Planungs- und Leitungsentscheidungen in Staat und Wirtschaft teilnehmen können.

Die Mitarbeit der jungen Facharbeiterinnen in der Neuerer-/MMM-Bewegung und in Klubs Junger Techniker ist, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, insgesamt unterdurchschnittlich entwickelt. Die z.T. noch bestehenden Differenzen zwischen den hervorragenden Möglichkeiten zur umfassenden Teilnahme der Frauen an den verschiedenen Formen sozialistischer Gemeinschaftsarbeit und ihrer subjektiven Bereitschaft muß weiterhin verstärkt in der Leitungstätigkeit Berücksichtigung finden. Die guten Erfahrungen einer Reihe von Betrieben und Kombinatn gilt es öffentlich auszuwerten und in anderen Bereichen zu nutzen.

Das Ziel der gesamten Bemühungen der staatlichen und gesellschaftlichen Leitungsorgane wird weiterhin darin bestehen müssen, die werktätigen Frauen umfassender in die sozialistische Gemeinschaftsarbeit einzubeziehen und sie damit zugleich auch dafür zu gewinnen, entsprechend ihren Leistungen und ihres

Verantwortungsbewußtseins bei der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung unserer Republik in staatlichen und gesellschaftlichen Leitungsgremien mitzuwirken.

3.5. Die Einstellung zur Qualifizierung

Die Aufgaben, welche heute und in den nächsten Jahren im sozialistischen Arbeitsprozeß vor den Werktätigen stehen, sind in einer raschen Veränderung begriffen. Die immer bessere Durchsetzung der w.t.R. - mit dem Ziel der stetigen Effektivitätssteigerung der Wirtschaft zum Wohle aller - verlangt auch von der Frau einen hohen Grad von Disponibilität und ständiger Weiterbildung innerhalb ihres Berufes.

Unter Lehrlingen - sowohl weiblichen als auch männlichen - ist die Bereitschaft zum ständigen Lernen im allgemeinen hoch, sie sinkt nach der Lehrzeit (wo sich die jungen Menschen zunächst auf eine gute Realisierung der an sie gestellten neuen Aufgaben als Facharbeiter konzentrieren müssen und wo Partnerschaften bzw. Familien- und Haushaltsgründung in den Vordergrund rücken) etwas ab.

Zwischen dem 26. und 30. Lebensjahr steigt diese Bereitschaft bei beiden Geschlechtern wieder an. Allgemein ist bei den jungen Frauen infolge stärkerer Belastung durch Haushalt und Kinder eine etwas niedrigere Weiterbildungs- und Qualifizierungsneigung als bei ihren männlichen Kollegen festzustellen (während der Schul- und Lehrzeit zeigen sich die Unterschiede noch nicht, tendieren die Mädchen eher zu einer größeren Bereitschaft). Trotzdem ist das Interesse an Weiterbildung auch bei ihnen sehr hoch (etwa bei über der Hälfte bis zu 2/3 der weiblichen Beschäftigten).

Hauptmotive für Zustimmung zur Weiterbildung sind: Notwendigkeit für die berufliche und persönliche Entwicklung (Vertiefung des Wissens und Könnens, um den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden) sowie Mehrverdienst. Für nicht wenige Frauen ist dabei nur der erstgenannte Grund entscheidend (in einer Untersuchung z.B. 1/4 der Facharbeiterinnen). Eine geringe Rolle spielen die Gründe: eine leitende Funktion zu erhalten,

Wechsel des Arbeitsplatzes oder mehr Anerkennung im Kollegenkreis finden.

Die Ablehnung einer Weiterbildung erfolgt in erster Linie mit der Begründung einer zu großen häuslichen und familiären Belastung, eines unzureichend Zeit ersparenden Netzes von Dienstleistungen und daraus entstehender Unsicherheiten, ein solches Vorhaben auch erfolgreich abzuschließen. In Untersuchungen wurde deutlich, daß die Auffassung "Kindererziehung ist Frauensache" noch sehr weit verbreitet und es notwendig ist, dem männlichen Ehepartner seine Verantwortung voll bewußt zu machen. Diese Feststellung wird dadurch erhärtet, daß die Weiterbildungsbereitschaft der Frauen ohne Kinder in der Regel am höchsten ist, und mit wachsender Kinderzahl eine deutliche Abnahme der Weiterbildungsbereitschaft besteht.

Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Weiterbildungsinteresse und anderen Einstellungen sowie persönliche Bedingungen zeigen folgende Tendenzen, die z.T. als allgemeingültig betrachtet werden können:

- Die Hauptmotive zur Weiterbildungsbereitschaft sind bei verheirateten und ledigen Frauen ähnlich. Ablehnungen dagegen erfolgen bei verheirateten Frauen vorrangig dann, wenn die familiären Belastungen zu hoch sind, bei ledigen, wenn keine Erhöhung des Arbeitseinkommens zu erwarten ist.
- Frauen, die eine gesellschaftliche Funktion ausüben, zeigen tendenziell eine etwas höhere Qualifizierungsbereitschaft als diejenigen, die keine gesellschaftliche Funktion innehaben.
- Die ablehnende Haltung zur Weiterbildung ist bei den Facharbeiterinnen, die ihren gegenwärtigen Bildungsstand als ausreichend einschätzen, bedeutend stärker ausgeprägt, als bei denjenigen, die ihre Wissenslücken erkennen.
- Frauen, die eine Tätigkeit mit überwiegend geistiger Beanspruchung ausüben, sind qualifizierungswilliger als die vorwiegend körperlich belasteten Facharbeiterinnen.

- In der Tendenz sind diejenigen Facharbeiterinnen, die sich im Arbeitskollektiv wohlfühlen, eher bereit, an einer Weiterbildung teilzunehmen als diejenigen, die nicht völlig zufrieden sind.

3.6. Die objektive und subjektive Stellung im Arbeitskollektiv

"Vor allem im Kollektiv entfalten sich vielfältige sozialistische Beziehungen, formt sich die sozialistische Persönlichkeit, ihre Interessen und Bedürfnisse, wird die Rolle des sozialistischen Menschen als Subjekt der Gestaltung seiner gesellschaftlichen Verhältnisse praktisch erlebte Realität"⁴⁾.

Diese, den Arbeitskollektiven innewohnenden erzieherischen Potenzen, spielen bei der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung der Frauen unserer Republik eine immer größere Rolle. Die Mehrzahl der Frauen steht fest im Berufsleben, ist in Arbeitskollektive integriert und trägt entscheidend zur umfassenden Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft wie auch ihrer eigenen Persönlichkeit bei.

Ausdruck des Erfolges dieser Bemühungen ist, daß, wie in den verschiedensten Untersuchungen nachgewiesen werden konnte, es im allgemeinen keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Zufriedenheit mit ihren unmittelbaren Leitern/Vorgesetzten sowie der Verbundenheit mit ihren Arbeitskollektiven gibt. Im Durchschnitt fühlen sich zwischen 80% und 90% der berufstätigen Frauen in ihrem Kollektiv wohl, wobei die Mehrheit zugleich auf ein Vorherrschen freundschaftlich-vertrauter Beziehungen zwischen den Kollegen verweist.

In den Arbeitskollektiven bestehen insgesamt stabile soziale Beziehungen, die in besonderem Maße von den Erfordernissen der effektiven Produktion und von der Arbeitsorganisation her bestimmt werden. Die objektive und subjektive Stellung der Frau in den Arbeitskollektiven wird von einer Reihe bedeutsamer Faktoren maßgeblich mitbestimmt. Das führt u.a. dazu, daß die Identifikation der berufstätigen Frauen mit ihren Kollektiven sowie der Entwicklungsstand der Kollektivbeziehungen in einzel-

nen Bereichen, Betrieben und Kombinatn unserer sozialistischen Volkswirtschaft noch unterschiedlich ist.

Als wesentliche Bedingungen, die die Kollektivverbundenheit und die sozialen Beziehungen in den Arbeitskollektiven beeinflussen, gelten für Männer und Frauen gleichermaßen

- Spezifika, die von der Arbeitsaufgabe und/oder vom Beruf her bestimmt werden
- Besonderheiten der Leitungsstruktur und Leitungstätigkeit
- Spezifika der Kollektivzusammensetzung im Hinblick auf:
 - Altersstruktur
 - Qualifikationsstruktur
 - Anteil von Männern und Frauen.

In den Kollektiven, in denen Männer und Frauen gemeinsam an der Lösung der ihnen gestellten Aufgaben arbeiten, spielen überholte Auffassungen (wie etwa die vom geringeren Leistungsvermögen/der geringeren Leistungsfähigkeit der Frau gegenüber dem Manne) praktisch keine Rolle mehr.

Die in einigen Bereichen und Berufszweigen unserer sozialistischen Volkswirtschaft starke Konzentration weiblicher Arbeitskräfte und demzufolge auch entsprechender Arbeitskollektive und die daraus resultierenden besonderen Anforderungen an die Leitungstätigkeit können nicht als geschlechtsspezifisch bedingte Probleme von "Frauenkollektiven" angesehen werden. Gleiche oder ähnliche Probleme treten durchaus auch in Bereichen mit einer vergleichbar starken Konzentration von "Männerkollektiven" auf. Bei der Einschätzung des Entwicklungsstandes der Kollektivbeziehungen und der Kollektivverbundenheit gilt es hier, in verstärktem Maße objektive Merkmale der Arbeitstätigkeit, Arbeitsanforderungen, des Bildungs- und Qualifikationsniveaus zu berücksichtigen.

Die verschiedensten Untersuchungen belegen eindeutig, daß die berufstätigen Frauen nicht nur die gleichen Arbeitsleistungen wie ihre männlichen Berufskollegen schaffen, sondern daß sie oftmals auch wesentlich engagierter nach der Verwirklichung

der gestellten Ziele streben. Z.B. zeigte eine Untersuchung, daß die Frauen um jeweils etwa 20% häufiger angeben, daß man sich in ihren Arbeitskollektiven mit Mängeln und Fehlern auseinandersetzt (48%), daß man sich ständig um beste Leistungen bemüht (78%) und in höchstem Maße danach strebt, die gestellten Planziele zu überbieten.

Unter Berücksichtigung dessen, daß es gegenwärtig in der Produktion noch immer Tätigkeiten gibt, die vorwiegend von Frauen ausgeführt werden und den empirischen Ergebnissen daher unterschiedliche objektive Bedingungen der Arbeitskollektive zugrundeliegen können, so erhärten andere Untersuchungsergebnisse die allgemeine Feststellung, daß die werktätigen Frauen einen unüberschätzbaren ökonomischen Faktor einerseits und eine entscheidende Kraft bei der Herausbildung sozialistischer Kollektivbeziehungen andererseits darstellen.

Entgegen der noch heute vorhandenen Auffassung, daß Frauen und Frauenbrigaden zänkisch, zerstritten und schlechter als Männerbrigaden zu leiten seien, stehen sozialwissenschaftliche Untersuchungsergebnisse. Diese weisen aus, daß sich Frauen, die in Produktionskollektiven tätig sind, mit ihrem Kollektiv verbundener fühlen, sozial aufgeschlossener sind, die sozialen Beziehungen zwischen den Kollektivmitgliedern positiver einschätzen und auch häufiger gemeinsam die Freizeit verbringen als ihre männlichen Kollegen.

Nicht zuletzt spiegelt sich die objektiv und subjektiv positive Stellung der berufstätigen Frauen in ihren Arbeitskollektiven auch darin wider, daß sie zumindest gleich oder stärker hilfsbereit, selbstkritisch und deutlich häufiger als ihre männlichen Berufskollegen bereit sind, auch unsympathisch scheinende Aufgaben zu übernehmen sowie mit gutem Ergebnis abzuschließen.

3.7. Die Zufriedenheit mit dem Lohn

Die völlige rechtliche und soziale Gleichberechtigung der Geschlechter in der DDR drückt sich u.a. darin aus, daß die berufs- und werktätigen Frauen für ihre Arbeit den gleichen Lohn

wie ihre männlichen Berufskollegen erhalten. Es ist heute durchaus keine Seltenheit mehr, daß Frauen aufgrund ihrer Qualifikation und Arbeitsleistungen bereits mehr verdienen als die Männer.

Erscheinungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, wie sie z.B. in der BRD alltäglich sind, Frauen geringer zu entlohnen oder von vornherein in den sogenannten "Leichtlohngruppen" zu beschäftigen, sind in unserer sozialistischen Volkswirtschaft objektiv überwunden. Diese Errungenschaft hat in entscheidendem Maße beigetragen, das Selbst- und Verantwortungsbewußtsein der Frauen in der Industrie weiter zu heben, die Gleichberechtigung im täglichen Leben umfassend durchzusetzen und ihr Interesse an der weiteren Berufstätigkeit zu fördern.

Verschiedene sozialwissenschaftliche Untersuchungen lassen deutlich werden, daß bereits heute die Mehrheit der Frauen nicht aus einseitig-vordergründigen finanziellen Motiven heraus der Berufstätigkeit nachgeht. Demzufolge spiegelt die weiter gestiegene und insgesamt positive Lohnzufriedenheit bei den Frauen auch mehr als nur die Zufriedenheit mit der Lohnhöhe wider. Sie ist zugleich Ausdruck dafür, daß sich die Frauen, bewußt oder unbewußt, mit ihrem Beruf, mit ihrer Berufstätigkeit und letztlich auch mit den Zielen unseres Staates identifizieren. Damit ist auch die Auffassung bürgerlicher Ideologie widerlegt, daß die Frauen in der DDR "arbeiten müssen, wenn sie ein gesichertes Familieneinkommen gewährleisten wollen".

Dennoch zeigen verschiedene Untersuchungen, daß die Lohnzufriedenheit in relativ enger Wechselbeziehung zum politisch-ideologischen Bewußtsein einerseits und überholten Positionen des bürgerlichen Menschenbildes andererseits steht. So sind z.B. bei vielen Frauen wie auch Männern die Auffassungen von "dem Mann als Ernährer", als Hauptverdiener, nicht vollständig ausgeräumt.

Die Lohnzufriedenheit, so belegen einige Untersuchungsergebnisse, ist bei Frauen und Männern sehr unterschiedlich entwickelt. Die gegenwärtige Situation ist vor allem dadurch gekennzeichnet,

daß trotz objektiv gleicher Entlohnung bei gleicher Arbeit/Leistung/Qualifikation die Frauen mit ihrem Lohn z.T. wesentlich zufriedener als die Männer sind. Ein entscheidender Grund ist vor allem darin zu sehen, daß die Arbeits- oder Berufstätigkeit einer verheirateten Frau gesellschaftlich zwar angestrebt, juristisch aber nicht verbindlich fixiert und daher eine subjektive, freiwillige Entscheidung der Frau selbst ist. Der Verdienst dieser Frauen wird als zusätzliches Familieneinkommen betrachtet. Demgegenüber ist die Arbeits- und Berufstätigkeit des Mannes rechtlich verbindlich festgelegt, eine Notwendigkeit. Diese unterschiedlichen Positionen führen offenbar zu verschiedenen Maßstäben und daher zu einer unterschiedlichen Einschätzung der Bedeutung des Lohnes bei Männern und Frauen.

So zeigte beispielsweise eine Untersuchung, daß Frauen (mit 77%) ihre Entlohnung deutlich häufiger als leistungsgerecht und auch (mit 79%) für besondere Aufgaben ausreichend empfinden als ihre männlichen Berufskollegen (mit 48% bzw. 50%). Diese Ergebnisse bestätigen und erklären zugleich, daß bzw. warum bei den berufs- und werktätigen Frauen die einseitige Bestrebung, möglichst viel Geld zu verdienen, geringer ausgeprägt ist als bei ihren männlichen Kollegen. Männliche Werkstätige verbinden in der Regel mit ihrem Lohn erheblich höhere Erwartungen und Ansprüche. (So sind sie nahezu mit 50% der Meinung, daß der Lohn gerade zum Leben reiche, während nur 15% der Frauen ihr Einkommen derartig niedrig einstufen.) Die höhere Lohnzufriedenheit unter den Frauen zeigt sich teilweise auch bei niedriger qualifizierten und daher geringer entlohnten Arbeiten.

Offenbar gibt es aber auch erziehungsmäßig bedingte Erwartungen bezüglich der Lohnhöhe, der Bedeutung des Lohnes, noch bevor die reale eigene Lebenssituation solche Einstellungen direkt gebildet hat: Bereits in der Lehrzeit werden von den männlichen Lehrlingen materielle Anerkennungen der Leistungen, wie Geld- oder Sachwertprämien, den moralischen vorgezogen, während die weiblichen Lehrlinge bereits zu dieser Zeit stärker moralische Anerkennungen bevorzugen und auch eine weitere

Qualifizierung weniger von dem späteren höheren Verdienst abhängig machen als die männlichen.

3.8. Allgemeine Arbeitsbedingungen

Den Frauen in der DDR sind gesetzlich die gleichen Arbeitsbedingungen garantiert wie den Männern, das betrifft z.T. die Entlohnung (gleiche Entlohnung für gleiche Leistung), die Vorbereitung auf die Berufsausbildung, die Durchführung der Ausbildung, die Art der Arbeitstätigkeit als junge Facharbeiterinnen sowie die Chancen für Weiterbildung, berufliche Entwicklung und Leitungstätigkeit. In der praktischen Realisierung einiger dieser Möglichkeiten - und zwar Weiterbildung, Einsatzgebiet nach den ersten Facharbeiterjahren, Übernahme leitender Funktionen und sonstige berufliche Entwicklung - gibt es aber noch Probleme. Diese resultieren - wie schon angedeutet - aus höheren Belastungen der Frau in der Familie, häufigeren Unterbrechungen der Arbeitstätigkeit, dadurch bedingter geringerer Kontinuität und Weiterbildung sowie verminderter Belastbarkeit in der beruflichen Arbeit.

Durchgängig zeigen sich in unseren Industriebetrieben z.B. folgende Tendenzen bei den Geschlechtern: Frauen haben im Durchschnitt weitaus leichtere körperliche Arbeiten als die Männer auszuführen (was den biologischen Voraussetzungen und unserer sozialistischen Persönlichkeitspolitik voll entspricht). Sie verrichten aber auch weniger komplizierte Arbeit, tragen eine viel geringere Verantwortung für Kollegen, Maschinen und Anlagen. Mit steigender Ebene der Leitungsfunktionen sinkt der Anteil ihrer Einbeziehung. Die erwähnten geringeren subjektiven Möglichkeiten zur Nutzung objektiv gebotener Weiterbildungschancen gestatten weniger Übernahme von Leitungsfunktionen oder komplizierten Arbeiten.

Hinzu kommen aber auch subjektive Leitungsmängel. Männern werden in nicht wenigen Betrieben mehr Chancen zur beruflichen Entwicklung geboten als gleich oder sogar höher qualifizierten Frauen - aus Furcht vor Arbeitsausfall (bei Kinderkrankheiten und ähnlichem) oder geringerer Belastbarkeit (wegen der

familiären Aufgaben), gar nicht so selten aber auch aus veralteten Vorbehalten gegenüber der Leistungsfähigkeit der Frau im Arbeitsprozeß.

Bei den Angaben zur Art der Arbeitstätigkeit bzw. -bedingungen handelt es sich um Durchschnittswerte - von Betrieb zu Betrieb sind die Arbeitsbedingungen der Frauen im Verhältnis zu Männern entsprechend der Produktion, Technologie, Technisierung etc. sowie der Leitungstätigkeit, besonders der Maßnahmen zur Frauenförderung, verschieden. Trotz genannter Unterschiede konnte jedoch unter den Frauen keine geringere Arbeitszufriedenheit als bei den Männern festgestellt werden. Im Gegenteil: Die Frauen erkennen die ihnen in unserer Gesellschaft objektiv gebotenen Chancen für ihre Entwicklung und würdigen das. Gleichzeitig sehen sie durch individuelle Umstände bedingte Grenzen dafür. In Verantwortung für ihre Familie, insbesondere die harmonische Erziehung der Kinder, stellen viele Frauen eigene Entwicklungschancen zurück - obwohl sie befähigt und bereit wären, auf gleichen Ebenen wie die Männer Höchstleistungen für unsere Gesellschaft zu vollbringen. In sehr vielen Fällen ermöglichen Ehefrauen auf diese Weise ihrem Gatten eine höhere berufliche Laufbahn. Diese Haltung der Frauen sollte - noch öfter als bisher geschehen - positiv hervorgehoben werden.

3.9. Zusammenfassung

Die Frau ist ein untrennbarer Faktor unseres sozialistischen Reproduktionsprozesses. Durch die ihr dort gestellten Aufgaben und Möglichkeiten hat ihre Persönlichkeit in den vergangenen 30 Jahren völlig neue, immer stärker dem sozialistischen Leitbild angenäherte Züge erhalten. Die Frauen der DDR nehmen bereits in jungen Jahren - als Schülerinnen der POS/EOS, Lehrlinge in der Berufsausbildung oder Studenten - ihre gleichen Rechte gegenüber dem männlichen Geschlecht voll wahr. (Besonders die heute herangewachsenen Jugendlichen zeichnen sich stärker denn je in dieser Haltung von früheren Jugendgenerationen ab.) Das bleibt in den darauffolgenden Jahren in dem

Maße erhalten, in welchem durch fördernde Bedingungen die Doppelbelastung infolge Beruf und Familie reduziert werden kann. Die allgemeine Einstellung der jungen Frau zu Beruf und Arbeit unterscheidet sich in ihrer positiven Gerichtetheit nicht von der des Mannes. Leistungsstreben, Arbeitsmotivation, Einstellung zu Leitern, Kollegen oder zu spezifisch sozialistischen Elementen der Arbeitstätigkeit - wie z. B. Schöpfertum und sozialistische Gemeinschaftsarbeit sind hoch entwickelt. Andererseits zeigen sich auch noch einige Rückstände in den Arbeitseinstellungen, die aber keineswegs den Mädchen oder Frauen selbst angelastet werden können. Das sind insbesondere unzulängliche Vorbereitung auf die Entscheidung für technische Berufe im Prozeß der Berufsorientierung, zu wenig Selbstvertrauen bezüglich Neuererarbeiten (was vor allem auf Mängel in der Erziehung durch das Elternhaus zurückgeht) sowie geringere Bereitschaften bzw. Voraussetzungen zum Übernehmen von Leitung, Verantwortung und komplizierten Tätigkeiten (welche vor allem durch die Doppelbelastungen der Frauen verursacht werden).

Hauptsächliche Wege zur Überwindung dieser Probleme sind:

- Bessere Befähigung der Eltern zur Berufsberatung ihrer Kinder, besonders durch Vermittlung von mehr Kenntnissen zum Sachverhalt und sozialistischer Bewußtseinsbildung;
- Erhöhung und Verbesserung der Wirksamkeit anderer Einflußfaktoren auf die Berufsorientierung, so daß eine stärkere Orientierung von Mädchen auf technische Berufe erreicht werden kann;
- Schaffung eines umfassenderen Systems von Dienstleistungen und Förderungsmaßnahmen, welche Frauen eine noch größere Konzentration auf den Arbeitsprozeß und ihre eigene berufliche Tätigkeit ermöglichen.

4. Einstellungen zum Studium

Es ist im Sozialismus zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß Männer und Frauen objektiv die gleichen Bildungschancen vom Staat erhalten. Am Anteil weiblicher Studierender an Hochschulen und Universitäten der DDR läßt sich deutlich die Entwicklung der Gleichberechtigung verfolgen:

1949 betrug der Anteil der Studentinnen 18,6%, 1960 35,6% und 1975 studieren an unseren Hochschulen 54,0% Frauen.

Seit dem Bestehen der DDR nützen immer mehr Frauen die ihnen gebotenen Bildungschancen aus. Die meisten von ihnen begreifen, daß die Möglichkeit zum Studium, unabhängig von sozialer Herkunft und finanzieller Situation, nur im Sozialismus möglich ist. Vergleiche mit kapitalistischen Ländern zeigen deutlich, daß ein solch hoher Anteil studierender Frauen und Mädchen dort nicht erreicht werden kann. Diese Tatsachen beeinflussen die Einstellung der DDR-Studentinnen zum Studium und tragen zu einer hohen Verbundenheit zu ihrem sozialistischen Staat und der marxistisch-leninistischen Partei bei. So wird von den Studentinnen die Bildungspolitik unseres Staates sehr hoch eingeschätzt, sie bestimmt auch das Vertrauen zur SED entscheidend mit.

Ein Problem besteht nach wie vor darin, daß noch zu wenige Studentinnen ein Studium in technischen Fachrichtungen aufnehmen. Mädchen bevorzugen immer noch "traditionelle" Frauen-Studienberufe aus dem Bereich der Pädagogik, Medizin, Kunst und Kultur. In der künftigen Entwicklung unseres Staates muß eine weitere Erhöhung des Anteils weiblicher Studenten in den technischen Fachgebieten erreicht werden. Das ist allerdings nur möglich, wenn althergebrachte Vorstellungen von der Rolle der Frau in der Gesellschaft mehr und mehr verschwinden und die Mädchen schon frühzeitig auch auf einen technischen Beruf orientiert und vorbereitet werden.

4.1. Einstellung zur Studienleistung und Leistungsverhalten

Die DDR-Studentin identifiziert sich in hohem Maße mit ihrem sozialistischen Staat und den Zielen des Sozialismus, die le-

bendiger Ausdruck der Gleichberechtigung der Frau sind.

Entsprechend vorhandenen positiven politisch-ideologischen Einstellungen bei Studentinnen ist auch die politisch-ideologische Studienmotivation entwickelt. Der überwiegende Teil der Studentinnen möchte gute Studienergebnisse erreichen, um damit auch wirksam zur allseitigen Stärkung der DDR beizutragen. Hier zeigen sich Aufgeschlossenheit und Verantwortungsbewußtsein der Studentinnen gegenüber der sozialistischen Gesellschaft.

Die Studentinnen streben stärker nach hohen Studienleistungen als die männlichen Studenten, auch die politisch-ideologische Studienmotivation ist bei den weiblichen Studierenden stärker ausgeprägt. Frauen sind im Studium eher bereit, alle Potenzen einzusetzen, um gute Studienergebnisse zu erzielen. Man kann bei den Studentinnen von vornherein eine größere Anstrengungsbereitschaft als bei den Studenten erkennen.

Diese prinzipiell positive Einstellung der Mädchen zum Studium entspricht bereits in hohem Maße den gesellschaftlichen Anforderungen.

In der Einschätzung des Leistungsvermögens und auch in der Studienerfolgssicherheit zeigt sich jedoch, daß es einer ganzen Reihe Studentinnen noch an ausreichendem Selbstvertrauen mangelt: Weibliche Studierende sind durchweg unsicherer als männliche Studierende, das Studium erfolgreich zu absolvieren. Die weiter oben festgestellte hohe Einsatzbereitschaft der Mädchen im Studium wird dadurch individuell etwas eingeschränkt.

Studentinnen schätzen sich insgesamt als weniger leistungspotent ein als Studenten. Sie beziehen das auf Belastbarkeit, Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer. Besonders hinsichtlich der nur gering eingeschätzten Ausdauer werden Widersprüche zwischen der Eigeneinschätzung der Studentinnen und den Erfahrungen in der Unterrichtspraxis deutlich. Mädchen beschäftigen sich häufig viel intensiver und ausdauernder mit ihren Studienaufgaben als Jungen. In der Praxis wird deutlich, daß viele Studentinnen infolge mangelnden Selbstvertrauens nur ungenügend in der Lage sind, ihr Leistungsvermögen real einzuschätzen.

Fehlendes Selbstvertrauen jedoch kann die Leistungsfähigkeit hemmen. Beachtet werden muß hierbei, daß verheiratete Studentinnen, besonders wenn sie Kinder haben, in hohem Maße durch häusliche Pflichten belastet sind. Es zeigt sich jedoch, daß sich verheiratete und ledige Studentinnen hinsichtlich der Einschätzung ihres Leistungsvermögens kaum unterscheiden! Verheiratete Studentinnen geben sogar eine höhere Ausdauer bei der Erledigung der Studienaufgaben an. Familiäre Verpflichtungen sind also nicht in erster Linie für die Zurückhaltung der Studentinnen bei der Einschätzung ihres Leistungsvermögens verantwortlich.

Obwohl man annehmen müßte, daß während des Studiums das Selbstvertrauen der Studentinnen wächst, gewinnen sie im Verlaufe des Studierens in diesen Fragen nicht an Sicherheit. Wahrscheinlich werden hier - für die Studentinnen mehr oder weniger bewußt - traditionelle Vorstellungen der untergeordneten Rolle der Frau verhaltenswirksam. Dies wird auch daran deutlich, daß die Studentinnen sich durchweg als leistungsschwächer einschätzen.

Im Gegensatz zu diesen Einstellungen erreichen Studentinnen keine wesentlich anderen Zensurendurchschnitte, und genau so viele weibliche Studierende erhalten ein Leistungsstipendium wie männliche. Gute Studienergebnisse werden von den Studentinnen bereits in den ersten Studienjahren erzielt.

Die Tatsache, daß gute Erfahrungen und der Nachweis der eigenen Leistung sich bei den Studentinnen nicht auf eine Stabilisierung der Sicherheit im Studium und des Selbstvertrauens auswirken, weist nachdrücklich auf die Kompliziertheit dieses Problems hin. Wahrscheinlich muß bereits in der Erziehung im Elternhaus und in der Schule das Selbstvertrauen der Mädchen stärker gefördert werden. Auch an den Hochschulen und Universitäten sollte mehr Einfluß auf die Erziehung in dieser Hinsicht genommen werden.

Wenn es gelingt, Selbstvertrauen und Studiensicherheit bei den Studentinnen zu erhöhen, wird wahrscheinlich auch die hohe Anstrengungsbereitschaft der Mädchen besser in erfolgreichen Studienleistungen zum Ausdruck kommen.

4.2. Einstellung zur späteren Berufstätigkeit

Die Einstellung der Studentinnen zur Berufstätigkeit widerspiegelt deutlich, in welchem hohem Maße die berufstätige Frau in der DDR bereits zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Die Studentinnen verstehen ihr Studium eindeutig als Vorbereitung auf den späteren Beruf. So kann man bei der großen Mehrheit der DDR-Studentinnen eine positive, den gesellschaftlichen Vorstellungen entsprechende Einstellung zur Berufstätigkeit voraussetzen.

Bemerkenswert ist, daß die Studentinnen keinen erheblichen Widerspruch zwischen Familienleben und Berufstätigkeit sehen. Nahezu alle Studentinnen möchten eine Familie gründen und außerdem ihren Beruf ausüben. Die Mehrheit der Studentinnen (80%) möchte auch nach der Geburt eines Kindes ganztätig oder nur zeitweilig verkürzt arbeiten. Die männlichen Studenten haben demgegenüber mehr Vorbehalte. Obwohl sie durch eine Familie erfahrungsgemäß weniger belastet werden als die Frauen, halten viele von ihnen an den traditionellen Aufgaben der Frau in Haushalt und Familie fest. Der Widerspruch hat folgende Ursachen: Die Studentinnen stellen höhere Anforderungen an den Ehepartner, als diese an sich selbst. Erstere wünschen sich die Teilnahme des Partners an beruflichen Problemen und vor allem in hohem Maße eine gleichmäßige Verteilung der häuslichen Pflichten (vgl. auch Abschnitt 5.).

Die Studentinnen sind bereit, durch ihre spätere Berufstätigkeit bei der weiteren Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft mitzuwirken und ihre im Studium erworbenen Kenntnisse verantwortungsbewußt in der Praxis umzusetzen. Allerdings streben die weiblichen Studierenden weit weniger als männliche danach, leitende Funktionen mit hoher Verantwortung wahrzunehmen. Auch eine Tätigkeit als Hochschullehrer wird von Mädchen weniger häufig gewünscht als von Jungen. Wahrscheinlich liegen auch dieser Einstellung wieder veraltete Vorstellungen von der Rolle der Frau und mangelndes Selbstbewußtsein zugrunde. Die Auffassung, daß Frauen in verantwortungsvollen Leitungsfunktionen genau so große Leistungen vollbringen können, wie Männer, hat sich noch nicht überall voll durchgesetzt.

Zweifellos zeigt sich aber auch, daß häusliche und familiäre Pflichten viele Frauen von vornherein dazu bestimmen, auf verantwortungsvollen und zeitaufwendigen Einsatz in der Praxis zu verzichten. Diese Ursachen führen dazu, daß viele Studentinnen ihre spätere berufliche Entwicklung von Anfang an innerhalb engerer Grenzen betrachten als Studenten. Diese jungen Frauen möchten ihren Beruf ausüben, verhalten sich aber gegenüber höchsten Anforderungen in Leitungstätigkeit und Beruf häufig zurückhaltend. Damit besteht die Möglichkeit, daß in der Praxis viele Potenzen aus Gründen subjektiver Einstellungen nicht voll ausgeschöpft werden, obwohl vielleicht in manchem Fall die erforderlichen Bedingungen dafür vorhanden wären.

Es kommt daher darauf an, die Studentinnen bereits während des Studiums stärker auf die Übernahme von verantwortungsvollen Positionen nach Abschluß des Studiums zu orientieren. Die Förderung ihres Selbstvertrauens scheint in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung. Es zeigt sich hieran, daß Maßnahmen zur Verringerung der familiären bzw. häuslichen Belastung (wie höheres Angebot von Krippenplätzen, Verbesserung der Dienstleistungen und die Durchsetzung der gleichberechtigten Aufgabenverteilung) allein nicht das Wahrnehmen der Rechte der Frau garantieren. Auch hierbei spielen individuelle Einstellungen eine entscheidende Rolle, sind also weitere Erziehungseinflüsse erforderlich.

4.3. Zusammenfassung

Die DDR-Studentinnen identifizieren sich sehr stark mit ihrer späteren Berufstätigkeit und beweisen, daß sie hier eine völlige Abkehr vom traditionellen Frauenleitbild vollzogen haben. Die Studieneinstellung ist bei der Mehrheit der Studentinnen vorbildlich, sie ist nicht nur individuell, sondern auch durch gesellschaftliche Anforderungen motiviert. Bei der Einschätzung des Leistungsvermögens im Studium und der Studienproduktivität wird allerdings - ebenso wie bei der Studiererfolgssicherheit - deutlich, daß ein Teil der Studentinnen noch kein sehr hohes Selbstbewußtsein besitzt.

Während z. B. von vielen Studentinnen im Bereich politisch-ideologischer Einstellungen klare positive Urteile abgegeben werden, wird bei der Beurteilung der eigenen Leistungen Zurückhaltung geübt. Ein Teil der Studentinnen unterschätzt die eigene Leistung, während der größte Teil der männlichen Studenten zu einer realen Leistungseinschätzung gelangt.

Hier wirken noch Einflüsse, die der traditionellen Auffassung von der Rolle der Frau verhaftet sind.

Die Aufgaben bestehen darin, das Selbstbewußtsein der Studentinnen zielgerichtet zu fördern und durch die Diskussion dieser Probleme Einfluß auf diese Einstellungen zu nehmen.

5. Einstellungen zu Partner, Ehe und Familie

Ehe und Familie als gesellschaftliche Institution ist determiniert durch die jeweiligen materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse. Die neuen sozialistischen Eigentumsverhältnisse mit den politischen, rechtlichen und moralischen Normen in der DDR sind die objektiven Grundlagen für die Entwicklung neuer Ehe- und Familienbeziehungen. Auf dieser Basis bildet sich gegenwärtig ein historisch neuer Ehe- und Familientyp in den Schichten und Klassen der Bevölkerung heraus. Von besonderem Einfluß in diesem Prozeß ist die fortschreitende Berufstätigkeit der Frau, die Organisation und Ablauf des familiären Lebens entscheidend verändert und die Entwicklung gleichberechtigter Partnerbeziehungen ermöglicht. So zeigen die entsprechenden Untersuchungsergebnisse des ZIJ, daß sich trotz des Nachwirkens bürgerlicher Normen, neue Einstellungen zum Ehepartner, zur Ehe, zum Sexualverhalten entwickelten. Diese sollen anhand zweier Untersuchungen dargestellt werden.

5.1. Partnerwunschkilder

Partnerwunschkilder vor der Eheschließung geben wesentlich darüber Auskunft, inwieweit die Jugendlichen schon solche Eigenschaften des Partners anstreben, die am besten dem Sozialismus gemäße Beziehungen in Ehe und Familie gewährleisten, aber auch inwieweit noch patriarchalische Denkweisen eine Rolle spielen.

Männliche und weibliche junge Arbeiter und Studenten haben ein relativ einheitliches Partnerwunschkild - ein zweifellos bedeutendes Ergebnis der weitgehend gleichberechtigten Erziehung und Entwicklung der Geschlechter.

Nicht zu übersehen sind aber auch einige wesentlich geschlechtsspezifische Unterschiede.

Das betrifft z. B.:

- die gleichberechtigte Verteilung der familiären Pflichten;

Dies befürworten: 51% der jungen Arbeiter
68% der jungen Arbeiterinnen
55% der Studenten
79%! der Studentinnen

Hieran wird deutlich, daß bei männlichen Jugendlichen die Auffassung vorherrscht, häusliche Pflichten seien vor allem Sache der Frau. Das zeigt sich auch daran, daß die jungen Männer häufiger von der jungen Frau als diese von ihnen Häuslichkeit (m = 89% zu w = 67%) und Wirtschaftlichkeit (m = 87% zu w = 75%) wünschen.

Weibliche Jugendliche wünschen sich desweiteren vom Partner stärker als männliche folgende Merkmale

- Anteilnahme an den eigenen Erlebnissen und Problemen
- einen sozialistischen Klassenstandpunkt vertreten
- aktiv gesellschaftliche Arbeit leisten
- in seiner Arbeit aufgehen.

In geringerem Maße als durch Männer wird durch Mädchen und junge Frauen ein angenehmes Äußeres vom Partner erwartet.

Tradierte Auffassungen der weiblichen Jugendlichen zeigen sich aber bei den Erwartungen an den Ehepartner hinsichtlich Alter, Intelligenz, Einkommen, Aussteuer bzw. Ersparnissen. Dies trifft vor allem auf die jungen Arbeiterinnen zu. So wünschen sich z. B. 9 von 10 männlichen jungen Arbeitern und 8 von 10 Studenten eine geistig ebenbürtige Partnerin, aber 28% der Arbeiterinnen und 16% der Studentinnen möchten einen ihnen geistig überlegenen Partner haben.

Die Höhe des Verdienstes des Partners spielt für 75% der Studenten und 69% der Studentinnen sowie 57% der männlichen jungen Arbeiter keine Rolle, jedoch die Hälfte der jungen Arbeiterinnen möchte, daß der Ehemann mehr verdient als sie selbst. Insgesamt gesehen wird ein guter Verdienst vom künftigen Ehemann durch die Frau stärker gewünscht als von der künftigen Ehefrau durch den Mann. Hier sind allerdings tätigkeitsspezifische Besonderheiten der Verdiensthöhe zu berücksichtigen (solche Einstellungen werden von der Höhe des eigenen Arbeitseinkommens stark beeinflußt).

Hinsichtlich einer Aussteuer bzw. Ersparnissen des Partners haben die meisten männlichen und weiblichen Studenten keine

bestimmten Erwartungen, aber 22% der jungen Arbeiter und 28% der jungen Arbeiterinnen wünschen derartige materielle Vorleistungen des Partners.

Insgesamt besteht hinsichtlich der Partner-Merkmale eine große Übereinstimmung der Wunsch-Ist-Struktur, mit Ausnahme der gleichberechtigten Verteilung familiärer Pflichten (viele männliche Partner entsprechen hierbei nicht dem weiblichen Wunschbild).

Diesen Problemen gebührt also nach wie vor (wie auch andere Untersuchungen deutlich belegen) große Aufmerksamkeit bei der gleichberechtigten Erziehung der Heranwachsenden.

Eigenschaften, die sich junge Eheleute vor der Eheschließung von ihrem Partner gewünscht haben, zeigten folgende Rangreihe: Zuverlässigkeit, berufliche Tüchtigkeit, Klugheit, Bemühen um sexuelle Übereinstimmung, Wirtschaftlichkeit, Häuslichkeit, angenehmes Äußeres, guter Verdienst, sozialistischer Klassenstandpunkt, atheistische Weltanschauung. Das bedeutet, solche Eigenschaften wie Zuverlässigkeit, berufliche Tüchtigkeit und Klugheit haben eine höhere Bedeutung als die Eigenschaften: angenehmes Äußeres, Häuslichkeit, Wirtschaftlichkeit und guter Verdienst. Dies ist zweifellos Ausdruck neuer Kriterien der Partnerwahl. Besonders hervorzuheben ist die Bedeutung, die junge Männer der beruflichen Tüchtigkeit der Frau zuerkennen, denn 83% von ihnen wünschten sich in sehr starkem und starkem Maße eine beruflich tüchtige Frau. Es zeigt sich darin ein bedeutender Wandel des Leitbildes von der Frau in der sozialistischen Gesellschaft.

Aus entsprechenden Untersuchungen in kapitalistischen Ländern (besonders in der BRD; vgl. Pfeil⁵⁾) geht hervor, daß die berufliche Tüchtigkeit der Frau als Kriterium der Partnerwahl nahezu bedeutungslos ist.

Betrachtet man die vom künftigen Ehepartner gewünschten gesellschaftspolitischen Eigenschaften - wie sozialistischer Klassenstandpunkt und atheistische Weltanschauung - so ist positiv zu vermerken, daß etwa 1/3 der Verheirateten diesen Eigenschaften Bedeutung bei der Partnerwahl geben. Gleichzeitig zeigt sich aber, daß noch nicht alle jungen Eheleute die-

sen Kriterien entsprechende Bedeutung bei der Entwicklung glücklicher Ehe- und Familienbeziehungen zuerkennen und in diesem Punkt bei der Erziehung der jungen Generation noch mehr getan werden muß. Neben Traditionen dürften für veraltete Leitbilder v. a. der Einfluß westlicher Massenmedien (besonders Westfernsehen) sowie eine gewisse Bequemlichkeit, das neue Leitbild anzunehmen, die Ursachen sein.

Die genannten geschlechtsspezifischen Unterschiede können nur im Zusammenhang mit den hier genannten positiven Veränderungen d. h. dem stark entwickelnden sozialistischen Leitbild von der Frau beurteilt werden. Dagegen ist u.E. das Nachwirken traditioneller Leitbilder geringer zu beurteilen. Die positive Entwicklung in der Einstellung der Geschlechter zueinander hat sich trotz gezielter gegnerischer Einflüsse vollzogen. Es ist uns hierbei gelungen, mit jahrhundertalten Traditionen zu brechen.

5.2. Eheleitbilder

Im folgenden sollen einige Leitbilder, die für die Entwicklung sozialistischer Ehe- und Familienbeziehungen wesentlich sind, dargestellt werden.

5.2.1. Einstellung zur Treue

Daß eine Ehe nur dann glücklich sein kann, wenn beide Partner treu sind, anerkennen nahezu alle jungen verheirateten Männer und Frauen (Männer stimmen zu 74% vollkommen und zu 18% mit Einschränkung zu; Frauen zu 81% vollkommen und zu 16% mit Einschränkung). Somit ist die eheliche Treue für Mann und Frau gleichermaßen von Bedeutung für das Glücksempfinden in der Ehe. Positiv ist, daß die sogenannte "doppelte Moral" der bürgerlichen Gesellschaft, die dem Mann große Freiheit und der Frau absolute Treue abverlangte, nahezu bedeutungslos wurde.

5.2.2. Einstellung zur Erziehung der Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten

Die Mitwirkung der Familie an der Erziehung der Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten ist wesentliche Aufgabe der Familie in der sozialistischen Gesellschaft. Für nahezu alle Jungverheirateten ist dieses Erziehungsziel erstrebenswert (86% der männlichen und 92% der weiblichen Ehepartner stimmten "vollkommen" bzw. "mit Einschränkung" zu). Dies zeigt, daß junge Familien gesellschaftliche Erziehungsziele in ihrer Familie realisieren möchten. Differenziert man zwischen vollkommener und eingeschränkter Zustimmung, so anerkennen Frauen dieses Erziehungsziel stärker als Männer. Dies steht evtl. im Zusammenhang mit ihrer - wie bereits an anderer Stelle dargelegten - stärkeren Identifikationsbereitschaft mit gesellschaftlichen politisch-ideologischen Normen.

5.2.3. Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau

Die Berufstätigkeit der Frau ist eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung sozialistischer Ehe- und Familienverhältnisse. An Untersuchungsergebnissen zeigt sich: Daß die Frau in gleicher Weise wie der Mann beruflich tätig sein soll, anerkennen die meisten jungen Frauen und jungen Männer (91% und 86%) prinzipiell, jedoch von ihnen nur 48% der jungen Männer und 60% der jungen Frauen ohne Vorbehalt. Das ist ein ernstzunehmender Widerspruch.

Es ist festzustellen, daß die Mehrzahl der Frauen ihre gleichberechtigte Teilnahme am Berufsleben mit Nachdruck vertritt, während bei jungen Männern das Nachwirken traditioneller Leitbilder stärker sichtbar wird. Deshalb tendieren junge Männer stärker als junge Frauen zur Berufsunterbrechung oder Teilzeitbeschäftigung der Frau. Diese Lösungen werden jedoch hauptsächlich dann angestrebt, wenn die Kinder klein sind. Nur ein Teil der jungen Frauen und Männer erstrebt jedoch (aus verständlichen Gründen) die volle Berufstätigkeit der Frau unabhängig von ihrer familiären Situation (24% der männlichen und 39% der weiblichen Studenten sowie 22% der männlichen und weiblichen jungen Arbeiter). Der Wunsch nach verkürzter Berufstä-

tigkeit aufgrund der familiären Situation (wenn die Kinder klein sind vor allem), ist relativ ausgeprägt. In einer zeitweiligen Verkürzung der Arbeitszeit der Frau sehen somit viele Jugendliche die günstigste Möglichkeit, berufliche und familiäre Aufgaben in Übereinstimmung zu bringen, sofern sie nicht eine durchgängige ganztägige Berufsarbeit für erstrebenswert halten.

Geschlechtsspezifische Unterschiede bei den jungen Arbeitern und besonders bei den jungen Studenten zeigen sich dahingehend, daß besonders junge Studentinnen Lösungen bevorzugen, die durch eine stärkere Bindung an den Beruf gekennzeichnet sind, während die jungen Männer deutlicher die Wahrnehmung der häuslichen/familiären/erzieherischen Aufgaben der Frau unterstreichen, ohne nach Lösungen zu suchen, die Frau durch familiäre Arbeitsteilung zu entlasten. So zeigen auch die Untersuchungsergebnisse in jungen Ehen, daß nur 28% der Frauen die regelmäßige Hilfe ihres Ehepartners im Haushalt bestätigten, 41% erhalten oft und über 1/5 selten oder nie Hilfe.

Die jungen Frauen verteidigen ihren Anspruch auf berufliche Tätigkeit nachdrücklich, ein Teil neigt jedoch dazu, bei Schwierigkeiten und besonderen Belastungen (wenn die Kinder klein sind) die althergebrachte Arbeitstrennung zwischen Frau und Mann zu bevorzugen.

Eine stärkere Familienorientierung wird am häufigsten vertreten

- von männlichen Jugendlichen
- von beruflich weniger Qualifizierten beider Geschlechter
- von Jugendlichen aus Arbeiterfamilien
- von Unverheirateten, kinderlosen
- von Religiösen und ideologisch negativ Eingestellten.

5.2.4. Einstellung zur Qualifizierung der Ehefrau

Die Qualifizierung der Frau ist ein bedeutsamer Faktor ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Aus Untersuchungsergebnissen ist ersichtlich, daß Mann und Frau die Qualifizierung der verhei-

rateten Frau positiv betrachten. So lehnten 85% der jungen Männer und 87% der jungen Frauen die Aussage ab, daß mit der Heirat eine Qualifizierung der Frau überflüssig sei. Die Heirat schließt somit eine Qualifizierung der Frau nicht aus. Im Gegensatz zu dieser Entwicklung halten jedoch mehr als die Hälfte junger Frauen und junger Männer eine Qualifizierung der vollberufstätigen Mutter für eine Ausnahme.

5.3. Kinderwünsche

Die Reproduktion der Bevölkerung ist eine entscheidende Lebensfrage für die Existenz eines Staates. In diesem Zusammenhang ist der Kinderwunsch Jugendlicher und Jungverheirateter von entscheidender Bedeutung.

Allgemein läßt sich sagen, daß sich die Jugendlichen heute auf die berufliche Entwicklung (auch der Frau!) und auf einen bestimmten Lebensstandard orientieren. Mehr als zwei Kinder werden dabei meist als eine große Belastung betrachtet.

Junge Arbeiter beiderlei Geschlechts halten für die Geburt des ersten Kindes das 20. bis 23. Lebensjahr für am günstigsten - Studenten erst einige Zeit nach dem Studium. 80% der Studentinnen wollen das Studium bei der Geburt eines Kindes nicht unterbrechen, aber nur 58% der Studenten sind für eine Weiterführung.

Auch bei jungverheirateten Männern und Frauen dominiert der Wunsch nach der Zwei-Kind-Familie (59% der jungen Männer, 60% der jungen Frauen), gefolgt nach dem Wunsch einer Ein-Kind-Familie (junge Männer 34%, junge Frauen 33%). Die Drei- und Mehrkinderfamilie spielt in der Lebensplanung junger Eheleute keine Rolle (3% der jungen Männer und Frauen wünschen sich die Drei-Kind-Familie). Etwa die Hälfte der in einer Untersuchung befragten jungen Eheleute nannte keinen Grund für einen eingeschränkten Kinderwunsch.

Angegebene Begründungen für einen reduzierten Kinderwunsch gleichen sich in fast allen Untersuchungen: Befragte junge Frauen nannten als die wesentlichsten Gründe:

- Sorge um die Unterbringung der Kinder (78%)
- unzureichende Wohnverhältnisse (71%)
- persönliche Wünsche und Vorhaben, die durch Kinder nicht realisiert werden können (69%)
- Belastung bei Berufstätigkeit und Qualifizierung.

Studenten (nur männliche) nannten in der Reihenfolge der Bedeutung folgende Gründe:

1. Wohnverhältnisse
2. Berufstätigkeit der Frau
3. Materielle Gründe
4. Bequemlichkeit
5. Steigende Ansprüche an die Erziehung der Kinder
6. Gesellschaftliche Bedingungen (Versorgungsgrad mit Kinder-
einrichtungen, Ferienplätze usw.)

Lungwitz (1974) analysierte folgende Gründe für den gegenwärtigen Geburtenrückgang:

- zunehmende Berufstätigkeit der Frau
- noch nicht ausreichende Wohnbedingungen
- noch nicht ausreichende Betreuung der Kinder
- die Belastung des Familien-Budgets durch Kinder
- das wachsende Bildungsniveau der Frau und die damit verbundene längere Ausbildung der Frau
- die Kenntnis und die starke Anwendung von Methoden der Familienplanung bis zur Schwangerschaftsunterbrechung.

An all diesen Begründungen wird folgendes deutlich: Zweifellos stehen bestimmte objektive Bedingungen einem Mehrkinderwunsch heute in einem Teil der Familien noch entgegen (z.B. Begrenztheiten in Wohnraum und Unterbringungsmöglichkeiten für die Kinder, bei Familien mit niedrigerem Einkommen auch materielle Erwägungen - besonders wenn die Kinder dann etwa das 12. - 16. Lebensjahr erreichen). Andererseits werden aber auch eigene materielle Wünsche und Bequemlichkeiten zu stark in den Vordergrund geschoben. Vielen Jugendlichen und jungen Eheleuten

ist offensichtlich häufig noch nicht klar, daß Kinder zu einer glücklichen Ehe gehören, daß auch diese einen Faktor ihrer weiteren Persönlichkeitsentwicklung darstellen. Bestimmte Mängel bei der Vorbereitung junger Leute auf die Ehe deuten sich an.

Insgesamt zeichnet sich auch in den vorliegenden Untersuchungen ab, daß die Gesellschaft sehr große Anstrengungen auf verschiedenen Gebieten unternehmen müßte, um die Lebensplanung junger Menschen hinsichtlich des Kinderwunsches zu verändern, zumal die Zwei- bzw. Drei-Kind-Familie gesellschaftlich gewünschter ist.

5.4. Sexual-moralische Einstellungen und Verhaltensweisen

Nahezu alle männlichen und weiblichen Jugendlichen (97% männlich; 96% weiblich) tolerieren den vorehelichen Geschlechtsverkehr (GV). Junge Mädchen und Frauen neigen mehr dazu, nur zu einem geliebten Partner GV zu haben, dem sie dann monogam verbunden bleiben, als junge Männer.

Für den GV-Partner sei es nötig, tiefe Liebe zu empfinden, meinen uneingeschränkt 50% der jungen Männer und 75% der jungen Frauen. Hier wie auch in der Einstellung zur ehelichen Treue zeigen sich bei einem Teil der männlichen Jugendlichen ebenfalls Reste patriarchalischen Denkens in dem Sinne: "Frauen sollten treu sein, bei Männern ist das etwas anderes".

Am häufigsten wird von den Jugendlichen insgesamt der 1. GV vom 16. bis 18./19. Lebensjahr angegeben.

Studentinnen gleichen den ursprünglichen Vorlauf der Studenten jenseits des 18./19. Lebensjahres aus.

Bei den jungen Arbeitern lassen sich bis zum 18. Lebensjahr keine geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich des 1. GV nachweisen. Damit erhöht sich der Anteil der koituserfahrenen jungen Arbeiterinnen signifikant rascher.

Insgesamt läßt sich die Annäherung der Kohabitarchetermine von männlichen und weiblichen Jugendlichen als bedeutende gesellschaftliche Tatsache verbunden mit einem Abbau der doppelten Moral und Aufgabe des Virginitätsanspruches feststellen.

Insgesamt betrachtet gibt es im Bereich der sexualmoralischen Einstellungen bei einem Teil der männlichen und weiblichen Jugendlichen noch überalterte Denkweisen, indem für den Mann mehr sexuelle Freizügigkeit beansprucht wird als man sie der Frau zugesteht. Die Notwendigkeit erzieherischer Beeinflussung der Heranwachsenden im Sinne der Gleichberechtigung und der Normen sozialistischer Sexualmoral wird damit erneut unterstrichen.

Als positiver Entwicklungstrend ist zu werten die Annäherung der Kohabitarchetermine der Geschlechter, weitgehender Abbau der doppelten Moral und die Aufgabe des Virginitätsanspruches.

5.5. Zusammenfassung

In nahezu allen Einstellungsbereichen zu Partner, Ehe und Familie zeigen sich - im Vergleich zur bürgerlichen Gesellschaft - erhebliche Fortschritte im Sinne sozialistischer Norm- und Wertvorstellungen.

So entwickelten sich neue Einstellungen hinsichtlich

- des Leitbildes vom zukünftigen Ehepartner
- des Treuseins von Mann und Frau als Bestandteil des Eheglückes
- der Erziehung der Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten
- der Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau und zu ihrer Qualifizierung
- der sexualmoralischen Einstellungen und des Sexualverhaltens.

Bedeutsam ist, daß diese Einstellungsentwicklung in der historisch relativ kurzen Zeit des Bestehens der DDR erfolgte. Jedoch ist auch das konstatierte Nachwirken von Leitbildern der vergangenen bürgerlichen Gesellschaft nicht zu übersehen. Letzteres gibt Anlaß für noch weiterhin zu erfolgende gesellschaftliche Aufmerksamkeit.

6. Spezielle Probleme

6.1. Einstellungen zur Gesundheit

6.1.1. Einstellungen männlicher und weiblicher Jugendlicher zur Gesundheit und Gesunderhaltung allgemein

Gesundheit stellt naturgemäß von jeher einen hohen persönlichen Wert dar, da sie Voraussetzung für die volle Realisierung aller sozialen Beziehungen des einzelnen ist. Daher verwundert es nicht, daß von sechs vorgegebenen wesentlichen Lebenswerten die Gesundheit für die männlichen und weiblichen Jugendlichen die größte persönliche Bedeutsamkeit besitzt. Dabei halten die weiblichen Jugendlichen Gesundheit noch häufiger für sehr lebensbedeutsam als männliche.

Leider ist die Einsicht, zum großen Teil selbst für die eigene Gesundheit verantwortlich zu sein, bei den Jugendlichen beiderlei Geschlechts allgemein noch zu wenig vorhanden. Sie nimmt jedoch mit zunehmendem Alter und steigender Bildung bei beiden Geschlechtern zu - ist somit eng mit der Entwicklung der Persönlichkeit verbunden.

Das Gesundheitsverhalten Jugendlicher ist in seinen Teilbereichen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Wesentliche Teilbereiche des Gesundheitsverhaltens sind dabei:

Sporttreiben, aktive Erholung, gesunde Ernährung sowie Genußmittelverbrauch.

6.1.2. Sporttreiben

Weibliche Jugendliche treiben weniger oft Sport und wenden dafür auch weniger Zeit pro Woche auf als männliche.

Das betrifft vor allem den Freizeitsport in einer Sportgemeinschaft, welchen männliche Jugendliche zu 57%, weibliche dagegen nur zu 29% betreiben.

Auch für individuellen Freizeitsport liegt die Wochenfrequenz bei männlichen Jugendlichen deutlich höher als bei weiblichen. Sportlichkeit wird offenbar noch im traditionellen Sinne mehr als "männliche Tugend" angesehen. Das vorhandene Zeitbudget

spielt nach unseren Untersuchungen hierbei keine geschlechtsspezifische Rolle.

Geschlechtsunterschiede bestehen auch in der Beliebtheit verschiedener Sportarten.

Männliche Jugendliche bevorzugen deutlich häufiger Feldspiele, weibliche Jugendliche dagegen häufiger Schwimmen, Turnen und Gymnastik.

Hinsichtlich der Sportzensur auf dem letzten Zeugnis und in bezug auf den Erwerb des Sportabzeichens, als gewisse Gradmesser sportlicher Erfolge, lassen sich keine Geschlechtsunterschiede nachweisen.

Weibliche Jugendliche geben häufiger Schlafen oder Ruhe als beste Erholungsmöglichkeit an, während männliche dagegen öfter Sport nennen. Über die Erholungseffekte am Feierabend, an Feiertagen und am Wochenende äußern sich dagegen die weiblichen Jugendlichen unzufriedener als die männlichen.

6.1.3. Gesunde Ernährung

Weibliche Jugendliche können nach unseren Untersuchungsergebnissen in allen Tätigkeitsgruppen den Kaloriengehalt der Nahrung besser beurteilen als männliche. Sie geben auch häufiger an, immer auf den Kaloriengehalt der Nahrung zu achten und sich um ihr Normalgewicht zu bemühen. Eine wesentliche Ursache dafür ist der ausgeprägte Wunsch weiblicher Jugendlicher nach Gewichtsabnahme - auch bei solchen, die Normalgewicht haben. Dies geht vor allem auf modische Vorstellungen von einer besonders schlanken Linie zurück, weniger auf gesundheitlich-medizinische Erwägungen.

6.1.4. Genußmittelverbrauch

Weibliche Jugendliche sind in allen Tätigkeitsgruppen wesentlich häufiger Nichtraucher (zu 20% und mehr) als männliche. Weiterhin geben sie einen weitaus geringen Alkoholverbrauch an als männliche. Genuß ist für männliche Jugendliche häufiger ein Motiv zum Alkoholtrinken, während weibliche mehr aus Geselligkeit mittrinken und um fröhlich zu werden - zwei harm-

loser zu wertende Motive. Der höhere Genußmittelverbrauch des Mannes ist traditionell bedingt. (Der Mann konnte infolge seiner übergeordneten sozialen Stellung auch mehr die sogenannten "Genüsse des Lebens" für sich beanspruchen. Trinkfest zu sein und zu rauchen, gilt auch heute unter Jugendlichen noch als besonders "männlich"). Hierbei handelt es sich ausnahmsweise um einen, für die Frau positiven sozial bedingten Unterschied. Trotzdem darf nicht verkannt werden, daß das Rauchen und zum Teil auch Trinken von manchen Frauen fälschlicherweise als Ausdruck von Emanzipation gewertet wird.

6.1.5. Zusammenfassung

Für männliche und weibliche Jugendliche hat Gesundheit gleichermaßen eine sehr große persönliche Bedeutung. Sie wird an erster Stelle von 6 vorgegebenen wesentlichen Lebenswerten genannt.

Allgemein ist aber das Gefühl persönlicher Verantwortung für die Gesundheit bei beiden Geschlechtern noch zu wenig entwickelt, nimmt aber mit zunehmender Bildung und steigendem Alter zu.

Geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich in wesentlichen Teilbereichen des Gesundheitsverhaltens:

- Weibliche Jugendliche treiben weniger oft Sport und wenden dafür auch weniger Zeit/Woche auf als männliche.
- Männliche Jugendliche bevorzugen mehr die aktive Erholung als die weiblichen, indem sie häufiger Sport als beste Erholungsmöglichkeit nennen, weibliche dagegen Schlafen oder Ruhen.
- Weibliche Jugendliche ernähren sich gesünder als männliche.
- Hinsichtlich des Genußmittelverbrauchs sind weibliche Jugendliche zu ca. 20% häufiger Nichtraucher und trinken deutlich weniger und seltener Alkohol als männliche.
- Was das Insgesamt der angeführten Bereiche des Gesundheitsverhaltens betrifft, unterscheiden sich jedoch Jungen und Mädchen nicht, lediglich in den Einzelbereichen.

- Dementsprechend sind Gesundheitserziehung und Gesundheitspropaganda auf bestimmte Gruppen Jugendlicher und auf die jeweiligen Bereiche des Gesundheitsverhaltens zu konzentrieren - z. B. auf den Freizeitsport und die aktive Erholung weiblicher Jugendlicher, gesunde Ernährung, Nichtrauchen und Vermeiden von Alkoholmißbrauch bei männlichen Jugendlichen.

6.2. Einstellungen zu Freizeit, Kunst und Massenkommunikationsmitteln

Eine wichtige Sphäre der Beziehungen der Frauen außerhalb des unmittelbaren Arbeitsprozesses, und damit auch ein Faktor der Entwicklung ihrer Persönlichkeit (und zugleich ein Indikator dieser Entwicklung), ist ihr Verhältnis zur Kunst.⁶⁾

Die Beschäftigung mit Kunst (wir beschränken uns auf Literatur, Theater, Musik, Spielfilm, kulturelle "Selbstbetätigung"), in der Freizeit, nimmt bemerkenswert großen Raum ein im Vergleich zu anderen möglichen Beschäftigungen. Das trifft sowohl für weibliche als auch für männliche Jugendliche zu. Nennenswert sind jedoch geschlechtsspezifische Vorlieben für ganz bestimmte Kunstgenres einiger Kunstgattungen.

Antwort auf einige mögliche Ursachen für ein unterschiedliches Verhältnis von weiblichen und männlichen Jugendlichen zu bestimmten Kunstgenres gibt uns eine Analyse der von uns ermittelten Motive. Für Eltern, Erzieher und auch Kunstschaftende, ist es natürlich außerordentlich wesentlich zu wissen, welche Kunstinteressen und welche Motive für die Beschäftigung mit Kunst bei Jugendlichen vorliegen und welche altersbedingten geschlechtsspezifischen Unterschiede es gibt.

6.2.1. Das Verhältnis zum Spielfilm

Unabhängig von Geschlecht, Alter und Beruf Jugendlicher nimmt im Rahmen der Beschäftigung mit der Kunst in der Freizeit zweifelsohne das Sehen von Spielfilmen im Kino bzw. im Fernsehen einen ersten Rang ein. Für Jugendliche im Alter von 12 - 16 Jahren ist der Kinobesuch meistens noch an die Kinoerlaubnis

durch die Eltern gebunden. Die Hinwendung zu bestimmten Kunstgattungen wird in diesem Alter direkt oder indirekt durch die Eltern (Verbot oder Erlaubnis dessen, was gemacht werden darf) beeinflußt. Jungen erhalten im Gegensatz zu Mädchen häufiger eine Kinoerlaubnis und geben daher auch öfter als Mädchen an, ein Kino zu besuchen. Das trifft sowohl für die erst 12jährigen als auch die schon 16jährigen zu.

Verschiedene Filmgenres erfreuen sich, abhängig vom Geschlecht, unterschiedlicher Beliebtheit. Während sowohl von den Jungen als auch von den Mädchen den Kriminal- und Abenteuerfilmen gleichermaßen das stärkste Interesse entgegengebracht wird, bevorzugen männliche Jugendliche des weiteren stärker als weibliche utopische und historische Filme, weibliche Jugendliche stärker als männliche Musikfilme.

6.2.2. Einstellungen zu bestimmten Literaturgenres

Neben dem Sehen von Spielfilmen ist das Lesen eine äußerst beliebte Freizeitbeschäftigung fast aller Menschen unserer Gesellschaft, auch der Mädchen und jungen Frauen. Im allgemeinen wurde in unseren Untersuchungen bei Mädchen eine größere Lesefreudigkeit festgestellt als bei Jungen.

Das Lesen sozialistischer Literatur - als eine Form der Beschäftigung mit Kunst - ist ein wichtiger Faktor für die Persönlichkeitsentwicklung und -bildung in der Freizeit. Viele Mädchen und junge Frauen lesen gern Gegenwartsliteratur. Die von uns ermittelten Gründe für die Beschäftigung mit Gegenwartsliteratur sind bei Mädchen und Jungen ähnlich: Gesucht werden vor allem Anregungen und Lösungshilfen für das eigene Leben (der letztgenannte Grund spielt bei Mädchen eine etwas größere Rolle als bei Jungen, besonders in jüngeren Jahren). Weibliche und männliche Jugendliche unterscheiden sich in ihrer Vorliebe für bestimmte Literaturgenres. Am deutlichsten zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede im angegebenen Interesse für Liebes- und Eheromane. Das ist jedoch nicht überraschend, da diese Literatur bekanntlich immer schon vorrangig für Frauen produziert wurde bzw. wird. In ihrem ange-

gebenen Interesse für Liebes- und Eheromane unterscheiden sich die Mädchen bzw. Frauen jedoch nach Tätigkeitsgruppen: POS-Schülerinnen und weibliche Verwaltungslehrlinge gaben für dieses Genre das stärkste Interesse an, Studentinnen haben weniger Interesse daran.

Bemerkenswert ist, daß sich - ähnlich wie beim Film - auch Kriminal- und Spionageromane bei männlichen und weiblichen Jugendlichen gleich großer Beliebtheit erfreuen, bevorzugt vom männlichen Geschlecht werden gegenüber dem weiblichen Abenteuer-, historische und utopische Romane.

6.2.3. Einstellungen zur Musik

Spielfilme ansehen, lesen und schließlich das Musikhören stellen die "Gruppe" von künstlerischen Freizeitaktivitäten dar, die heutzutage unter den Jugendlichen am häufigsten anzutreffen sind. Es handelt sich dabei sozusagen um "Massenaktivitäten".

Am beliebtesten bei den meisten Jugendlichen ist der Schlager und der Beat, also die Musik, die auch schon speziell für Jugendliche produziert wird. Klassische Musik bringen Mädchen stärkeres Interesse entgegen als Jungen (speziell betrifft das Opernaufführungen bei weiblichen EOS-Schülern).

Während männliche und weibliche Jugendliche gleichermaßen das Musikhören bevorzugen, spielen bestimmte Gründe dafür bei weiblichen Jugendlichen eine bedeutendere Rolle als bei männlichen. Solche Gründe sind:

- ... weil man dadurch erfährt, wie andere Menschen in bestimmten Situationen denken und handeln (betr. Gesangsmusik verschiedener Genres)
- ... weil man dabei allein sein kann mit seinen Träumen und Vorstellungen. (Dieser Grund, Musik zu hören, ist für jeden fünften befragten Jugendlichen sehr bedeutsam, weibliche Befragte geben ihn jedoch noch häufiger an als männliche)
- ... weil man damit das Gefühl des Alleinseins überbrücken kann.

6.2.4. Theater- und Konzertbesuch

Der Besuch von Theatern und Konzerten ist nicht zu den künstlerischen Aktivitäten Jugendlicher in der Freizeit zu zählen, die massenhaft verbreitet sind. Sie können dadurch auch nicht so stark für die Persönlichkeitsentwicklung wirksam werden wie andere Genres der Kunst und Kultur.

an Theater- und Konzertbesuchen, insbesondere Schülerinnen und Studentinnen, weniger die Lehrlinge und Facharbeiterinnen. Auffallend ist das relativ hohe Interesse aller weiblicher Jugendlichen an Operette und Musical. Dieses liegt bei weiblichen Industrie-Lehrlingen, Facharbeitern und Angestellten im Vergleich zu anderen Theater- und zu Konzertaufführungen an erster Stelle.

6.2.5. Kulturelle und künstlerische "Selbstbetätigung" in der Freizeit

Der kulturellen und künstlerischen "Selbstbetätigung" wird die größte Bedeutsamkeit für Persönlichkeitsbildung und -entwicklung beigemessen. Ein zusätzlicher Faktor für sozialistische Persönlichkeitsbildung besteht darin, daß die meisten Formen kultureller "Selbstbetätigung" im Kollektiv durchgeführt werden bzw. an ein solches gebunden sind (z.B. im Chor singen, im Laientheater mitwirken, sich mit Kunsthandwerk oder Textilgestaltung beschäftigen etc.)

In mehreren Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, daß sich weibliche Befragte generell häufiger der kulturell-künstlerischen "Selbstbetätigung" zuwenden als männliche. Ursachen dafür sehen wir in traditionell unterschiedlich ausgebildeten Interessenstrukturen, Fertigkeiten und Gewohnheiten der Geschlechter.

6.2.6. Einstellungen zu Massenkommunikationsmitteln

Männliche und weibliche Jugendliche unterscheiden sich in der Medienwahl (z.B. Tageszeitung, Illustrierte, Wochenzeitschrif-

ten, Rundfunk, Fernsehen) in bestimmter Weise.

In ihrem Interesse an bestimmten Inhalten der einzelnen Medien unterscheiden sie sich jedoch wie folgt:

Zum Fernsehen:

In der Bedeutsamkeit verschiedener Programmarten des Fernsehfunks gibt es deutliche Geschlechtsunterschiede. Unterhaltungs- sendungen sind für Mädchen bedeutsamer, Sport teilweise für Jungen (letzteres trifft nicht für Facharbeiterinnen zu, sie sind nach unseren Untersuchungsergebnissen am Sport sehr stark interessiert.

Zum Rundfunk:

Beim Hören von Musik im Rundfunk bevorzugen in allen Tätigkeitsgruppen männliche Befragte häufiger Beat, weibliche Befragte häufiger Tanzmusik. Das entspricht den bereits getroffenen Feststellungen zur Musik-Einstellung.

Zum Lesen von Zeitungen und Zeitschriften:

Männliche Befragte lesen Zeitungen ("Junge Welt" und "Neues Deutschland" häufiger als weibliche, bei Facharbeitern ist dieser Unterschied besonders groß. Dagegen ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern bei der Lesehäufigkeit von Zeitungen anderer Blockparteien gering.

Weibliche Befragte lesen die Zeitschrift "Neues Leben" häufiger als männliche, besonders deutlich ist das bei Lehrlingen.

Die Zeitschrift "Jugend und Technik" wird von ca. der Hälfte aller Befragten gelesen. Obwohl männliche Leser überwiegen, gehört ein Viertel der weiblichen Befragten zum Leserkreis dieser Zeitschrift, ebenso bei der "Armeerundschau".

Politische Teile lesen Mädchen weniger als Jungen (vgl. auch Abschnitt 2).

6.2.7. Zusammenfassung

Im allgemeinen sind Mädchen und Frauen bezüglich Freizeitgestaltung, Kunst- und Kulturinteressen sowie Auswahl von Massenmedien vielseitig interessiert. Das trifft jedoch nicht auf alle Beschäftigtengruppen zu, sondern vorwiegend auf Schüler (v. a. in EOS) und Studenten, weniger auf junge Arbeiterinnen.

Diesen Differenzierungen liegen verschiedene Ursachen zugrunde - neben individuellen Neigungen sind das vor allem die höhere häusliche Belastung der Arbeiterinnen (die meist schon eine eigene Familie gegründet haben), Schichtarbeit, einseitige Erziehungs- und kulturelle Bildungstraditionen vom Elternhaus her sowie weniger Anregung durch Arbeit bzw. Betrieb gegenüber Schule bzw. Universität zu geistig-kultureller Vielseitigkeit.

Auch das inhaltliche Niveau der Kunst- und Kulturrezeption von Lehrlingen und jungen Arbeiterinnen liegt nicht selten unter dem von Studentinnen (was sich in bevorzugter "leichter Kost" gegenüber geistig anspruchsvolleren Inhalten bei Film, Fernsehen, Musik und Literatur äußert). Außer den oben genannten Ursachen wirken hierauf auch die Bildungsunterschiede ein. Gegenüber dem anderen Geschlecht ist bei den Mädchen und Frauen vielfach eine Bevorzugung von mehr emotionalen, auch romantisierten, unproblematischen Inhalten der Filme, Bücher, Musiksendungen etc. festzustellen. (Das trifft ebenfalls besonders für junge Arbeiterinnen zu, weniger für Studentinnen). In diesem Bereich offenbart sich bei einem Teil der Frauen bzw. Mädchen noch ein gewisser Nachholebedarf an Einstellungen zu wertvoller, persönlichkeitsbildender Kultur und Kunst (z. B. klassisches Kulturerbe, anspruchsvolle Bücher u. a.).

6.3. Zur geschlechtsspezifischen Erziehung der Jugendlichen in der Familie

Zur Feststellung von Ursachen für die vorn genannten - teilweise noch erheblichen - geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Einstellungen wurde untersucht, inwieweit gegenwärtig für Jungen und Mädchen noch unterschiedliche (traditionell-geschlechtstypische) Entwicklungsbedingungen bestehen. Dabei ist die Aufmerksamkeit vor allem auf jene Faktoren gerichtet worden, die einer Erziehung der Heranwachsenden zur Gleichberechtigung widersprechen und dadurch deren individuelle Realisierung hemmen können.

6.3.1. Geschlechtsdifferente Altersnormen

Mit der Frage, ab wann man den Sohn oder die Tochter über verschiedene Sachverhalte frei entscheiden läßt, wird das Problem der Altersnormen berührt. Bei der Erziehung drückt sich diese Problematik in konkreten Forderungen und Erwartungen an das Verhalten der Heranwachsenden aus.

Insgesamt wurden in unseren Untersuchungen geschlechtsdifferente Altersnormen der Eltern bei der Erziehung der Jungen und Mädchen festgestellt.

Bei folgenden Sachverhalten zeigen sie sich deutlich:
Den Jungen wird früher Selbständigkeit gewährt im außerfamiliären Freizeitbereich wie z. B.:

	ab 14.Leb.Jahr		ab 16.Leb.Jahr	
	m	w	m	w
- allein mit der Bahn verreisen (über 200 km)	62	52	93	81
- mit Gleichaltrigen zum Camping gehen/fahren	22	3	75	50
- die eigene Freizeit nach eigenem Ermessen regeln	44	32	80	81

Ursachen dafür sehen wir vor allem darin, daß Eltern im Bewußtsein der großen Verantwortung für heranwachsende Mädchen - besonders hinsichtlich bestimmter sexueller Anfechtungen - hier zurückhaltender entscheiden.

Den Mädchen wird hingegen früher ein allgemeiner Erwachsenenstatus zugebilligt wie z.B.:

	(in 8. Klasse) ab 14.Leb.Jahr		(in 10. Klasse) ab 16.Leb.Jahr	
	m	w	m	w
- sich mit "Sie" anreden zu lassen	16	40	77	83
- selbst Kleidung zu kaufen	18	23	71	81
- wie lange er/sie fernsieht	7	22	70	69

Die frühere Zubilligung dieser Seiten des Erwachsenenstatus (v. a. des ersten) hängt auch mit bestimmten körperlichen Wachstumserscheinungen zusammen - Mädchen wirken in diesem Alter meist älter als Jungen.

Positiv vermerkt werden kann, daß hinsichtlich der politischen Meinungsäußerung keine Geschlechtsunterschiede in den Altersnormen der Eltern bestehen.

Die Ergebnisse zeigen, daß die Töchter von ihren Eltern stärker auf den familiären Bereich orientiert werden als die Söhne. Dies kann sich bei einseitiger Erziehung nachteilig auf die weitere Entwicklung der weiblichen Jugendlichen auswirken (z. B. Interessenstrukturen, bestimmte Fähigkeiten usw.).

6.3.2. Aufgabenverteilung des Vaters und der Mutter bei der Erziehung der Kinder

Entsprechend der überholten Norm, daß Kindererziehung in erster Linie Angelegenheit bzw. Aufgabe der Mutter sei, ist in allen Schuljahren die Frau in stärkerem Maße an der Erziehung beteiligt und dafür verantwortlich als der Mann. (Diese Proportion kommt auch durch den Hausfrauen-Anteil zustande). In Familien, wo beide Eltern vorhanden sind, zeigt sich dies auch bei ausgewählten Erziehungsaufgaben. (In der Tabelle wurde die 8. Klasse als Beispiel gewählt, da sich die Ergebnisse in den einzelnen Klassenstufen kaum unterschieden).

	vorwiegd. der Vater	vorwiegd. die Mutter	beide Eltern zusammen
Bestrafung	8	17	75
Belohnung	5	18	77
Teilnahme an Eltern- versammlungen der Schule	9	38	53

Hervorgehoben werden soll aber auch, daß in ca. zwei Drittel der befragten Familien beide Eltern gemeinsam erziehen. Dieses Ergebnis darf als Erfolg einer sozialistischen Umgestaltung

der Normen in diesem Bereich gewertet werden.

6.3.3. Beziehungen zu den Eltern (Eltern als bevorzugte Vertrauenspersonen)

Als ein wichtiges Kriterium der Verhaltensdetermination Heranwachsender durch Vater und Mutter wird das Vertrauensverhältnis der Jungen und Mädchen zu ihren Eltern angesehen. Die Anerkennung der elterlichen Normen und Werte durch die Jugendlichen sowie deren Identifizierungsbereitschaft mit den Eltern werden weitgehend vom gegenseitigen Vertrauen und den emotionalen Beziehungen zueinander bestimmt.

Vom 14. bis 16. Lebensjahr geht die Bedeutung der Eltern als vorrangige Ratgeber bei Problemen oder Sorgen häufig zurück, Gleichaltrige werden dafür von den Jugendlichen bevorzugt. Dabei besteht eine starke Abhängigkeit vom Geschlecht des Jugendlichen:

%	Eltern		Gleichaltrige	
	m	w	m	w
8. Klasse	75	77	9	13
10. Klasse	60	44	15	34

Der Rückgang des Vertrauensverhältnisses zu den Eltern erfolgte bei den Mädchen in stärkerem Maße als bei den Jungen (33% zu 15%). Ursachen dafür könnten in geschlechtsspezifischen Problemen der Jungen und Mädchen zu suchen sein. (Bekannt ist, daß im Jugendalter verstärkt Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich modischer Fragen, der Art der Freizeitgestaltung sowie des Geschmacks bei Unterhaltungsmusik entstehen. Diese Verhaltensbereiche scheinen jedoch für die Mädchen relevanter zu sein als für die Jungen dieses Alters).

6.3.4. Gemeinsame Freizeitgestaltung von Eltern und Kind am Wochenende

Durch Intervalluntersuchungen wird ein Wandel in der Freizeitgestaltung der Jungen und Mädchen dahingehend angezeigt, daß

die gemeinsame Freizeitgestaltung mit den Eltern am Wochenende mit zunehmendem Alter zurückgeht ("sehr oft" in 6. Klasse = 80% und in 10. Klasse = 48%).

In Familien mit Jungen verläuft dieser Prozeß schneller als in solchen mit Mädchen (m: von 80% auf 39%; w: von 80% auf 60%). Bestätigt wird: Jungen erhalten im außerfamiliären Freizeitbereich früher größere Selbständigkeiten als Mädchen (vgl. Altersnormen). Damit unterliegen die Mädchen stärker als die Jungen dem erzieherischen Einfluß der Familie, was sicherlich auch eine engere Bindung an die familiären Traditionen und Gewohnheiten zur Folge hat.

6.3.5. Nutzung von Massenkommunikationsmitteln durch die Jungen und Mädchen in der Familie

Die Nutzung der MKM in der Familie widerspiegelt sowohl die Freizeitinteressen der Heranwachsenden selbst als auch deren Berücksichtigung durch die Eltern bei der Freizeitgestaltung (Orientierung, Buchgeschenke usw.) der Söhne und Töchter.

Mit zunehmendem Alter der Kinder wurde in immer stärkerem Maße eine geschlechtsspezifische Nutzung der gesamten MKM angegeben:

a) bevorzugte Literatur (%)

	6. Klasse		8. Klasse		10. Klasse	
	m	w	m	w	m	w
- Spezialliteratur (Technik, Rundfunk usw.)	16	11	15	0	17	0
- Bücher über Jugend- freundschaften, Liebe, Ehe	12	16	0	10	0	35

b) bevorzugte Fernsehsendungen (%)

	10. Klasse	
	m	w
- Sport	50	12
- Kriminalfilme	62	49
- Wissenschaft/Technik	21	10
- Unterhaltungs-, Schlager u. Revuesendungen	51	80
- Jugendfernsehen, spez. Jugendsendungen	31	55

Inhaltlich orientieren sich Mädchen stärker als Jungen auf die Bereiche Ehe und Familie sowie Unterhaltung, Jungen dagegen auf Technik, Beruf, Abenteuer und Sport. Das heißt, Mädchen wenden sich stärker emotionalen-unterhaltenden und familienbezogenen Bereichen zu, Jungen mehr versachlichten und familienexternen.

Im politisch-ideologischen Bereich bestehen diesbezüglich keine deutlichen Geschlechtsunterschiede.

Unsere Untersuchungen weisen darauf hin, daß im Freizeitbereich Auffassungen der Eltern (z. B. über "geeignete" Mädchen- und Jungenliteratur) eine große Rolle spielen. Dies erfolgt durch Orientierungen bzw. Geschenke in entsprechender geschlechtsspezifischer, unserer sozialistischen Ideologie nicht in jedem Falle entsprechender Weise.

6.3.6. Taschengeldzuwendung

Unabhängig vom Geschlecht erhalten die Heranwachsenden in der 6. Klasse zu 38% regelmäßig und zu 17% gelegentlich von ihren Eltern Taschengeld.

Bei den regelmäßigen Taschengeldempfängern besteht eine Tendenz zur häufigeren monatlichen Taschengeldzahlung an die Jungen (38% : 27%), die Mädchen erhalten häufiger wöchentlich ihr Taschengeld.

Außer dem Taschengeld bekommen die Heranwachsenden auch zusätzlich Geldgeschenke für besondere Leistungen. Dabei werden die Söhne eindeutig bevorzugt.

Diese Geschlechtsunterschiede entstehen häufig durch veraltete Gewohnheiten (z. B. erhalten Jungen für Hilfe im Haushalt nicht selten materielle Anerkennungen, Mädchen dagegen nicht). Was aus der Sicht der Eltern bei den Söhnen ein belohnenswertes Verhalten ist, scheint bei den Töchtern mehr zu den Selbstverständlichkeiten zu gehören (geschlechtsunterschiedlicher Pflichtenkreis).

6.3.7. Zusammenfassung

Die familiären Entwicklungsfaktoren sind noch stark mit traditionell-geschlechtsspezifischen Merkmalen behaftet, die eine erfolgreiche Erziehung der Jungen und Mädchen zur Gleichberechtigung hemmen.

In Erkenntnis der hervorragenden Bedeutung der Familienerziehung für die Persönlichkeitsentwicklung unserer heranwachsenden Generation sind hier Änderungen dringend erforderlich. Sie betreffen das Aufgeben alter Erziehungsleitbilder und ein völliges Neuorientieren in der Erziehung der Geschlechter.

Im einzelnen werden z. B. davon berührt: Alters- und Geschlechternormen, Aufgaben im Haushalt, Geschenke, Orientierungen auf Spielzeuge und Freizeitgestaltung, Taschengeldzuwendungen u.a., nicht zuletzt aber auch das persönliche Vorbild der Eltern, insbesondere des Vaters (Mithilfe im Haushalt, Unterstützung der Berufstätigkeit der Mutter etc.).

7. Sozialpolitische Lage der weiblichen Jugendlichen in der DDR

Nach Lenin ist "Gleichheit vor dem Gesetz ... noch nicht Gleichheit im Leben"⁷⁾; vielmehr bedarf es "zur vollständigen Befreiung der Frau und zu ihrer wirklichen Gleichstellung mit dem Mann ... gesellschaftlicher Einrichtungen, bedarf es der Teilnahme der Frau an der allgemeinen produktiven Arbeit"⁸⁾.

Wir haben deshalb untersucht, in welchem Maße "die vollständige Befreiung der Frau", ihre "Gleichheit im Leben" in der DDR vollzogen ist. Als Kriterien dafür wurden herangezogen:

- Bildungsmöglichkeiten und Bildungsstand der weiblichen Jugendlichen in der DDR,
- gesellschaftliche Bedingungen für ihre Stellung innerhalb der Familie und ihre tatsächliche Position,
- soziale Voraussetzungen für die Berufstätigkeit der weiblichen Jugendlichen und ihre tatsächliche Stellung im Beruf,
- Möglichkeiten der politischen Betätigung und die Mitwirkung der weiblichen Jugendlichen an der sozialistischen Demokratie in der DDR.

Bereits in der ersten Verfassung der DDR, in ihrem Gründungsjahr verabschiedet, wurde die gleichberechtigte Stellung der Frau gesetzlich fixiert: ihr Recht auf Arbeit, der gleiche Lohn für gleiche Arbeit, ihr Recht auf gleiche Bildung und auf ihre gleichberechtigte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Das am 27.9.1950 verabschiedete Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau garantierte zum ersten Mal die materiellen Voraussetzungen für die Gleichberechtigung der Frau (Zahlung von Geburtenbeihilfen für jedes Kind, monatliche Zuwendungen für Mütter mit mehr als zwei Kindern; Bau von Kinderkrippen und -gärten mit 200.000 Plätzen). Zudem legte es Maßnahmen fest zur Förderung der Teilnahme von Frauen an der staatlichen Leitungstätigkeit.

Von weiteren Verordnungen der Regierung und Beschlüssen der SED sei hier nur besonders genannt das Kommuniqué "Die Frau, der Frieden und der Sozialismus" (1961), das sich die Verbesserung der Lebensbedingungen der Frauen und Mädchen und ihre Förderung beim Einsatz in leitenden Funktionen in Staat und Wirtschaft zur Aufgabe stellte.

Das "Gesetzbuch der Arbeit", auf Initiative der Gewerkschaften entstanden, 1961 von der Volkskammer verabschiedet und später durch Ergänzungen vervollständigt, legte konkrete Maßnahmen fest zur Unterstützung der Frau bei ihrer Bildung, bei der Ausübung ihres Berufes und bei der Wahrnehmung ihrer Verantwortung in der Familie.

Die weiblichen Jugendlichen in der DDR genießen in doppelter Hinsicht die besondere Fürsorge und Förderung durch den Staat: einerseits als Jugendliche (die sich im "Entwicklungsalter", im Ausbildungsprozeß und auf dem Weg ins gesellschaftliche Leben befinden) und andererseits als Frauen (die ihre traditionelle Position verlassen und ihre gleichberechtigte Stellung in Beruf, Bildung, Familie und Gesellschaft finden). Wir haben also im folgenden diese beiden Aspekte der Entwicklungsbedingungen der weiblichen Jugendlichen einzubeziehen. Als obere Altersgrenze für Mädchen und junge Frauen wurde das 25. Lebensjahr gesetzt.

Von der Wohnbevölkerung der DDR, die sich insgesamt auf 16.951.251 Menschen beläuft, sind 7.851.336 männlichen und 9.099.915 weiblichen Geschlechts, so daß zwischen ihnen ein Verhältnis von 100 (männlich) zu 116 (weiblich) besteht. Im arbeitsfähigen Alter befinden sich von der Bevölkerung der DDR 9.315.790 Bürger, davon 4.972.138 weiblichen Geschlechts.

In der DDR leben 6,5 Millionen Kinder und Jugendliche bis zu 25 Jahren, das sind 38,1 % der Gesamtbevölkerung, davon ca. 2,5 Millionen Jugendliche von 14 bis 25 Jahren. Mehr als die Hälfte davon befindet sich im Lehr-, Ausbildungs- oder Studienprozeß.

Weibliche Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahren gibt es in der DDR 871.163 (davon 18-21 Jahre: 387.818 und 21-25 Jahre: 483.345). Das bedeutet: Der Anteil der weiblichen Jugendlichen an der gesamten arbeitsfähigen Bevölkerung der DDR beträgt 9,4 % und an der weiblichen arbeitsfähigen Bevölkerung 17,5 %.

Die langfristige Wirkung sozialer Veränderungen auf die demographische Struktur wird u. a. auch in der steigenden Lebenserwartung sichtbar. Die durchschnittliche Lebenserwartung der weiblichen Jugendlichen betrug

1871/80: 56 Jahre,

1960/61: 70 Jahre,

1971/72: 75 Jahre (Angaben nach Sterbetafeln).

7.1. Bildungsmöglichkeiten und Bildungsstand der weiblichen Jugendlichen in der DDR

Das "Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem" (1965) sichert allen Bürgern das gleiche Recht auf Bildung zu⁹⁾ und fixiert die besondere Förderung der Frauen und Mädchen für höhere berufliche Qualifikation, insbesondere für technische Berufe¹⁰⁾.

A l l g e m e i n b i l d u n g

Der Anteil der Mädchen an den Abgängern der 10. Klassen der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen beträgt 52 %. An den erweiterten polytechnischen Oberschulen (11. und 12. Klassen) sind 55 % der Schüler Mädchen.

An den allgemeinbildenden Lehrgängen der Volkshochschulen qualifizieren sich jährlich von insgesamt 294.200 Teilnehmern 156.900 Frauen. Das sind 53,3 %.

B e r u f s a u s b i l d u n g

99 % aller weiblichen Schulabgänger erlernen einen Beruf¹¹⁾. Von den 456.200 in der Berufsausbildung stehenden Lehrlingen sind fast die Hälfte (44,4 %) weiblichen Geschlechts. Nach Wirtschaftsbereichen beträgt der Anteil der weiblichen Lehrlinge an den Lehrlingen in

Industrie	42,4 %
Bauwirtschaft	10,6 %
produzierendes Handwerk	20,2 %
Land- und Forstwirtschaft	44,2 %
Verkehr, Post- und Fernmeldewesen	35,5 %
Handel	84,3 %
sonstige produzierende Bereiche	67,6 %
nicht produzierende Bereiche	86,5 %

Die Facharbeiterprüfung legten in den letzten Jahren folgende Mädchen und Frauen ab:

	wbl. Lehrlinge und Abiturientinnen mit Facharbeiterausbildung	Anteil in %	wbl. Werkstätige (Erwachsenen- qualifizierung)	Anteil in %
1960	48.797	38,8	12.455	41,4
1965	48.123	44,4	37.195	41,6
1971	66.546	48,6	40.856	56,6

Der Zuwachs an weiblichen Facharbeitern in der Produktion ist größer als bei den männlichen. Jeder dritte Lehrling (35,5 %) in der Ausbildung zum Produktionsfacharbeiter ist ein Mädchen.

Die sogenannten modernen Berufe werden bereits jetzt vorwiegend von Mädchen gewählt. Der Anteil der weiblichen Lehrlinge beträgt für

Facharbeiter für Datenverarbeitung	79 %
Chemiefacharbeiter	75 %
Feinmechaniker	52 %
Tierzüchter	64 % ¹²⁾

E r w a c h s e n e n q u a l i f i z i e r u n g

Während 1970 rund 698.000 Werkstätige (ohne Lehrlinge) an den verschiedenen Formen der Aus- und Weiterbildung (Betriebs- schulen und -akademien, Volkshochschulen bis zum Hoch- und Fachschulfern- und Abendstudium) teilnahmen, stieg die Zahl bis 1972 auf 1.131.320 Werkstätige, davon 34,1 % Frauen.

95.000 Werktätige, davon 50 % Frauen, haben 1972 über die Erwachsenenqualifizierung den Facharbeiterbrief erworben. Das ist bereits eine deutliche Auswirkung der "Anordnung über die Förderung von vollbeschäftigten werktätigen Frauen für die Ausbildung zu Produktionsfacharbeiterinnen"¹³⁾.

Diese Anordnung erließen der Ministerrat der DDR und die Gewerkschaften insbesondere deshalb, weil zwar jeder dritte Produktionsarbeiter in der DDR eine Frau war, aber nur 30 % von ihnen einen Facharbeiterabschluß für ihre Tätigkeit hatten (bei den Männern waren es dagegen 65 %).

1967 nahmen 2.356 Frauen an einer Qualifizierung in Frauen-sonderklassen teil; 1971 waren es schon 12.000, davon 3.915 Genossenschaftsbäuerinnen und Landarbeiterinnen¹⁴⁾. Dieser erstaunliche Anstieg in der Teilnahme der Frauen an dieser Form des Studiums muß als unmittelbare Auswirkung der "Anordnung zur Durchführung der Ausbildung von Frauen im Sonderstudium an den Hoch- und Fachschulen" von 1970 gewertet werden¹⁵⁾. Neben dem Grundstipendium erhalten diese Frauen von ihrem delegierenden Betrieb bis zu 80 % ihres Nettodurchschnittsverdienstes.

H o c h - u n d F a c h s c h u l e n

Um den Mädchen und Frauen bessere Möglichkeiten zu geben, ihre Aufgaben in Familie, in einer Hoch- und Fachschulausbildung und gegebenenfalls in ihrer Berufstätigkeit zu meistern, schuf unser Staat zahlreiche Gesetze und Anordnungen¹⁶⁾.

So erhöhte sich z. B. an den Fachschulen der Anteil der Frauen in allen Studienformen (Direkt-, Abend- und Fernstudium) folgendermaßen:

1960	28,6 %
1965	30,8 %
1970	49,1 %
1971	50,2 %
1973	53,5 % ¹⁷⁾

Wenn wir davon ausgehen, daß sich das Direktstudium - im Unterschied zu anderen Studienformen - fast ausschließlich aus Studenten im Jugendalter zusammensetzt, ist interessant, daß hier der Anteil von Mädchen und jungen Frauen besonders hoch ist: Von 73.000 Direktstudenten an Fachschulen sind 52.400

weibliche Jugendliche. Das entspricht einem Anteil von 71,8 %¹⁸⁾. An den Fachschulen beträgt (in allen Studienformen) der Anteil der Frauen an den technischen Wissenschaften 35,7 %¹⁹⁾.

In den Hochschulen und Universitäten (alle Studienformen) sind die weiblichen Studenten wie folgt repräsentiert:

1960	25,0 %
1965	26,1 %
1970	35,6 %
1971	37,5 %
1973	45,2 % ²⁰⁾

Gegenwärtig sind unter den Direktstudenten an Hochschulen und Universitäten 54,1 % Mädchen und junge Frauen²¹⁾. Mit diesem Anteil nimmt die DDR die Spitzenposition im internationalen Vergleich ein²²⁾.

Besonders hervorzuheben ist auch in diesem Bereich: Die Immatrikulationsrate der Mädchen an den Hochschulstudenten in den technischen Wissenschaften liegt bei 35,4 %, in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtungen sogar bei 61,7 %²³⁾.

G e s a m t q u a l i f i k a t i o n s s t r u k t u r

Zunächst ist die erfreuliche Feststellung zu treffen, daß in allen volkswirtschaftlichen Bereichen die Anzahl und der Anteil der Frauen und Mädchen an den Facharbeitern sowie an den Hoch- und Fachschulkadern gewachsen ist. Der Zuwachs an weiblichen Facharbeitern und Fachschulkadern ist sogar - wie oben angeführt - absolut höher als bei den männlichen Berufstätigen²⁴⁾.

Diese Entwicklung steht in deutlichem Gegensatz zu einigen propagierten bürgerlichen Theoremen, die die Frauenbeschäftigung unter sozialistischen Bedingungen in die minderqualifizierten Tätigkeitsgruppen zu verweisen suchen²⁵⁾.

Von 100 wirtschaftlich tätigen Frauen besitzen 56 eine abgeschlossene Berufsausbildung (bei Männern sind es 78)²⁶⁾; 1971 verfügten erst 46,9 und 1973 52,5 % der weiblichen Werkstätigen über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Sehr aufschlußreich ist dabei die Verteilung nach Altersgruppen:

Altersgruppe	Männer	Frauen
18 bis unter 20 Jahre	78,3 %	74,8 %
20 bis unter 30 Jahre	84,1 %	78,2 %
30 bis unter 35 Jahre	80,8 %	67,0 %
35 bis unter 40 Jahre	77,0 %	48,4 %
40 bis unter 50 Jahre	79,6 %	43,8 %
50 bis unter 60 Jahre	77,6 %	34,2 %
60 bis unter 65 Jahre	69,6 %	25,2 %
über 65 Jahre	57,3 %	18,6 % ²⁷⁾

Die Aufstellung zeigt, wie sich durch die sozialistische Bildungspolitik der DDR bei der jüngeren Bevölkerung der Anteil der Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung beträchtlich vergrößert hat und belegt, daß sich dabei die früheren eklatanten Bildungsunterschiede zwischen Mann und Frau ganz wesentlich verringerten.

Von jeweils 100 Frauen, die einen entsprechenden Qualifikationsnachweis besitzen, erwarben nach 1946

- 92 das Hochschuldiplom,
- 90 das Fachschuldiplom,
- 79 den Meisterbrief und
- 74 das Facharbeiterzeugnis²⁸⁾.

Demnach haben fast alle Frauen in der DDR, die über eine höhere Qualifikation verfügen, diese Ausbildung in unserem Arbeiter- und Bauernstaat erhalten.

7.2. Die Stellung der weiblichen Jugendlichen in der Familie und die gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür

Die gesellschaftliche Stellung der Frau und konkrete Maßnahmen für deren Realisierung hat unser Staat in zahlreichen gesetzlichen Dokumenten fixiert:

Die V e r f a s s u n g der DDR²⁹⁾ stellt Ehe, Familie und Mutterschaft unter den besonderen Schutz des Staates, garantiert die Gleichberechtigung von Frau und Mann in Ehe und Familie und sichert kinderreichen Familien, alleinstehenden Müttern und Vätern eine besondere Fürsorge zu.

Das F a m i l i e n g e s e t z b u c h³⁰⁾ vom 1. April 1966, von der Volkskammer am 20. Dezember 1965 verabschiedet, ist in allen seinen Normen vom Prinzip der Gleichberechtigung geprägt - z. B. über die eheliche Gemeinschaft, über das Erziehungsrecht, Namensrecht, Vermögensrecht und Scheidungsrecht.

Der "gemeinsame B e s c h l u ß des ZK der SED, des Bundesvorstandes des FDGB und Ministerrats der DDR" vom 27. April 1972 legt u. a. folgendes fest:

- Verlängerung des Schwangerschafts- und Wochenurlaubs von 12 auf 18 Wochen,
- Erhöhung der einmaligen Geburtenbeihilfe für jedes Kind auf 1.000,- M,
- Zahlung eines regelmäßigen staatlichen Kindergeldes für alle Eltern unabhängig vom Einkommen,
- Gewährung günstiger Kredite an junge Eheleute.

Die "V e r o r d n u n g über die Gewährung von Krediten zu vergünstigten Bedingungen an junge Eheleute" vom 10. Mai 1972 fixiert im einzelnen die Bedingungen, Nutzungsmöglichkeiten und eventuelle Rückzahlungserlasse für deren Inanspruchnahme³¹⁾. Bis August 1974 wurden 155.152 solche Kredite gewährt (Gesamtsumme 794.132.000,- M). Damit nahmen etwa die Hälfte der Paare, die seit Mai 1972 eine Erstehe geschlossen haben, diesen Kredit in Anspruch und nahezu alle jungen Ehen, die die Bedingungen für den Kredit erfüllen. Krediterlasse sind bisher für 58.723 Kinder wirksam geworden, darunter für 54.723 erste Kinder, 3.905 zweite Kinder und auch schon für 201 dritte Kinder³²⁾.

Die "V e r o r d n u n g über die Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche und die Erhöhung des Mindesturlaubs für vollbeschäftigte werktätige Mütter mit mehreren Kindern"³³⁾, die am 1.7.1972 in Kraft trat, legt konkrete Arbeitserleichterungen für vollbeschäftigte Mütter fest, zu deren Haushalt drei und mehr Kinder bis zu 16 Jahren gehören, und für vollbeschäftigte Mütter, die im Mehrschichtsystem arbeiten und zu deren Haushalt zwei und mehr Kinder bis zu 16 Jahren gehören (40-Stunden-Woche ohne Lohnminderung, Urlaubserhöhung).

Am 9. März 1972 beschloß die Volkskammer der DDR das "Gesetz über die Unterbrechung der Schwangerschaft"³⁴⁾, nach dem die Frau über die Schwangerschaft und deren Auftragung selbst entscheiden kann. Damit wurden die Möglichkeiten der Familienplanung erweitert und die Frau von der Angst vor ungewollten Schwangerschaften befreit.

Die junge Frau in der Ehe
Folgende Übersicht zeigt das sinkende Heiratsalter, die (neuerlich) steigenden Eheschließungsziffern sowie die stark anwachsende Ehescheidungsquote³⁵⁾:

	durchschnittliches Heiratsalter	Eheschließungen auf 1.000	Ehescheidungen auf 1.000
1970	21,9	77	16
1971	21,3	76	18
1972	21,3	78	20
1973	-	81	23

Die Anzahl der Ehen in der DDR, bei denen die Ehepartner unter 25 Jahre alt sind, liegt bei rund 40 Ehen pro 1.000 Ehepaare.

37,4 % - d. h. der relativ größte Anteil - aller Scheidungen betreffen Ehen, die bis zu fünf Jahren alt sind³⁶⁾. Ziehen wir in Betracht, daß das durchschnittliche Heiratsalter gegenwärtig bei etwa 21 Jahren liegt, bedeutet das, daß der relativ höchste Anteil aller Scheidungen von Ehepaaren im Jugendalter ausgesprochen wird. Von weiblichen 18-25jährigen Ehepartnern wurden auf 10.000 geschieden³⁷⁾:

1960: 122,2
1965: 181,1
1972: 208,9

Dabei ist es aufschlußreich, daß 64,8 % aller in der DDR eingereichten Scheidungsanträge von Frauen gestellt werden³⁸⁾. Diese Entwicklung mag - u. a. auch unter bevölkerungspolitischen Aspekt - beunruhigend erscheinen. Wir müssen uns aber in diesem Zusammenhang vor Augen führen, welche Motive die Ehe früher mehr als heute zusammengehalten haben, die inzwischen

- völlig oder aber zumindest zunehmend gegenstandslos werden:
- die ökonomische Abhängigkeit der Frau vom Mann
 - die durch Gesetzgebung erschwerenden Bedingungen für Scheidungen
 - die moralische Abwertung Geschiedener, besonders Frauen, durch die Normen der öffentlichen Meinung
 - die niedrigere Bildung, wieder insbesondere der Frauen, und ihr geringeres Selbstbewußtsein
 - die Haltung und der Einfluß religiöser Institutionen gegenüber der Ehescheidung³⁹⁾

Offensichtlich gibt es aber auch einstellungsbedingte Gründe für die anwachsende Ehescheidungsquote besonders bei Jugendlichen. Möglicherweise gehen Jugendliche recht schnell und ohne ausreichende Kenntnis des Partners eine Ehe ein. Zudem scheint ihre Vorbereitung auf Ehe und Familie noch nicht umfangreich genug zu sein, insbesondere hinsichtlich der Führung eines gemeinsamen Haushalts. Ihnen sollte deutlicher bewußt gemacht werden, daß der Entschluß, eine Ehe einzugehen, für jeden ein ganz freiwilliger Schritt ist, aber er sich doch dann - nach Marx - "zum Gehorsam gegen die Gesetze der Ehe zu entschließen" hat⁴⁰⁾.

Die junge Frau als Mutter
Folgende Tabelle, die die Anzahl der Geburten nach dem Alter der Mutter aufzeigt, verdeutlicht, daß tendenziell die absolute Anzahl der Geburten bei sehr jungen Müttern (18 - 20 Jahre) abnimmt und die von den 21-25jährigen steigt⁴¹⁾:

	18 bis unt.19	19 bis unt.20	20 bis unt.21	21 bis unt.22	22 bis unt.23	23 bis unt.24	24 bis unt.25
1970	16.439	22.324	21.572	18.238	16.193	11.248	11.166
1971	12.362	21.104	24.100	23.203	18.498	14.768	12.372
1972	11.397	18.699	22.255	21.311	18.525	14.355	11.350

Demnach fällt die höchste Anzahl von Geburten auf die 20-21jährigen Mütter; je mehr die jungen Frauen nach unten oder oben von diesem Alter abweichen, desto geringer wird die absolute Anzahl der auf sie entfallenen Geburten.

Insgesamt ist derzeitig eine regressive Tendenz in der Geburtenentwicklung zu beobachten; das ist aber keineswegs DDR-spezifisch, sondern trifft auf die RGW-Länder im allgemeinen zu⁴²⁾. Zwar ist im Zeitraum 1950 - 1972 die Bevölkerung der RGW-Länder um mehr als ein Drittel gewachsen und umfaßt gegenwärtig 362 Millionen Menschen bzw. über 10 % der Weltbevölkerung⁴³⁾; dieser Zuwachs erfolgte vor allem in den Jahren 1950 - 1960. Jedoch verlief dieser Prozeß in den einzelnen RGW-Ländern unterschiedlich: Während beispielsweise in der MVR, in Kuba und Rumänien stetiges Bevölkerungswachstum erfolgte, sanken in der DDR die entsprechenden Kennziffern seit 1950 ständig⁴⁴⁾. Eine der Hauptursachen des derzeitigen Geburtenrückganges ist sicher in der zunehmenden Teilnahme der Frauen am Arbeitsprozeß sowie an der gesellschaftlichen Tätigkeit zu sehen. Da u. a. durch ein optimales Versorgungsniveau an Kinderkrippen- und -gartenplätzen sowie an Wohnraum diese Situation verbessert werden kann, ist eine der zentralen Zielsetzungen der Sozialpolitik unseres Staates auf den Bau von gesellschaftlichen Einrichtungen für die Kindererziehung⁴⁵⁾ und auf den Neu-, Aus- und Umbau von Wohnungen konzentriert.

In den letzten Jahren konnten folgende neue Wohnungen, vorwiegend an junge Eheleute, übergeben werden⁴⁶⁾:

	neugebaute	umgebaute	modernisierte	insgesamt
1971	65.000	11.100	10.600	86.700
1972	69.600	16.300	31.100	117.000
1973	80.700	15.600	29.500	125.800

Als weitere objekte und subjektive Ursachen des Geburtenrückganges ermittelten Moskauer Wissenschaftler u. a.⁴⁷⁾:

- Kinder bringen heute wegen ihrer zunehmend längeren Ausbildung für die Eltern eine sehr viel größere materielle und zeitliche Belastung mit sich als früher.
- Durch die zunehmende Verstädterung (als Folge der Industrialisierung) entwickeln sich neue materielle und geistige Bedürfnisse. Der Wunsch nach Kindern gerät in Konflikt zu dem Wunsch - besonders der Frauen - nach ver-

mehrter Aneignung von Wissen, nach einer interessanten schöpferischen Tätigkeit, nach verstärkter Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Darüber hinaus müssen als Ursachen für die regressive Geburtenentwicklung folgende Momente angesehen werden:

- Der Wunsch nach dem Kind wird zum Teil unterlaufen von rasch anwachsenden Ansprüchen an den eigenen Lebensstandard (einschließlich Konsumverhalten).
- In der öffentlichen Meinung genießen kinderreiche Familien ein noch zu geringes Renommee.
- Trotz umfangreicher und großzügiger staatlicher Regelungen (zur Unterstützung bei Geburten, bei der Schaffung von gesellschaftlichen Einrichtungen für die Kindererziehung usw.) scheinen sozialpolitische Maßnahmen angebracht, die die gesellschaftliche Leistung der Mutter auch materiell höher anerkennen (z. B. Herabsetzung des Rentenalters für Mütter, Zahlung eines Gehalts für Mütter mit Kleinkindern o. ä.).

Die Säuglingssterblichkeit in der DDR nimmt aufgrund der besonderen medizinischen und sozialen Fürsorge, die der Staat den jungen Müttern und dem neuen Lebewesen in der Schwangerschaft und nach der Geburt gewährt, deutlich ab. Auf 1.000 Lebendgeborene entfielen folgende Sterbefälle im Säuglingsalter⁴⁸⁾:

1950	72,2
1955	48,9
1960	38,8
1965	24,8
1970	18,5
1971	18,0
1972	17,6
1974	15,9 ⁴⁹⁾

Die Müttersterblichkeit liegt gegenwärtig bei 2,3 auf 10.000 Geburten⁵⁰⁾.

Die junge Mutter als Werkstätige
Von 3.127.000 wirtschaftlich tätigen Frauen (18 bis unter
60 Jahre) in Mehrpersonenhaushalten betreuen

931.000 ein Kind
567.000 zwei Kinder
206.000 drei Kinder
114.000 vier und mehr Kinder unter 17 Jahren⁵¹⁾

Der Beschäftigungsgrad beträgt bei

Frauen mit einem Kind 80 %
Frauen mit zwei Kindern 76 %
Frauen mit drei und mehr Kindern 69 %⁵²⁾

Demnach nimmt mit steigender Kinderzahl die Berufstätigkeit
der Mütter ab.

Um festzustellen, wie die berufstätige Frau mit Familie bes-
ser durch gesellschaftliche Einrichtungen und Maßnahmen zu
unterstützen sei, führte das Institut für Marktforschung der
DDR 1965 und 1970 eine Analyse zum Umfang der Hausarbeit durch,
zu ihren Teilarbeiten und zum Anteil der Familienmitglieder
daran. In einem 4-Personen-Haushalt wurden 1967 47,5 Wochen-
stunden und 1970 47,1 Wochenstunden zur Bewältigung der Haus-
haltarbeiten aufgewendet, davon

15,5 für die Speisenzubereitung
12,1 für die Reinigung der Wohnung
7,9 für die Reinigung der Wäsche und Bekleidung
6,0 für das Einkaufen und
6,0 für sonstige Hausarbeiten, die sich schwer spezifi-
zieren lassen⁵³⁾.

An den Haushaltarbeiten sind die Familienmitglieder folgender-
maßen beteiligt⁵⁴⁾:

	Wochen- stunden	1 9 6 5 Anteil an Haus- arbeiten	1 9 7 0 Wochen- stunden	Anteil an Hausarbei- ten
Frauen	37,7	79,4 %	37,1	78,7 %
Männer	5,5	11,6 %	6,1	13,0 %
Kinder	4,3	9,0 %	3,9	8,3 %

Durchschnittlich also verwenden die Frauen 37,1 Stunden in der Woche für die Hausarbeit, vollberufstätige jedoch nur 30,8 Stunden, Frauen, die 6 Stunden täglich arbeiten, 40,2 Stunden und die nichtberufstätigen - also traditionelle "Hausfrauen" - 51,5 Stunden. Während demnach die vollberufstätige Frau 1970 bei 30,8 Wochenstunden 4,4 Stunden täglich für Hausarbeiten verwendete, sinkt bis 1974 ihr durchschnittlicher Zeitaufwand in Arbeiter- und Angestelltenhaushalten auf 3 Stunden 57 Minuten⁵⁵⁾.

Wenden wir uns nun jenen sozialen Leistungen zu, "von denen es abhängt, ob eine Frau von ihren gleichen Rechten auch in vollem Umfang Gebrauch machen kann"⁵⁶⁾.

Berufstätig sein zu können, das bedeutet für viele Frauen auch, ihre Kinder in guter Obhut zu wissen. Deshalb wird in der DDR dem Bau von Kinderkrippen und -gärten ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Von 100 Kindern konnten jeweils in solchen Einrichtungen umsorgt werden⁵⁷⁾:

	Kinderkrippe	Kindergarten
1955	8	28
1960	13	42
1965	17	45
1970	25,6	60
1972	30	69
1973	35	77

In den Schulhorten, in denen Schüler der 1. bis 4. Klassen kostenlos unter Aufsicht von Erziehern ihre Schulaufgaben erledigen, wurden betreut⁵⁸⁾:

1970	48,5 %
1972	54,2 %
1973	59,8 %
1975	65-68 % (Plan)

Ein weiteres Problem, das schrittweise gelöst wird, ist die Versorgung der Werktätigen und der Kinder mit Mittagessen.

Am Betriebsessen nahmen

1966 35 % ,
1970 55 % und
1973 59 %

aller Werktätigen teil. Die Schulspeisung nutzten⁵⁹⁾

1966 26 %
1970 47,2 %
1972 55 %
1974 62 %
1975 70 %⁶⁰⁾

aller Schüler. Der finanzielle Anteil der Eltern beträgt dabei pro Tag -,55 M. Der Staat gibt für die Schulspeisung jährlich über 600 Millionen Mark aus.

Abgesehen von den staatlichen Möglichkeiten, durch gesellschaftliche Einrichtungen den Zeitaufwand für den Haushalt systematisch zu senken⁶¹⁾, bedurfte es intensiver Bemühungen, die auch zukünftig im Haushalt verbleibenden Arbeiten (Reinigung der Wohnung, Einkauf) zu erleichtern bzw. rationeller zu gestalten. Das erfordert insbesondere die Ausstattung der Haushalte mit hochwertigen technischen Geräten. Von 100 Haushalten sind z. B. mit Kühlschränken und Waschmaschinen ausgestattet:

	Kühlschränke	Waschmaschinen
1965	26	28
1970	56	54
1973	75	66 ⁶²⁾
1974	80,1	70

7.3. Die junge Frau in der Volkswirtschaft

Während 1960 insgesamt 69,8 % aller arbeitsfähigen Frauen berufstätig waren⁶³⁾ bzw. in einem Lern- oder Studienverhältnis standen, erhöhte sich der Anteil⁶⁴⁾ bis 1973 auf 84,5 %⁶⁵⁾ und bis 1975 auf über 85 %⁶⁶⁾; damit sind fast die Hälfte aller Berufstätigen der Volkswirtschaft Mädchen und Frauen. Mit diesem Verhältnis kann das Recht der Frau auf Arbeit - die wichtigste Voraussetzung für ihre gleichberechtigte, ökonomisch unabhängige Stellung - in der DDR als gesellschaftlich gelöst betrachtet werden.

Unsere Mädchen und jungen Frauen nutzen stark ihre speziellen Gremien, mit deren Hilfe sie Einfluß auf die Vorgänge in volkseigenen Betrieben, Institutionen und Verwaltungen und auf die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen nehmen: die **F r a u e n a u s s c h ü s s e**. Das sind gewählte Organe der Betriebsgewerkschaftsleitung, die diese bei der Planung und Kontrolle von Maßnahmen unterstützen, die den Interessen der berufstätigen Frauen entsprechen. Insgesamt arbeiten 13.162 Frauenausschüsse, denen 104.311 Mitglieder angehören⁶⁷⁾, gesellschaftlich aktive und beruflich erfahrene Frauen, unter ihnen 46,8 % Arbeiterinnen, 46,4 % Angestellte, 6,5 % Angehörige der Intelligenz.

Speziell für die Durchsetzung der Rechte der berufstätigen Frau und ihre Förderung im konkreten Tätigkeitsgebiet wird in den Betrieben, Institutionen und Verwaltungen alljährlich der **F r a u e n f ö r d e r u n g s p l a n**⁶⁸⁾ abgeschlossen. Er legt u. a. verbindliche Maßnahmen zur Qualifizierung der Frauen und zur Durchsetzung staatlicher sozialpolitischer Beschlüsse fest, damit sie besonders zum Nutzen der Frauen voll wirksam werden⁶⁹⁾.

Das wachsende Engagement der Frauen an ihrer Arbeit zeigt sich u. a. auch darin, daß z. B. 1965 erst 5,3 % aller weiblichen Berufstätigen **N e u e r e r** waren und ihr Anteil bis 1973 auf 17 % anstieg⁷⁰⁾.

19,4 % aller Frauen im arbeitsfähigen Alter sind nicht berufstätig⁷¹⁾. Von den Berufstätigen arbeiten 33,2 % verkürzt, davon 20 % ohne zwingenden Grund⁷²⁾. Dieser relativ hohe Anteil teilzeitbeschäftigter Frauen und Mädchen resultiert zum

großen Teil aus noch vorhandenen Widersprüchen zwischen ihren Pflichten in Beruf und Familie, deren Lösung durch staatliche Maßnahmen systematisch angezielt wird⁷³⁾. Denn einerseits ist unsere Volkswirtschaft an der Erschließung von Arbeitskräftereserven interessiert, andererseits ist auch nachgewiesen, daß die allmähliche Überwindung alter Traditionen in der häuslichen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau⁷⁴⁾ - und damit die Gleichberechtigung der Frau in der Familie - in Haushalten mit teilzeitbeschäftigten Frauen besonders lange andauert⁷⁵⁾.

Die Bemühungen auf sozialpolitischem und auf politisch-ideologischem Gebiet haben in den letzten beiden Jahren bereits zu einer Verringerung der Teilzeitarbeit bei den berufstätigen Frauen von 35 % auf 33,2 % geführt.

Die noch vorhandenen Probleme der Frau, die sich aus ihren Pflichten in Beruf und Familie ergeben, sind offensichtlich auch die Hauptursache dafür, daß der Frauenanteil an leitenden Funktionen in der Volkswirtschaft - der zwar zu einem großen Teil, jedoch nicht völlig auf deren Besonderheit der Teilzeitbeschäftigung zurückzuführen ist - noch relativ gering ist. So sind z. B. zwar 65,5 % aller Beschäftigten in der Leichtindustrie Frauen, jedoch nur 27,5 % der Meister in diesem Bereich⁷⁶⁾; von 1.000 Meistern in allen volkswirtschaftlichen Bereichen (außer Landwirtschaft) sind 106 Frauen⁷⁷⁾. Etwa 75 % aller Pädagogen in der DDR sind Frauen, aber nur jede 5. Schule hat eine Direktorin⁷⁸⁾.

Zur Lösung dieses Problems wurde eine Reihe gesetzlicher Regelungen geschaffen, vgl. z. B. die "Anordnung über die Aus- und Weiterbildung von Frauen für technische Berufe und ihre Vorbereitung für den Einsatz in leitenden Tätigkeiten"⁷⁹⁾.

An den Werkstätigen der einzelnen Wirtschaftsbereiche (ohne Lehrlinge) haben die Frauen folgenden Anteil⁸⁰⁾:

insgesamt	49,1 %
Industrie	42,9 %
Bauwesen	13,9 %
Land- und Forstwirtschaft	45,7 %
Handel	69,2 %
produzierendes Handwerk	40,1 %
Verkehr, Post- und Fernmeldewesen	36,9 %
sonstige produzierende Zweige	53,9 %
nicht produzierende Zweige	70,8 %

Von den Mädchen und jungen Frauen (17 - 25 Jahre) sind 547.031 vollberufstätig; das sind 51,9 % der Altersgruppe und 14,6 % der gesamten weiblichen Werktätigen. Dazu sind 60.260 von ihnen teilzeitbeschäftigt. Wie viele weibliche Jugendliche (17 - 25 Jahre) arbeiten voll und wie viele als Teilzeitbeschäftigte in den einzelnen Wirtschaftsbereichen der Volkswirtschaft der DDR⁸¹⁾?

Wirtschaftsbereich	vollberufstätige wbl. Jugendliche	Anteil an der Altersgruppe im Wirtschaftsbereich	Anteil an der Gesamtanzahl der wbl. Beschäftigten im Wirtschaftsbereich	teilzeitbeschäftigte wbl. Jugendliche
Industrie	234.543	47,38 %	16,9 %	22.191
Bauwesen	12.532	10,9 %	15,7 %	
Land- und Forstwirtschaft	27.956	38,7 %	7,0 %	15.863
Handel	82.694	78,0 %	14,2 %	12.848
F und E	2.538	64,8 %	14,4 %	
Staatliche Verwaltung	12.556	33,8 %	8,5 %	

Der Anteil der weiblichen Jugendlichen in der sozialistischen Volkswirtschaft der DDR nach Qualifikationsstufen wird aus folgender Aufstellung ersichtlich⁸²⁾:

	insgesamt	unter 25 J.	% ⁸³⁾
Berufstätige mit Hochschulabschl.	314.450	27.913	8,9
davon weiblich	95.130	14.101	14,8
Berufstätige mit Fachschulabschl.	481.436	49.331	10,2
davon weiblich	209.231	39.023	18,7
Berufstätige mit Meisterabschluß	153.875	3.337	2,2
davon weiblich	16.395	1.360	8,3
Berufstätige mit Facharbeiter abschluß	2.278.550	493.447	21,7
davon weiblich	1.050.256	263.008	25,0
Berufstätige mit Teilfacharb. ausb.	302.278	74.252	24,6
davon weiblich	167.864	35.530	21,2
Berufstätige ohne abgeschlossene Berufsausbildung	1.604.112	185.010	11,5
davon weiblich	1.071.999	113.725	10,6
Berufstätige insgesamt	5.134.700	833.290	16,2
davon weiblich	2.610.876	466.747	17,9

7.4. Die Mitwirkung der weiblichen Jugendlichen an der soziali- stischen Demokratie

Von großer politischer Bedeutung ist die Festlegung in der Verfassung der DDR über das Recht jedes Bürgers, mit Vollendung des 18. Lebensjahres zu wählen und selbst bis in das höchste Machtorgan gewählt zu werden.

1974 wurden 29.275 j u n g e V o l k s v e r t r e t e r (18 bis unter 25 Jahre) in die Kreistage, Stadtverordneten- und Stadtbezirksversammlungen sowie Gemeindevertretungen gewählt. Damit hat sich die Zahl der jungen Abgeordneten z. B. in den Kreisen von 16,1 auf 21,6 % und in den Gemeindevertretungen von 10,5 auf 15,3 % erhöht.

Der A n t e i l d e r F r a u e n in den Volksvertre- tungen der DDR beträgt:

Volkskammer (6. Wahlperiode)	31,8 % ⁸⁴⁾
Bezirkstage	36,0 %
Kreistage und Stadtverordnetenver- sammlungen der Stadtkreise	39,7 %
Stadtverordnetenversammlungen der kreis- angehörigen Städte bzw. Gemeindever- tretungen	32,6 %
Stadtbezirksversammlungen	37,2 %

W e i b l i c h e J u g e n d l i c h e (18 bis unter 26 Jahre) sind an den örtlichen Volksvertretungen mit 17.234 Abgeordneten beteiligt, davon in den

Kreistagen	2.375
Stadtverordnetenversammlungen der Stadtkreise	591
Stadtbezirksversammlungen	419
Gemeindevertretungen bzw. Stadtverordnetenversammlungen der kreisangehörigen Städte	13.869 ⁸⁵⁾

Weibliche B ü r g e r m e i s t e r gab es in der DDR

1965: 11,2 %
1972: 21,0 % (= 1.643)
1974: 21,4 %

Der D F D, die Frauenorganisation der DDR, 1947 gegründet, half Mädchen und Frauen aller Klassen und Schichten, Selbstvertrauen zu gewinnen und erste Schritte ins politische Leben zu tun. Seine 1,3 Millionen Mitglieder arbeiten in 16.760 Gruppen⁸⁶⁾ und sind mit 35 Abgeordneten in einer eigenen Fraktion der Volkskammer vertreten.

Der weibliche Mitgliederanteil in der S E D beträgt 29,8 %. 26,2 % aller Wahlfunktionen werden von Frauen bekleidet. Von den 7.346.294 Mitgliedern des F D G B sind etwa die Hälfte Frauen⁸⁷⁾. Sie stellen 44,6 % aller gewerkschaftlichen Funktionäre von den Betriebsgewerkschaftsorganisationen bis zum Bundesvorstand des FDGB⁸⁸⁾;

Funktionsebene	Anteil der Frauen
Gewerkschaftsgruppe	42,8 %
Abteilungsgewerkschaftsleitung	38,1 %
BGL	46,3 %
Kreisvorstände des FDGB	45,7 %
Bezirksvorstände des FDGB	46,7 %
Bundesvorstand des FDGB	47,0 %
Präsidium	28,1 %

Die Mitwirkung unserer Mädchen und Frauen an der sozialistischen Demokratie, bezogen auf ihr unmittelbares berufliches Tätigkeitsfeld, drückt sich unter anderem auch darin aus, daß 39.815 von ihnen Mitglieder S t ä n d i g e r P r o - d u k t i o n s b e r a t u n g e n (als gewählten Organen der Betriebsgewerkschaftsleitungen) sind; das entspricht

22,5 % der Gesamtmitgliederzahl⁸⁹⁾.

In der N a t i o n a l e n F r o n t sind 30,7 % der Ausschußmitglieder weiblich. Von den 240 Mitgliedern des Nationalrates sind 74 Frauen, von den 49 Präsidiumsmitgliedern⁹⁰⁾.

Ein wichtiger Bereich der aktiven Beteiligung der Mädchen und Frauen an der sozialistischen Demokratie liegt in der R e c h t s p r e c h u n g. Jeder dritte Richter - gewählt von den jeweiligen Volksvertretungen - in der DDR ist eine Frau. Von den Schöffen⁹¹⁾ an Kreisgerichten sind 45,4 %, an den Bezirksgerichten 44,2 % weiblich (= 21.190 Frauen). In den 23.120 Konfliktkommissionen der Betriebe und Institutionen arbeiten 40 % Frauen mit, in den 5.200 Schiedskommissionen⁹²⁾ in Gemeinden, Wohngebieten der Städte und Produktionsgenossenschaften 37,1 %⁹³⁾.

Auch von ihrem Mitspracherecht bei der Bildung und Erziehung ihrer Kinder in der S c h u l e machen die jungen Frauen aktiv Gebrauch. An der Arbeit der mehr als 6.000 Elternbeiräte⁹⁴⁾ nehmen 50 % Frauen teil. In den 102.850 Elternaktiven⁹⁵⁾ beträgt der Anteil der Frauen zwei Drittel. Über die Hälfte dieser Aktive (53,9 %) werden von Frauen geleitet⁹⁶⁾.

Aus allem bisher Gesagten geht hervor, daß die tatsächliche "Gleichheit im Leben" auch und besonders für die jungen Frauen und Mädchen in der DDR ein tiefgreifender und komplizierter Umwälzungsprozeß ist. Eine Analyse der beleuchteten Sachverhalte kann - ohne Anspruch auf Repräsentanz - dazu beitragen, Wegmarkierungen dieses Prozesses deutlich zu machen, ist er doch Indikator des gesellschaftlichen Fortschritts insgesamt, der sich nach K. Marx "exakt messen läßt an der gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts (die Häßlichen eingeschlossen)"⁹⁷⁾.

8. Anhang

8.1. Fußnoten

- 1) Resolution 3010 der XXVII. Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 18. Dezember 1972
- 2) E. Honecker S. 62
- 3) Lenin S. 26
- 4) Hummel/Rittershaus S. 715
- 5) E. Pfeil: Die 23jährigen, Tübingen 1968
- 6) Berufstätige Frau und Familie. S. 129 - 135
- 7) Lenin: Werke Bd. 30. Berlin 1961. S. 364
- 8) ebenda S. 26
- 9) Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem GB1. I 1965, § 2
- 10) ebenda § 36
- 11) Töpfer: ND vom 25.6.1975, S. 6
- 12) Die Frau im Sozialismus S. 22 f.
- 13) GB1. II Nr. 74/1972 S. 860 vom 12.12.1972
- 14) ND vom 17.3.1971 und 30.4.1971
- 15) GB1. II 1970 S. 407 § 7

16) vgl. z. B.

- Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem GBl. I 1965 § 42, § 57
- Anordnung zur Durchführung der Ausbildung von Frauen im Sonderstudium an den Hoch- und Fachschulen GBl. II 1970, besonders §§ 1, 4, 7
- Anordnung über die wissenschaftliche Aspirantur. Aspirantenordnung GBl. II 1972, §§ 13, 17, 18 (Frauensonderaspirantur)
- Anordnung über die Gewährung von Stipendien an Direktstudenten der Universitäten, Hoch- und Fachschulen der DDR - Stipendienordnung - GBl. II 1968, §§ 4, 5, 6
- Anordnung über die finanzielle Unterstützung von Studentinnen mit Kind an den Hoch- und Fachschulen. GBl. II 1972, besonders §§ 2, 3, 4
- Gesetzbuch der Arbeit GBl. I 1966, besonders §§ 126, 127

17) Kuhrig S. 149 und Die Frau im Sozialismus S. 57

18) Zentralverwaltung für Statistik der DDR

19) Lange S. 19

20) Kuhrig S. 149 und Die Frau im Sozialismus S. 57

21) Lange S. 19

22) vgl. Statistical Yearbook 1973 - UNESCO, Paris 1974.
S. 271 ff.

23) Lange S. 19

24) Lange S. 15

- 25) Tatsächlich aber ist das profitorientierte kapitalistische Wirtschaftssystem selbst an der Beschäftigung (möglichst Teilzeitbeschäftigung) von billigen, ungelerten weiblichen Arbeitskräften interessiert. Vgl. dazu: Unsere Zeit (Düsseldorf) vom 1.12.1972 und vom 2.11.1974 .
- 26) Töpfer: ND vom 25.6.1975, S. 6
- 27) Kuhrig S. 150 f.
- 28) Statistische Praxis (Berlin) 11/1972, S. 471
- 29) siehe Artikel 38 (1) und (2)
- 30) GBl. I 1965
- 31) siehe dazu auch: Junge Ehe. Erklärungen - Hinweise - Informationen. Herausgegeben vom Amt für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR. Berlin (Staatsverlag) 1973. 63 S.
- 32) Lange S. 8
- 33) GBl. II 1972, S. 313
- 34) GBl. I 1972, S. 89
- 35) Zentralverwaltung für Statistik der DDR
- 36) Lange S. 40
- 37) Zentralverwaltung für Statistik der DDR
- 38) Lange S. 42
- 39) Lange S. 43

- 40) Marx S. 149
- 41) Zentralverwaltung für Statistik der DDR
- 42) siehe dazu: R. Galeckaja: Die demographische Situation in den RGW-Ländern. Sowjetwissenschaft / Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge (Berlin) 9/1974, S. 937 - 945, 7 Tab.
- 43) Galeckaja S. 937
- 44) Galeckaja Tabellen 1, 2 und 3, S. 938 f.
- 45) siehe dazu ausführlicher weiter unten
- 46) Die Frau im Sozialismus S. 64
- 47) Melinkow S. 28
- 48) Zentralverwaltung für Statistik der DDR
- 49) Töpfer: ND vom 25.6.1975, S. 6
- 50) ebenda
- 51) Kuhrig S. 148
- 52) Statistische Praxis (Berlin) 11/1972, S. 472
- 53) vgl. dazu Albrecht
- 54) zum internationalen Vergleich siehe Albrecht
Tabelle 1
- 55) Zentralverwaltung für Statistik der DDR
- 56) E. Honecker: Bericht des ZK der SED an den VIII.
Parteitag. Berlin 1971. S. 62

- 57) Kuhrig S. 152 f. und Die Frau im Sozialismus S. 62
- 58) Kuhrig S. 153
- 59) ebenda
- 60) ND vom 13.6.1975, S. 3
- 61) z. B. wurde in den letzten Jahren auch die Anzahl der Wäschereien in der DDR auf 1.723 und die der industriellen Selbstbedienungen und Chemischen Reinigungen auf fast 500 erhöht.
- 62) Die Frau im Sozialismus S. 63
- 63) ebenda S. 16
- 64) 1964: 74 %, 1971: rund 84 %
- 65) einschließlich Altersrentner (ohne Altersrentner: 80,6 %)
- 66) ND vom 24.6.1975, S. 2
- 67) Die Frau im Sozialismus S. 14
- 68) als Bestandteil des Betriebskollektivvertrages / der Betriebsvereinbarung zwischen der Betriebs- und der Gewerkschaftsleitung
- 69) Die Frau im Sozialismus S. 15
- 70) ebenda S. 14
- 71) 1973 betrug die absolute Zahl der nichtberufstätigen Frauen im arbeitsfähigen Alter 801.000 (Duskus S. 310)

- 72) Lange S. 13
- 73) vgl. z. B. "Gemeinsamer Beschluß des ZK der SED, des Bundesvorstandes des FDGB und des Ministerrats der DDR vom 27. April 1972" und die "Verordnung über die Einführung des Mindesturlaubs für vollbeschäftigte werktätige Mütter mit mehreren Kindern" (GBl. II 1972).
Näheres dazu weiter oben.
- 74) siehe dazu oben zur Beteiligung der Familienmitglieder an den Haushaltarbeiten
- 75) Duskus S. 311
- 76) Lange S. 18
- 77) ebenda S. 15
- 78) ND vom 27.6.1975, S. 4
- 79) GBl. Sonderdruck 1966 Nr. 545
- 80) Vergleichende Pädagogik (Berlin) 2/1975, S. 225 f.
- 81) Zentralverwaltung für Statistik der DDR
- 82) ohne Betriebe mit vereinfachter Planung und Abrechnung und ohne Land- und Forstwirtschaft
- 83) Zentralverwaltung für Statistik der DDR

84) Zum Vergleich sei der Frauenanteil in einigen Parlamenten kapitalistischer Staaten genannt (Stand 1972):

Finnland	21,5 %
Dänemark	16,8 %
Schweden	14,0 %
Norwegen	10,0 %
BRD	5,8 %
Schweiz	5,0 %
Österreich	4,4 %
Großbritannien	4,1 %
Belgien	2,8 %
USA	2,8 %
Italien	2,7 %
Kanada	0,3 %

(nach: Informationen für die Frau (Bad Godesberg)
9/1972, S. 19)

85) Zentralverwaltung für Statistik der DDR

86) Die Frau im Sozialismus S. 49

87) 1968: 46,2 %

1972: 48,8 %

1974: 49,5 %

88) Kuhrig S. 145

89) ebenda S. 146

90) ebenda

91) Schöffen werden auf Versammlungen in Betrieben und Institutionen gewählt.

92) Konfliktkommissionen und Schiedskommissionen sind gesellschaftliche Gerichte mit durch Gesetz übertragenen Aufgaben.

- 93) Kuhrig S. 145
- 94) (demokratisch gewählte Elternvertretungen für jeweils eine Schule)
- 95) (demokratisch gewählte Elternvertretungen für jeweils eine Klasse)
- 96) Kuhrig S. 146
- 97) K. Marx in einem Brief an Kugelmann 1868

8.2. L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

Albrecht, Annelies: 15 Milliarden Stunden für die Hausarbeit in der DDR. Informationen des Wissenschaftlichen Beirats "Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft" (Berlin) 4/1972

Anordnung über die Aus- und Weiterbildung von Frauen für technische Berufe und ihre Vorbereitung für den Einsatz in leitenden Tätigkeiten. GBl. Sonderdruck 1966 Nr. 545

Anordnung über die finanzielle Unterstützung von Studentinnen mit Kind an den Hoch- und Fachschulen. GBl. II 1972

Anordnung über die Förderung von vollbeschäftigten werktätigen Frauen für die Ausbildung zu Produktionsfacharbeitern. GBl. II Nr. 74 1972

Anordnung über die wissenschaftliche Aspirantur - Aspirantenordnung - GBl. II 1972

Anordnung zur Durchführung der Ausbildung von Frauen im Sonderstudium an den Hoch- und Fachschulen. GBl. II 1970

Anordnung zur Förderung von Studentinnen mit Kind vom 10.5.1972

Arbeitsschutzanordnung 5 - Arbeitsschutz für Frauen und Jugendliche vom 9.8.1973

Berufstätige Frau und Familie, Berlin 1972

Duskus, Petra: Teilzeitarbeit - nur ein Problem der Frauen? Arbeit und Arbeitsrecht (Berlin)

Familiengesetzbuch GBl. I 1965

- Die Frau im Sozialismus. Informationen - Fakten - Zahlen
über die Gleichberechtigung in der DDR. Panorama DDR
(Berlin) 1974. 64 S.
- Galeckaja, R.: Die demographische Situation in den RGW-Län-
dern. Sowjetwissenschaft / Gesellschaftswissenschaftli-
che Beiträge (Berlin) 9/1974, S. 937 - 956, 7 Tab.
- Gesetzbuch der Arbeit. GBl. I 1966
- Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem.
GBl. I 1965
- Gesetz über die Teilnahme der Jugend an der Gestaltung der
entwickelten sozialistischen Gesellschaft und über
ihre allseitige Förderung in der Deutschen Demokrati-
schen Republik - Jugendgesetz der DDR - vom 28.1.1974.
GBl. I 1974 Nr. 5
- Gesetz über die Unterbrechung der Schwangerschaft. GBl. I
1972
- Hörz, Helga: Die Frau als Persönlichkeit. Berlin 1968
- Honecker, Erich: Bericht des ZK an den VIII. Parteitag der
SED. Berlin 1972
- Hummel, Lilo; Rittershaus, Jochen: Leiter - Kollektiv -
Kollektiventwicklung. Einheit (Berlin) 6/1974
- Jagenow, Hans: Zu den Aufgaben der FDJ und der staatlichen
Organe bei der weiteren gemeinsamen Verwirklichung der
sozialistischen Jugendpolitik der SED unter besonderer
Berücksichtigung des Jugendgesetzes. Berlin 1974

Junge Ehe. Erklärungen - Hinweise - Informationen. Herausgegeben vom Amt für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR. Berlin (Staatsverlag) 1973. 63 S.

Kuhrig, Herta: Die Gleichberechtigung der Frauen in der Deutschen Demokratischen Republik. Herausgegeben vom DDR-Komitee für Menschenrechte. Berlin 1973. 156 S.

Lange, Inge: Aktuelle Probleme der Arbeit mit den Frauen bei der weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED. Vortrag vom 24. Juni 1974 an der Parteihochschule Karl Marx. Berlin (Dietz) 1974. 45 S.

Lenin, Wladimir Iljitsch: Über die Aufgaben der proletarischen Frauenbewegung in der Sowjetrepublik. In: Werke Bd. 30, Berlin 1961, S. 26

Marx, Karl: Der Ehescheidungsentwurf. In: Marx/Engels Werke Bd. 1

Melinkow, I.: UdSSR - Ziel zwei bis drei Wunschkinder. NBI (Berlin) 25/1975, S. 28

Pfeil, Elisabeth: Die 23jährigen, Tübingen 1968

Resolution 3010 der XXVII. Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 18. Dezember 1972

Verordnung über die Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche und die Erhöhung des Mindesturlaubs für vollbeschäftigte werktätige Mütter mit mehreren Kindern. GBl. II 1972

Verordnung über die Erhöhung der staatlichen Geburtenbeihilfe und die Verlängerung des Wochenurlaubs. GBl. II 1972

Verordnung über die Gewährung von Krediten zu vergünstigten
Bedingungen an junge Eheleute vom 10.5.1972. GBl. II
1972

5. Verordnung über die Verbesserung der Leistungen der So-
zialversicherung vom 10.5.1972. GBl. I 1972

Zentralverwaltung für Statistik der DDR